Gall. rev.
458.u

Gall. rev. 458u

Kolb

Digitized by Google

Digitized by Google

Gall. rev.
458 gu

Das Leben Napoleons

von

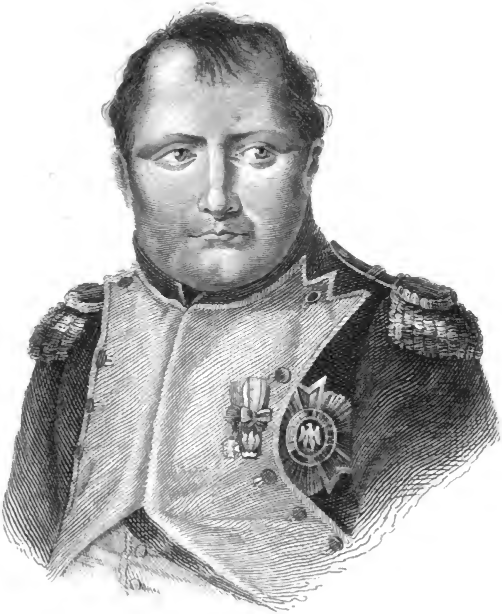
G. Friedr. Kolb.

Speyer.
Verlag der G. L. Lang'ſchen Buchhandlung.
1840.

3 B

Digitized by Google

Digitized by Google



Verlag der G.L.Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Digitized by Google

Das Leben
Napoleons.

Unter kritiſcher Benützung der vorzüglichſten franzöſiſchen, deutſchen und engliſchen Werke über denſelben, in Kürze — volksthümlich und möglichſt wahrheitstreu — geſchildert

von

G. Friedr. Kolb.

Mit Napoleons Bildniß in Stahlſtich.

Speyer.
Verlag der G. L. Lang'ſchen Buchhandlung.
1840.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck von Daniel Kranzbühler in Speyer.

Digitized by Google

V o r w o r t.

Bei der Menge großer, viele Hefte oder gar Bände umfaſſender Lebensgeſchichten Napoleons, von denen ſich die meiſten neuern eben ſo ſehr zu grellen Uebertreibungen und unvernünftigen Vergötterungs- verſuchen des einſt Gewaltigen hinreißen laſſen, wie ſich viele der früh- ern in unwürdigen Schmähungen und Verläumdungen gegen denſelben ergoſſen, — wird der Verſuch gerechtfertigt erſcheinen, das Leben des merkwürdigſten Mannes der Neuzeit möglichſt wahrheitstreu, gemeinverſtändlich und ohne Uebertreibung (denn Napoleons wahrhaft wundervolle Thaten bedürfen keiner theatraliſchen Ausſchmückung!) auf dem mäßigen Raume einiger Druckbogen in ſeinen Hauptmomenten zu ſchildern. Auch in dieſem beſchränkten Umfange können die weſent- lichſten Ergebniſſe mitgetheilt werden, welche ſich (bei einer ſtets ſtreng kritiſchen Prüfung,) über jedes der einzelnen Hauptereigniſſe aus der Zeit des gewaltigen Mannes, jenen franzöſiſchen, deutſchen und eng- liſchen Schriften über ihn entnehmen laſſen, welche als Quellen vorzüg- lichſter Art zu betrachten, deſſen ungeachtet aber Vielen nicht zugänglich oder gar nicht bekannt ſind, ſowol ihres bedeutenden Preiſes wegen, als auch, weil ſie in dem Schwalle anderer, werthloſer, oder ſolcher Schriften über Napoleon verſchwinden, deren Werth nur in den beigedruckten Bildern und Bildchen beſteht.

Der Verfaſſer der nachfolgenden Blätter trug kein Bedenken, der Darſtellung der Ereigniſſe auch verſchiedene Andeutungen über den moraliſchen Werth oder die Verwerflichkeit der Haupthandlungen

Digitized by Google

Napoleons beizufügen. Wenn gleich dieſe Bemerkungen aus einer möglichſt allſeitigen Prüfung und Würdigung der jeweils obwaltenden Verhältniſſe hervorgingen, ſo kann und ſoll damit doch keineswegs überall eine definitiv abſprechende Entſcheidung gegeben ſeyn. Der Hauptzweck iſt vielmehr, das *eigene Urtheil* des *Leſers* zu wecken und hervorzurufen. Jedenfalls wäre es der Menſchen, als vernunftbegabter Weſen, unwürdig, wollten ſie immer nur blind die glänzend geſchilderten Thaten anſtaunen, ohne dieſelben nach ihrem moraliſchen Werthe (in Veranlaſſung, Art der Ausführung und Folgen) einer überzeugungstreuen, ebendarum aber auch rückhaltloſen Prüfung zu unterwerfen. Allerdings ſoll dabei Niemand nur nach ſeiner Nationalität als Franzoſe, Deutſcher oder Brite richten wollen; *Napoleons* Wirken beſchränkte ſich nicht auf die genannten Völker oder deren Länder, dehnte ſich vielmehr gewiſſermaßen über die *ganze Welt* aus. Deßhalb muß deſſen Einwirken auf Wohl oder Weh der ganzen Menſchheit in's Auge gefaßt, und gefragt werden, wie er die Entwicklung, das Voranſchreiten derſelben befördert, oder ſich durch deren Hemmung und verſuchte Zurückwerfung an der heiligen Sache der Humanität verſündigt hat. —

Möge übrigens das Publikum dieſe Schrift des — eines reifern Urtheils ſich erfreuenden — *Mannes* mit eben der Nachſicht aufnehmen, welche es vor faſt anderthalb Decennien jener des *Jünglings* über denſelben Gegenſtand, in einer ſo ſehr anerkennenden und lohnenden Weiſe zu Theil werden ließ. Daß hier mehr als ein bloßer *Auszug* aus jenem frühern Buche gegeben wird, dürfte ſich unſchwer erkennen laſſen.

Speyer, den 28. Juli 1840.

Der Verfaſſer.

Digitized by Google

Erſte Abtheilung.

(Von 1769 bis 1789.)

Napoleon's Geburt. Die Familie Bonaparte. — Die Kindheit und Jünglingsjahre Napoleons; ſeine Erziehung auf Corſika, dann in den Kriegsſchulen zu Brienne und Paris. — Anſtellung als Artillerielieutenant. — Die Familie du Colombier zu Valence. — Bonaparte's Beſchäftigung mit literariſchen Arbeiten.

Napoleon Bonaparte (oder Buonaparte, wie ſein Vater ſchrieb) ward am 15. Auguſt 1769 in dem Städtchen Ajaccio auf Corſika geboren, welche Inſel 15 Monate zuvor, in Folge einer Abtretungsacte von Seiten der Genueſen, mit Frankreich vereinigt worden war, nachdem die, in einer Art ſogenannten Naturzuſtandes lebenden, ſonach zwar wenig gebildeten aber thatkräftigen Bewohner derſelben, in langjährigen blutigen Kämpfen mit ungemeiner Tapferkeit, obwol zuletzt vergeblich, um nationale Unabhängigkeit und Selbſtſtändigkeit gerungen hatten.

Digitized by Google

Napoleons Vater, Karl Bonaparte, wird als ein Mann von lebhaftem Verſtande geſchildert. Er hatte Rechtswiſſenſchaft ſtudirt, an dem Kampfe Corſika's für ſeine Unabhängigkeit thätigen Antheil genommen, und war dann Richter auf der Inſel geworden. Während der Dauer jener innern Unruhen verheirathete er ſich mit Lätitia Ramolino, einem durch Verſtand, Charakterfeſtigkeit, Selbſtgefühl und Schönheit ausgezeichneten, damals erſt 17jährigen Mädchen. (Sie war am 24. Auguſt 1750 geboren.)

Von den aus dieſer Ehe entſproßten 13 Kindern erreichten 8 ein höheres Alter. Sie waren 1. Joſeph, geboren am 5. Februar 1768, der nachmalige König von Neapel, dann von Spanien; 2. Napoleon ſelbſt; 3. Lucian, der ſich ſpäter namentlich durch Verſchmähung jeder Krone auszeichnete, geb. 1775; 4. Marie Anna Eliſe, geb. den 3. Januar 1777, Gattin Bacciochi's, Fürſtin von Piombino, geſtorben 1820; 5. Ludwig, geb. 2. September 1778, einſt König von Holland; 6. Marie Pauline, geb. 20. October 1780, vermählt mit dem Generale Leclerc, dann nach deſſen Tode mit dem Fürſten Camill Borgheſe, geſtorben 1825; 7. Marie Anunziade Karoline, geb. 25. März 1782, Gattin Murats, des vormaligen Königs von Neapel, geſtorben 1839; 8. Hieronymus (Jerôme), geb. 15. November 1784, König von Weſtphalen. (Die vier hier genannten Brüder Napoleons ſind noch ſämmtlich am Leben.)

Karl Bonaparte, der Vater, erlebte das hohe Emporkommen ſeiner Familie nicht mehr. Er ſtarb ſchon am 24. Februar 1785, nur etwa 40 Jahre alt, — am Magenkrebſe, wie uns erzählt wird, ſonach an derſelben Krankheit,

Digitized by Google

welche ſeinen großen Sohn in das Grab gebracht haben ſoll. Anders war das Schickſal der Mutter. Sie ſah, wie von Stufe zu Stufe ihr Geſchlecht ſich erhob, bis zur höchſten Würde; wie der größte Glanz der Welt es umgab; — ſie mußte aber nicht minder ſehen deſſen Fall und Schmach, wie der Schöpfer jenes vormaligen Glückes ſelbſt hinwelkte auf fremder Erde, ferne von Allen die ihm theuer ſeyn mußten, geſtürzt, gefangen, mißhandelt und verhöhnt von einem rohen Kerkerknechte. Sie, die Mutter der Napoleoniden, erwies ſich würdig der hohen Stelle, zu der ſie das Geſchick berief; ſie war größer als ihr Unglück, ertrug dieſes mit dem nemlichen feſten Gleichmuthe, mit welchem ſie dereinſt den Lockungen des Glückes widerſtanden hatte, und ſtarb — würdig des größten ihrer Söhne, würdig des ruhmumſtralteſten Mannes unſerer Zeit, — nicht etwa aus Gram, am „gebrochenen Herzen", ſondern — allen Schickſalsſchlägen mit edler Standhaftigkeit feſt die Stirne bietend — erſt nach Vollendung aller Stadien des menſchlichen Lebens, als die Natur ihren gewöhnlichen Tribut vom Körper forderte; ſie ſtarb an Altersſchwäche, am 2. Februar 1836, im 86ſten Jahre.

Obwol Napoleons Ältern dem Adelſtande angehörten, und obwol verſchiedene Leute in der Folge ſich eigens in Geſchichtsforſchungen abmüheten, nur um ihm zu beweiſen, daß Vorahnen ſeiner Familie hohe kirchliche Würden bekleidet, und ſogar ſelbſt „ſouverain" geweſen ſeyen, ſo behielt doch Napoleon unter allen Verhältniſſen, unter allen Betäubungen eines von jeder Seite geſtreueten, berauſchenden Weihrauchs, viel zu viel natürlichen Verſtand, um nicht jederzeit zu erkennen, daß er ſeine Erhebung keineswegs ſeinem Adelsſtande, ſondern

Digitized by Google

im Gegentheile den volksthümlichen Einrichtungen verdanke, welche dem Talente und Verdienſte überhaupt, ohne Willkürbeſchränkungen, die Möglichkeit des Zutrits zu jedem höhern und ausgedehntern Wirken eröffneten. Er verkannte nicht, daß er bei den alten Adelseinrichtungen niemals auch nur annähernd hätte werden können, was er bei volksthümlichen Inſtitutionen wirklich ward; er ſpottete daher über die kriechende Dienſtbarkeit jener gelehrt ſeyn wollenden Nachſuchungen; äußerte unverholen, ſein Adel reiche nicht über Montenotte und den 18. Brumaire hinaus, und wies es lachend zurück, als ihm Kaiſer Franz im Jahr 1813 zu Dresden die Beweiſe liefern wollte, daß die Familie der Bonaparte's vormals zu Treviſo ſouverain geweſen ſey, mit dem Beifügen: „Er ziehe es vor, der Sohn eines achtbaren Mannes zu ſeyn, ſtatt von einem der ſchmutzigen kleinen Tyrannen Italiens abzuſtammen.“ *)

Man ſcheint vielfach zu glauben, ein außerordentlicher Mann müſſe auch ſchon eine durch ungewöhnliche Dinge ſich auszeichnende Kindheit gehabt haben, und ſo erfand man denn gar mancherlei Mährchen, mit denen man die Jugendgeſchichte Napoleons auszuſchmücken ſuchte. Die meiſten derartigen Erzählungen ſind, nach des Kaiſers eigenem Zeugniſſe, rein erdichtet; er war, wie die meiſten Kinder ſind; und ſelbſt einzelne, eine Lebendigkeit des Geiſtes und Naivetät beweiſende Züge, boten doch darum noch gar nichts gerade Ungewöhnliches dar. — Indeſſen verweilt man doch gerne bei einigen dieſer Züge, und ſo wollen wir denn ebenfalls ein Paar, die für glaubwürdig gelten können, hier mittheilen.

*) Siehe *Napoleon* in Exile; or a voice from St. Helena. By Barry E. *O'Meara,* Esq., his late surgeon.

Eine gute, freimüthige Corſin, Saveria, hatte in den erſten Jahren die Aufſicht über das Kind. „Ich weiß noch alle Mährchen, mit denen Saveria mich in Schlaf wiegte,“ ſoll in ſpäterer Zeit Napoleon ſelbſt erzählt haben. „Auch erinnere ich mich des folgenden Geſprächs, als ich von Schlafloſigkeit gequält, ſie in einer Nacht ebenfalls nicht ruhen ließ. Napoleon, ſagte ſie, ſey geſchickt! dann gebe ich Dir das Königreich Corſika, wenn Du groß ſeyn wirſt. — Und Frankreich, erwiederte ich. — Und Frankreich dazu. — Und die ganze Welt? — Du ſollſt ſie haben, jedoch begehre nicht mehr, weil das hieße Gott den Vater entthronen wollen. — Ich war betroffen von dieſer Äußerung, und als meine Augen ſich ſchloſſen, wiederholte ich noch: Ich werde König von Corſika, von Frankreich und von der ganzen Welt ſeyn; Saveria hat es mir verſprochen, aber ich begehre nicht mehr, weil das hieße Gott den Vater entthronen wollen.“

„Meine Fragen — erzählt Napoleon weiter — ſetzten manchmal meinen Großoheim Lucian in Erſtaunen, der gerne ein künftiges Licht der Kirche in mir geſehen hätte. „Er wird einmal Erzdiakonus werden, der kleine Napoleon (ſagte er); vielleicht Biſchof, Cardinal.“ — „Nein, aber König von Corſika und Frankreich.“ — „Das iſt immer etwas,“ erwiederte er lächelnd.“

— Die damalige franzöſiſche Regierung hatte beſchloſſen, eine Anzahl junger Corſen auf Staatskoſten in Frankreich erziehen zu laſſen, um auch durch dieſes Mittel jene wilden, nationalſtolzen Inſelbewohner den Franzoſen näher zu bringen. Durch Verwendung des Grafen Marboeuf, des Gouverneurs von Corſika, erhielt denn auch der, noch nicht 10 Jahre alte,

Digitized by Google

Napoleon einen Freiplatz in der Militärſchule zu Brienne, in welche er am 23. April 1779 eintrat.

Fünf Jahre lang blieb der junge Zögling in dieſer Anſtalt. Hier begann er ſchon einen Charakter der Selbſtſtändigkeit zu entwickeln, ohne darum aber gerade etwas ganz Ungewöhnliches zu verheiſen; denn daß die Spiele des Knaben, der ja überdies zum Militärdienſte beſtimmt, häufig kriegeriſcher Art waren, iſt gewiß nichts Auffallendes. Er war fleißig, in ſich verſchloſſen, und folgſam; entrüſtete ſich aber, als man ihn einſt vermittelſt einer entehrenden Strafe züchtigen wollte, dermaßen, daß er in Krämpfe und Zuckungen verfiel. In der Mathematik machte er ſehr bedeutende, in den Sprachen, den ſchriftlichen Aufſätzen und den ſchönen Wiſſenſchaften nur geringe Fortſchritte. Pater Patrault war ſein Lehrer in der Mathematik, und der nachmalige General Pichegru, damals zur Congregation der Oratorianer gehörend (denn Mönche ertheilten in dem Inſtitute zu Brienne den Unterricht), war ihm als Repetitor vorgeſetzt. — Am liebſten las Napoleon in Plutarch's Leben berühmter Männer *), insbeſondere von Alexander und Cäſar, vor allen aber von Hannibal. Später vertauſchte er die Geſchichte mit der Dichtung, und an Plutarchs Stelle traten Oſſian's Geſänge. Die herrlichen Schriften des Tacitus dagegen haßte er ſein ganzes Leben lang, und dieſer große Schriftſteller, der die Schandthaten der Gewalthaber ſeiner Zeit mit unerbittlicher Strenge an den

*) „Du gehörſt nicht dieſem Jahrhundert an,“ ſagte ihm darum einſt Paoli; „Deine Geſinnungen ſind die der Männer Plutarchs; Muth, Du wirſt Deinen Weg machen!“

Digitized by Google

wohlverdienten Pranger vor der öffentlichen Meinung der Nachwelt ſtellte, — ward von ihm nur „der Verläumder des Nero“ genannt! —

Im Jahre 1783 fand eine, von dem Ritter von Keralio geleitete Prüfung der Militärſchule zu Brienne ſtatt, um die geſchickteſten Zöglinge derſelben, behufs deren Aufnahme in die Pariſer Kriegsſchule, zu bezeichnen. Das Zeugniß, welches Napoleon bei dieſer Gelegenheit erhielt, lautete wörtlich: „Herr von Bonaparte (Napoleon), geboren am 15. Auguſt 1769, 4 Fuß 10 Zoll 10 Linien groß, hat ſeinen 4. Curſus vollendet. Er iſt von kräftigem Körperbaue, guter Geſundheit, gehorſamem, beſcheidenem und erkenntlichem Charakter, und regelmäßiger Aufführung: zeichnete ſich ſtets durch Fleiß in der Mathematik aus; kennt ziemlich gut Geſchichte und Erdbeſchreibung; iſt nicht ſtark in angenehmen Leibesübungen und im Lateiniſchen, worin er erſt den vierten Curſus geendigt hat: er wird ein trefflicher Seemann werden; verdient die Aufnahme in die Pariſer Schule.“

Es iſt wol nicht zu verkennen, daß dieſes Zeugniß keineswegs glänzend war. Es enthält, was Kenntniſſe betrifft, nur eine einzige gute Note (in der Mathematik). Aber ſelbſt in dieſer Wiſſenſchaft bezieht ſich das Lob ausſchließlich nur auf Fleiß, nicht auf Fähigkeit. Etwas ganz Beſonderes erwartete man offenbar von dem jungen Menſchen nicht. Auch ſcheint es, daß er die Beförderung in die Pariſer Militärſchule zunächſt ſeiner regelmäßigen, ſchon ganz militäriſchen Aufführung, vielleicht auch noch ſonſtigen unbekannten Umſtänden verdankte. (Ein neues Beiſpiel, wie wenig ein mittelmäßiges Schulzeugniß beweiſt, und daß die Lehrer in dieſem Alter

Digitized by Google

ihrer Zöglinge in der Regel wenig errathen können, was am beſten aus denſelben werden wird; endlich, daß es große Männer geben kann, ohne viel Latein zu verſtehen.)

Übrigens iſt hier ſchon der Ort, zu bemerken, daß in Beziehung auf Napoleons Faſſungsgabe faſt durchgehends ein günſtiges Vorurtheil beſteht. Seine eigene Mutter bemerkte (im Jahre 1832) zu Rom dem trefflichen Beobachter Prokeſch von Oſten: Napoleon habe im Allgemeinen keine ſchnelle Faſſungskraft beſeſſen, wol aber die Fähigkeit, die ſchwierigſten Gegenſtände bis aufs Tiefſte zu ergründen. „Darum war auch Napoleon derjenige meiner Söhne, welcher mir im Anfang ſeiner Studien die wenigſte Hoffnung gewährte. Es dauerte lange, bis es ihm gelang.“ *)

Es iſt nicht genau zu erſehen, ob Napoleon's Beförderung in die Pariſer Militärſchule gerade in Folge jenes Zeugniſſes ſtattfand. Jedenfalls geſchah ſie erſt über ein Jahr nach deſſen Ausſtellung, denn als Datum des Austrits des jungen Bonaparte aus der Brienner Anſtalt iſt der 17. October 1784 aufgezeichnet.

In der Kriegsſchule zu Paris entwickelten ſich der Charakter und die Fähigkeiten des jungen Menſchen mehr und mehr. Seine Lehrer, mit Ausnahme des Profeſſors der deutſchen Sprache, eines gewiſſen Bauer, waren ſehr zufrieden mit ihm. Jener, der nichts Höheres als ſeine Sprache kannte, welche ihrerſeits dem jungen Bonaparte wenig zuſagte, fragte eines Tages nach Napoleon, als derſelbe in der Klaſſe

*) S. von Montbel's Nachrichten über den Herzog Franz v. Reichſtadt.

Digitized by Google

fehlte. Es hieß, er werde für die Artillerie geprüft. „Aber weiß er auch etwas?“ fragte Bauer ſpöttiſch. — „Das mein' ich“, war die Antwort; „in der Mathematik iſt er der Stärkſte.“ — „In der Mathematik! Je nun“, äußerte jener, „darin bringt es auch ein Dummkopf oder ein Narr weit!“ —

In die Zeit von Napoleons Aufenthalt in der Pariſer Militärſchule fällt auch folgende, von ihm ſelbſt erzählte Anekdote: Bei ſeiner Firmung konnte ſich der Erzbiſchof von Paris nicht in den Namen Napoleon finden. „Dieſer Heilige iſt mir unbekannt, er ſteht nicht im Kalender,“ ſagte er. „Das mag ſeyn,“ war die Antwort; „wir haben eine Menge von Heiligen, aber nur 365 Tage.“ Dieſes Argument leuchtete dem Prälaten ein. (Erſt zur Zeit der Kaiſerkrönung wies der Papſt, aus Artigkeit gegen Napoleon, dem gleichnamigen Heiligen den 15. Auguſt — des Kaiſers Geburtstag — im Kalender an.)

In der nämlichen Zeit wäre Napoleon bei einem Bade in der Seine beinahe ertrunken. Während des Schwimmens ward er vom Krampfe befallen, ging unter, und ward nur in Folge eines glücklichen Zufalles von dem Strome auf eine Sandbank getrieben, wo ihn ſeine Kameraden, die ihn bereits für verloren gehalten hatten, bewußtlos liegen ſahen, und ihm ſonach zu Hülfe eilten.

Napoleons Aufenthalt in der genannten Pariſer Anſtalt dauerte kaum ein Jahr. Schon am 1. September 1785, ſonach wenig nach zurückgelegtem 16. Altersjahre, ward er, in Folge einer wohl beſtandenen Prüfung, zum Unterlieutenant im Artillerieregimente La Fere, und nicht ſehr lange darauf zum

Digitized by Google

(Ober=) Lieutenant in dem zu Valence garniſonirenden Artillerieregimente ernannt.

Zu Valence ſtand damals an der Spitze der geſellſchaftlichen Vereinigungen eine Frau **Boutal du Colombier**, eine 50jährige geiſtvolle adelige Dame. Sie ſchätzte Bonaparte ſeiner Kenntniſſe, Fähigkeiten und ſeiner Klarheit und Kraft wegen; auch verſchaffte ſie ihm die Bekanntſchaft mit mehren ausgezeichneten Perſonen der Stadt, worunter einige gelehrte Männer. — Die Tochter dieſer Dame erweckte in Napoleon die erſte Liebe; auch das Mädchen lernte in ſeinem Umgange dieſes Gefühl zum erſtenmal kennen. „Man kann übrigens nicht unſchuldiger ſeyn als wir waren", ſagte nachmals der Kaiſer, als er einſt davon ſprach. „Wir wußten uns heimliche Zuſammenkünfte zu geben; und ich erinnere mich noch einer derſelben, mitten im Sommer, bei Tagesanbruch, wo, man wird es kaum glauben, unſer großes Glück ſich darauf beſchränkte, daß wir einen Teller Kirſchen mit einander ſpeisten." — Glücklich möchte ſich damals Bonaparte geſchätzt haben, dieſes als reizend und trefflich geſchilderte Mädchen zur Gattin zu erhalten. Aber als armer Subalternofficier durfte er darauf nicht hoffen. „Wie oft dachte ich", (heißt es in einem vielleicht auf Veranlaſſen eines der Napoleoniden verfaßten Werke)*) „während meiner erſten Feldzüge an Fräulein von Colombier. Wie ſehr

*) **Memoiren von Napoleon Bonaparte.** Geſammelt und geordnet von dem Herausgeber der Memoiren Ludwigs XVIII. (Deutſch von Karl **Geib**.) — Wir hegen einige Vermuthung, Prinz Louis Napoleon möge die Herausgabe veranlaßt haben. (Die vorhandenen Bände wurden kurz vor dem Straßburger Inſurrectionsverſuche publicirt; ſeitdem erſchien keine Fortſetzung.)

Digitized by Google

gefiel ich mir in der Idee, ihr mit den erſten Erfolgen meiner kriegeriſchen Laufbahn zu huldigen! Das Herz ſchlug mir, als ich ſpäter Valence wieder ſah (vermuthlich nach der Eroberung Toulon's.) Ich ſchlug abſichtlich den Weg nach der Dauphiné ein . . . Fräulein von Colombier aber war vermählt.“ (Ihr Gatte war ein Herr von Brescieux; Napoleon ernannte ſie in der Folge zur kaiſerlichen Palaſtdame.)

Der junge Artillerieofficier beſchäftigte ſich während der damaligen friedlichen Verhältniſſe auch mit literariſchen Arbeiten. So verfaßte er in ſeinem 17. Altersjahre den erſten Band einer „Geſchichte Corſikas“, wovon er das Manuſcript, auf Veranlaſſen der Frau von Colombier, dem damals berühmten Abbé Raynal nach Paris zur Beurtheilung ſendete, der ſich auch entſchieden günſtig darüber äußerte. Indeſſen iſt daſſelbe nie im Drucke erſchienen, was dem Verfaſſer in der Folge lieb war, da die Schrift, ganz in republikaniſchem Sinne abgefaßt, in jeder Zeile Freiheit athmete.*)

Eben damals erhielt eine Abhandlung, welche er, ohne Namen, an die Akademie zu Lyon einſendete, den Preis. Die Frage war von Raynal aufgeſtellt worden, und hieß: „Welche Grundſätze und welche Lehren muß man den Menſchen einflößen, um ſie ſo glücklich als möglich zu machen?“ Die Abhandlung wurde ſehr ausgezeichnet, und ſtimmte ganz mit den damals herrſchenden Ideen überein. Sie fing mit der Frage an, was das Glück ſey, und antwortete hierauf, es beſtehe darin, daß man das Leben, ganz auf die mit unſerer moraliſchen und phyſiſchen Natur übereinſtimmende Art, ge-

*) O'Meara, 3. edit., vol. II. p. 168.

Digitized by Google

nieße. — Der Verfaſſer ſprach ſpäter, als Kaiſer, über dieſe Schrift mit Talleyrand. Dieſer, als gewandter Höfling, brachte ihm nach Verlauf von acht Tagen dieſelbe, indem er ſie aus den Archiven der Akademie zu Lyon hatte kommen laſſen. Es war im Winter; der Kaiſer nahm ſie, las einige Seiten, und warf dieſes Erzeugniß ſeiner Jugend in's Feuer. Da man niemals auf alles gefaßt iſt, ſetzte er hinzu, wenn er dieſes erzählte, ſo hatte ſich Herr von Talleyrand nicht die Zeit genommen, ſie abſchreiben zu laſſen." — So ging eines der erſten Erzeugniſſe von Napoleon's Geiſt für die Welt verloren! — Kein Zweifel übrigens, daß ſich ſeine Anſichten über dieſen Gegenſtand damals ſchon ſehr geändert hatten.

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

(Von 1789 bis 1796.)

Ausbruch der franzöſiſchen Revolution. — Napoleons Verhältniß zu Paoli und Wiederanweſenheit auf Corſika. — Verbannung von dieſer Inſel. — Die Belagerung von Toulon, wobei ſich Bonaparte als Anführer der Artillerie vorzugsweiſe auszeichnet. — Seine Beförderung zum Brigadegeneral, und ſeine Leiſtungen bei der italieniſchen Armee.

Napoleon war 20 Jahre alt, als die franzöſiſche Revolution begann. Sein natürlicher Verſtand konnte ihn keinen Augenblick im Zweifel laſſen, welcher Partei er ſich anzuſchließen habe. Einerſeits erkannte er das allgemeine, kräftige Verlangen einer zahlreichen Nation nach naturgemäßer Verbeſſerung ihrer bürgerlichen Verhältniſſe; anderſeits eine ſchwache und unfähige Regentenfamilie, und, was deren Sturz unabwendbar machen mußte, feſt mit ihr zuſammenhängend eine Maſſe talentloſer, übermüthiger, in Ausſchweifungen und Laſter jeder Art tief verſunkener Individuen. In der Volksſache, und in ihr

Digitized by Google

allein, mußte alſo Bonaparte ſeine ganze Zukunft erblicken. Und ungeachtet er viele der Wortführer ebenfalls verächtlich fand, ſo ſchloß er ſich doch der Sache, um die es ſich handelte, deſto feſter und beſtimmter an, da ſie das Wohl der Nation entſchieden zu befördern, und überdieß ihm perſönlich vortheilhaft zu ſeyn, gleichmäßig Ausſicht eröffnete.

Während des Jahres 1790 begab ſich Bonaparte von ſeinem Garniſonsorte Auxonne nach Paris. Seine Abſicht war, ſich mit den damaligen Leitern der politiſchen Dinge näher bekannt zu machen. Am meiſten indeſſen zog ihn der gleichfalls in der franzöſiſchen Hauptſtadt befindliche Pascal Paoli an, jener Corſe, der mit hohem Muth und Talente einſt gegen die Genueſen und dann gegen die Franzoſen für die Unabhängigkeit ſeiner Geburtsinſel gekämpft hatte, dann, verbannt, aus derſelben hinweg nach England geflohen war, und nun durch die franzöſiſche Nationalverſammlung ſich feierlich nach Frankreich zurückgerufen und aufs Ehrenvollſte vom Volke ausgezeichnet ſah. Napoleons Vater war Paoli's Freund geweſen. Um ſo leichter kam er in ein näheres Verhältniß zu dieſem wirklich talentvollen Manne, und da derſelbe als Militärgouverneur Corſika's von Paris abreiste, folgte Bonaparte gerne der ihm gewordenen Einladung, mit ihm nach ihrer gemeinſamen Geburtsinſel zu ziehen. Der greiſe Kämpfer wurde dort, nach zwanzigjähriger Verbannung, mit innigem Jubel empfangen. Auch ſein junger Begleiter hatte die Aufmerkſamkeit der corſiſchen Patrioten durch eine gedruckte Flugſchrift, — ein Sendſchreiben an den, der Hofpartei ſich anſchließenden, corſiſchen Deputirten Buttafuoco, — ehrenvoll auf ſich gelenkt.

Digitized by Google

Paoli ſtrebte indeſſen neuerdings nach Verwirklichung ſeiner Lieblingsidee, Corſika unabhängig zu machen, wenn auch unter dem Namen des Schutzes von England. Mit dieſer Idee konnte ſich Bonaparte durchaus nicht befreunden: Corſika, (hob er hervor,) ſey zu ſchwach, um ſeine Selbſtſtändigkeit behaupten zu können; Paoli's Verſuch würde deßhalb dahin führen, es zu einer bloßen britiſchen Colonie zu machen; von Frankreich allein habe es Heil zu erwarten. — Dieſe Meinungsverſchiedenheit trennte beide. Die Parteien auf der Inſel traten einander heftig entgegen, und nachdem es Bonaparte geglückt war, die in einem von ihm befehligten Nationalgarde-Bataillone ausgebrochene bedeutende Unordnung beizulegen, ſah er ſich von Peraldi, einem Feinde ſeiner Familie, zu Paris angeklagt, jene Unordnungen ſelbſt veranlaßt zu haben. Peraldi ſuchte dadurch der Paoli'ſchen Partei zu dienen; zudem hatte er abgewartet, bis Bonaparte, zufolge des Ablaufs ſeines Urlaubs, in ſeine Garniſon nach Auxonne zurückgekehrt war, wo derſelbe mittlerweile, unterm 6. Februar 1792, die Ernennung als Hauptmann erhalten hatte. Bonaparte fand es geeignet, ſich, ſeiner Rechtfertigung wegen, perſönlich nach Paris zu begeben. Es ward ihm leicht, die Ränke ſeiner Gegner zu vereiteln. Dieſer Umſtand aber war Veranlaſſung, daß er mit eigenen Augen den Sturz des Königthums ſah; denn gerade am 20. Juni und 10. Auguſt befand er ſich in der Hauptſtadt, und ſoll am erſten der genannten Tage von einem Volkshaufen, aus dem er ſich nicht mehr entfernen konnte, bis in die Gemächer des ſchwachen Königs im Tuillerienſchloſſe mit fortgeriſſen worden ſeyn.

Während ſeiner damaligen Anweſenheit zu Paris kam

Digitized by Google

Bonaparte wieder, wie früher ſchon, mit den Hauptleitern der Revolution, namentlich mit Marrat, Robespierre und Danton, perſönlich in Berührung. Er verachtete ſie und ihr Treiben, und kehrte, um dem letztern möglichſt ferne zu ſeyn, nach Corſika zurück. Von da aus wohnte er im Frühjahre 1793, an der Spitze ſeines corſiſchen Nationalgarde-Bataillons, einer Expedition gegen die zwiſchen Sardinien und Corſika gelegenen, zu erſterm gehörenden, Magdalenen-Inſeln bei, welche aber durch die Schuld des Contre-Admirals Truguet mißlang, weßwegen der Rückzug angetreten werden mußte.

Paoli war indeſſen zu Paris förmlich angeklagt, und zur Verantwortung nach der Hauptſtadt beſchieden worden. Jetzt pflanzte er offen die Fahne des Aufruhrs auf. (Mai 1793.) Er zog alle Mißvergnügten an ſich, und ließ ſich zum Generaliſſimus und zum Präſidenten einer Conſulta erwählen, die ſich zu Corte verſammelte; neben ihm trat Pozzo di Borgo, der nachmalige ruſſiſche Diplomat, als Sekretär auf. Es erfolgte ein blutiger Kampf zwiſchen den Anhängern der franzöſiſchen und der engliſchen Partei. Bonaparte ſchloß ſich entſchieden an die erſte an. Dieſe unterlag für jetzt, und er ſelbſt mußte, mit Verluſt des Eigenthums ſeiner Familie, nach Frankreich flüchten. „Paoli's Freundſchaft war mir theuer", ſo erzählte er ſelbſt dem Doctor Antommarchi auf St. Helena; „es fiel mir ſchwer, mit ihm zu brechen, aber das Vaterland war mein Polarſtern. Ich entfernte mich, und gewann Bocognano. Die Bergbewohner erreichten mich; ich ward feſtgenommen und ſtreng bewacht. Meine Lage war bedenklich, doch half ich mir daraus. Ich knüpfte mit einem gutmüthigen Kapitän, der mir viele Aufmerkſamkeit bezeugte, ſich entſchuldigte, und be-

Digitized by Google

dauerte, gehorchen zu müſſen, ein Geſpräch an. Er lud mich ein, friſche Luft zu ſchöpfen; ich nahm es an, ſchickte meinen Bedienten fünf- bis ſechshundert Schritte weiter auf der Straße, und fühlte mich auf einmal von einem natürlichen Bedürfniſſe bedrängt. Mein Hüter glaubte es, und entfernte ſich; noch hatte er den Kopf nicht umgedreht, und ſchon ſaß ich auf meinem Pferde. Er ſchrie, lärmte, ich war fort. Ich entging den Parteien, den Poſten, der Polizei. Paoli war troſtlos. Er ſchrieb, klagte, drohte. Unſere Herden, unſer Eigenthum, Alles wurde geplündert oder zerſtört. Indeſſen machten die Inſurgenten Fortſchritte und drängten uns. Wir hatten einige Kanonen, mit denen wir den Engliſchgeſinnten zuſetzten, aber ſie verfolgten mich und überhäuften mich mit Vorwürfen, daß ich, ihr Landsmann, für Frankreich ſey. Sie beſtiegen Anhöhen, kletterten auf Bäume, damit ſie beſſer geſehen und gehört würden. Ich lud ein Stück mit einer Kugel, zielte und ſchoß den Aſt ab, auf dem einer der Redner ſaß. Er fiel, ſein Sturz ergötzte den Troß; dieſer zerſtreute ſich und wurde nicht wieder geſehen. Wir kehrten nach Calvi zurück, konnten uns aber, da die Engländer gelandet waren und die Gebirgsbewohner die Ebene überſchwemmten, nicht länger halten.“ — Ein Verbannungsdecret folgte der Familie Bonaparte nach Frankreich nach. — Ihres Vermögens verluſtig, hatte ſie der Gaſtfreundſchaft des Kaufmanns Clary zu Marſeille vieles zu danken. (Eine Tochter desſelben ward in der Folge die Gattin Joſeph Bonaparte's; eine zweite heirathete Bernadotte, den nachmaligen König von Schweden.)

Sobald Napoleon für die Unterbringung ſeiner Familie ſo gut als möglich geſorgt hatte, begab er ſich wieder nach

Digitized by Google

Paris, wo ſein Benehmen auf Corſika die verdiente Anerkennung fand.

Unterdeſſen waren im Süden Frankreich's bedeutende Unruhen ausgebrochen. Zwar wurden die Inſurgenten aus dem flachen Lande zurückgeſchlagen*), dagegen blieb Toulon mit ſeinem wichtigen Kriegshafen in ihrer Gewalt, und eine bedeutende engliſche, ſpaniſche und neapolitaniſche Land- und Seemacht vertheidigte mit ihnen den Platz gegen die Angriffe der Republikaner. Es mußte eine regelmäßige Belagerung begonnen werden. Carnot, der damals die Oberleitung des franzöſiſchen Kriegsweſens führte, war es, der die Fähigkeiten Bonaparte's würdigend, ihn zum Bataillonschef ernannte, und mit dem Commando der Belagerungsartillerie beauftragte. Es war im September 1793. Die Unfähigkeit des die Belagerungsarmee befehligenden Generals Cartaux, ſo wie ſpäter ſeines eben ſo talentloſen Nachfolgers Doppet, machte jeden entſcheidenden Erfolg unmöglich. Die Beſchränktheit und Eitelkeit dieſer Leute ſchufen überall Hemmniſſe; kaum reichte die Gewogenheit des Conventscommiſſärs Gasparin aus, unſerm Artilleriecommandanten freie Hand zur Erringung einiger kleinern Vortheile zu verſchaffen. Endlich erhielt Dugommier den Oberbefehl, ein Mann von Einſicht, Kenntniſſen und Fähigkeit. Er würdigte alsbald den von Bonaparte längſt vorgeſchlagenen Operationsplan. Derſelbe ging dahin, einen von beiden Theilen bisher nicht gehörig beachteten Punkt, das Vorgebirge von Caire, wegzunehmen, und von dort aus den

*) Man hat behauptet, Bonaparte habe ſich in einem dieſer Kämpfe ausgezeichnet. Indeſſen ſcheint es doch nicht, daß er ſich damals bei dem Heere befand.

Digitized by Google

Touloner Hafen zu beſchießen; alsdann müſſe die Stadt ſelbſt fallen, während die auf dieſelbe unmittelbar gerichteten Angriffe zu keinem erwünſchten Ergebniſſe führten. Am 15. December begann man die Ausführung des Bonaparte'ſchen Vorſchlags; am Morgen des 17. war, nach hartnäckigen, blutigen Kämpfen, der Hafen erobert; die engliſchen und ſpaniſchen Schiffe flüchteten mit ihren Truppen nach der hohen See; und am 18. ſchon zogen die Soldaten der Republik ſiegreich in Toulon ein, wie der — in den letzten Tagen von den Conventsdeputirten zum Obriſten beförderte — Artilleriecommandant mit aller Zuverſicht und Beſtimmtheit vorhergeſagt hatte.

Der tüchtige Obergeneral Dugommier beantragte nun beim Wohlfahrtsausſchuſſe angelegentlich Bonaparte's Beförderung. „Belohnen und befördern Sie dieſen jungen Mann", ſchrieb er, „denn wäre man undankbar gegen ihn, ſo würde er ſich ſelbſt befördern."

Und wirklich ward er nun, zum Lohne für ſeine Leiſtungen, unterm 6. Februar 1794, zum Brigadegeneral bei der italieniſchen Armee ernannt. Dieſelbe ſtand unter dem zwar tapfern, aber durch Altersſchwäche gebeugten General Dumerbion. Dieſer anerkannte alsbald die Fähigkeiten Bonaparte's; er würdigte gebührend einen von demſelben vorgeſchlagenen Operationsplan, und ließ ihn deſſen Ausführung in eigener Perſon verſuchen. Ungeachtet der Schwäche der franzöſiſchen Streitkräfte und dem unter ihnen herrſchenden Mangel, gelang es, die Piemonteſiſchen Truppen durch Umgehung ihrer Poſitionen zu nöthigen, eine Anzahl feſter Stellungen zu verlaſſen, welche in früherer Zeit die Franzoſen vergeblich beſtürmt hat-

Digitized by Google

ten. Ordnung und Vertrauen befeſtigten ſich im Heere. In dem Treffen von Cairo (22. September 1794) und Dego, ſo wie in einer Reihe kleinerer Gefechte, wurden die Öſtreicher und Piemonteſen mit anſehnlichem Verluſte zurückgeworfen. Es fehlte nur an höherem moraliſchem Muthe und größerer Thatkraft des Obergenerals, um den Feldzug noch entſcheidender zu machen, und einen Theil jener glänzenden Erfolge ſchon jetzt zu verwirklichen, welche wir ſpäter, nachdem Bonaparte ſelbſt zum Oberanführer ernannt worden, zu bewundern haben.

Unterdeſſen ward die perſönliche Stellung des jungen Generals zweimal nach einander von ganz verſchiedenen Seiten her ſchwer bedroht. Kurz nach ſeiner letzten Beförderung ward er zweier antirepublikaniſchen Handlungen (der Fluchtbeförderung einiger Royaliſten aus Marſeille, und der beabſichtigten Herſtellung eines angeblich zur Unterdrückung der Patrioten beſtimmten feſten Thurmes daſelbſt) angeklagt. Indeſſen hoben die bei dem Heere anweſenden Volksrepräſentanten hervor, wie ſehr man bei demſelben ſeiner Talente bedürfe, und zudem ſcheint ſein damaliger entſchiedener Patriotismus ſehr allgemein anerkannt geweſen zu ſeyn; er ward demnach von der Anſchuldigung entbunden.

Anders geſtalteten ſich die Dinge nach Robespierre's Sturze. Jetzt galt er für einen Freund der Terroriſten. Allerdings hatte er insbeſondere mit dem jüngern Robespierre in einigen nähern Verhältniſſen geſtanden, ohne jedoch jemals im Falle geweſen zu ſeyn, auf diejenigen Handlungen einwirken zu können, welche man demſelben nunmehr zum Verbrechen anrechnete. Namentlich wurde Bonaparte die Schlußſtelle eines Briefes zum Vorwurfe gemacht, in welchem er, nach der Hin-

Digitized by Google

richtung der Schreckensmänner, dem ihm befreundeten Generale Tilly geſchrieben hatte: „Die Kataſtrophe des jüngern Robespierre hat mich etwas gerührt; ich liebte ihn und hielt ihn für rein; wäre er aber mein Vater, ſo hätte ich ihn erdolcht, wenn er nach Tyrannei ſtrebte.“

Der Ruf, den Bonaparte zu erlangen begann, hatte ihm Neider geſchaffen. Er ward verhaftet. Zwar verwendete ſich der Volksrepräſentant Salicetti, der ſich ihm anfangs feindlich gezeigt, nun mit Erfolg für ſeine Freilaſſung, die denn auch alsbald erwirkt ward; ſeine Stelle aber blieb ihm entzogen. Damals ſtand nemlich ein gewiſſer Aubry dem alle Kriegsangelegenheiten Frankreichs leitenden Militärausſchuſſe zu Paris als Präſident vor. Er, ein Mann der Mittelmäßigkeit, ſoll von einem gewiſſen Neide gegen den ſich immer glänzender begründenden Ruf des jungen Generals erfüllt geweſen ſeyn; zudem ſetzte er überhaupt ſo ziemlich alle Offiziere zurück, welche in der Zeit der Schreckensmänner vorangekommen waren, mochte dies auch auf die einfachſte und reinſte Weiſe von der Welt geſchehen ſeyn.

So ward denn Bonaparte in die Liſte der Infanterie-Generale übergetragen, und zu der in der Vendee dienenden Armee verſetzt. Dieſe Verwendung in einem ſolchen Bürgerkriege dünkte ihm aber beinahe ſchmachvoll, und überdies ſchien es ihm eine vorſätzliche Hemmung in ſeinem Siegeslaufe zu ſeyn, daß man ihn ſeiner gewöhnlichen Waffe, der Artillerie, entzog. Er begab ſich darum nach Paris, zu Aubry. „Sie ſind zu jung,“ ſagte ihm dieſer, „laſſen Sie die Alten vorangehen.“ „Man wird ſehr ſchnell alt auf dem Schlachtfelde, von wo ich eben eintreffe,“ war die Antwort, welche aber

Digitized by Google

Aubry noch beſonders erbitterte, indem er darin eine Anſpielung auf den Umſtand erblickte, daß Er nicht auf dem Schlachtfelde geweſen war.

Da Bonaparte den ihm zugetheilten Poſten nicht antreten wollte, ſo wurde er in Disponibilität verſetzt. Es war dieß, wie er ſelbſt ſagte, die ſchmerzlichſte Epoche ſeines (frühern) Lebens. An wen er ſich wendete, von dem ſah er ſich zurückgewieſen; auſſer einigen wenig bemittelten jungen Freunden wollte Niemand auch nur das Geringſte für ihn thun. Traurig, mißvergnügt und einſam, von Geldmitteln entblößt und einer ſehr ungewiſſen Zukunft entgegen harrend, verlebte er mehre Monate in der geräuſchvollen Hauptſtadt. *)

Endlich brachte es ein Gönner Bonaparte's dahin, daß er im topographiſchen Ausſchuße verwendet, und dadurch wenigſtens das äußerſte Üble ſeiner Lage beſeitigt ward. In dieſer Eigenſchaft entwarf er beſonders einige treffliche Anordnungen für die italieniſche Armee. Indeſſen ſollten ſich ſeine Verhältniſſe bald vortheilhaft umgeſtalten.

Nach Robespierre's Sturze hatte in ganz Frankreich eine Reaction in ariſtokratiſchem Sinne begonnen. Die Anhänger der alten Zuſtände benützten die eingetretene Erſchlaffung und die Mißſtimmung gegen das zu weit getriebene Revolutionswerk, um eine Art Schreckensſyſtem im entgegengeſetzten Sinne einzuführen. So mußte ſich der Convent, nach ſeinem Siege über die Partei des eilenden Voranſchreitens, nun nicht minder

---

*) Die Sage, als ſey Bonaparte damals mit dem Gedanken umgegangen, in türkiſche Kriegsdienſte zu treten, hat er für rein erdichtet erklärt.

Digitized by Google

gegen jene des Zurückſchreitens waffnen, um ſo mehr, als es der letzten gelang, den unwiſſenden Theil der Pariſer Bevölkerung für ſich zu gewinnen, der ſich ſeit einer Reihe von Jahren an Aufſtände gewöhnt, und bei keinem derſelben etwas zu verlieren hatte, bei jedem zu gewinnen hoffen mochte, gleichviel, welcher Sache im übrigen auch der Sieg verſchafft ward.

So bereitete ſich der Aufſtand vom 13. Vendemiaire IV. (5. October 1795) vor. Schon am 12. Vendemiaire ſetzte ſich der größte Theil der bewaffneten Sectionen von Paris in offenen Inſurrectionszuſtand. General Menou, der Befehlshaber der Regierungstruppen, ein unfähiger Menſch, ließ ſich durch die Aufrührer einſchüchtern, und ſchloß des Abends eine Art Capitulation mit ihnen ab. Hiedurch noch kühner geworden, bereiteten ſich die Unzufriedenen vor, die Regierung am folgenden Tage völlig zu ſtürzen. Im Convente herrſchte Furcht und Schrecken; faſt Niemand wußte, was zu thun ſey; ſogar Stimmen der entſchiedenſten Feigheit gaben ſich zu wiederholten Malen kund. Endlich ernannte man Barras an Menou's Stelle zum Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht. Dieſer ſelbſt aber fühlte nur allzuſehr, daß er der hier zu löſenden Aufgabe nicht gewachſen war. Er wendete ſich an Carnot wegen deſſen, was zu thun ſey. „Ich rathe Dir, einen guten General zum Gehülfen zu nehmen, der handeln kann, während Du deine Befehle ertheilſt.“ — „Wen?“ — „Es ſind dreißig hier.“ — „Nenne mir einen.“ — „Brune, Verdier, Bonaparte.“ — „Ah, der! ich kenn' ihn; er hat Toulon erobert.“

Bonaparte ward gerufen. Der Augenblick war ſchwierig; ſeine ganze Zukunft lag vernichtet, wenn er die ihm angebo-

Digitized by Google

tene zweite Befehlshaberſtelle annahm, und die Sache mißglückte, wie es den Anſchein hatte. Er beſann ſich wenige Minuten; nahm an; traf die ganze Nacht über Vorbereitungen für den folgenden Tag; ſicherte die vorhandene Artillerie, die man faſt ganz ohne Bewachung außerhalb der Mauern von Paris hatte ſtehen laſſen, und deren ſich im nämlichen Augenblicke die Inſurgenten bemächtigen wollten; und wies den ihm disponibeln Truppen die geeignetſten Stellungen an.

So verging auch der Vormittag des 13. Vendem. Im Convente erlangten Furcht und Kleinmüthigkeit mehr und mehr die Oberhand. Endlich gegen 2 Uhr Nachmittigs begannen die Unzufriedenen den Angriff. Ihre Zahl wird auf 40,000 angegeben; Bonaparte hatte ihnen nur etwa 6000 Streiter entgegen zu ſtellen. Aber jenes waren ungeübte, undisciplinirte Haufen, während dieſe aus wohlorganiſirten Truppen beſtanden, und zudem eine Maſſe Artillerie zur Verfügung hatten, woran es jenen ſo zu ſagen gänzlich gebrach. Der ungleiche Kampf (der eigentlich erſt um 4 Uhr vollſtändig begann) währte nicht lange; ſchon in einer Stunde war er entſchieden. Die Aufrührer ſtäubten nach allen Seiten auseinander, nachdem 3—400 Menſchen von beiden Seiten das Leben verloren hatten.

Barras, in ſeinem an den Convent erſtatteten Berichte über dieſen Sieg, gedachte rühmend aller dabei thätigen Truppenanführer; nur Bonaparte's Name erwähnte er anfangs mit keiner Sylbe. Aber die öffentliche Stimme bezeichnete ihn. Obwol Barras auch alsdann noch dieſem Generale nur in ſehr beſchränkter Weiſe das wol verdiente Lob ertheilte, ſo wurde er doch ſogleich zum Diviſionsgenerale, und unterm 3.

Digitized by Google

Brumaire (25. October 1795) zum Befehlshaber des Innern ernannt*), eine Stellung, welche ihm die alsbaldige Erlangung der Würde eines Obergenerals bei einem der im Kriege befindlichen Heere ſicherte.

Aber der 13. Vendemiaire ſollte auch auf andere Weiſe für Napoleons Zukunft von wichtiger Folge ſeyn. Man hatte die allgemeine Entwaffnung der Sektionen von Paris vollendet. Bei dem Generalſtaabe fand ſich jetzt ein Knabe von zehn bis zwölf Jahren ein, der bat, man möge ihm den Degen ſeines Vaters wieder geben, der General der Republik geweſen ſey. Dieſer Knabe war Eugen von Beauharnais, den Bonaparte's Adjutant Lemarrois zu ihm brachte. Seine Bitte und ſeine Anmuth gefielen dem Generale ſehr und er gewährte den Wunſch. Als der Knabe den Degen ſeines Vaters erblickte, fing er zu weinen an. Wegen dieſer Aufnahme hielt ſich Frau von Beauharnais verbunden, einige Tage darauf Bo-

*) Aus dieſer Zeit erzählte Napoleon nachmals folgende Anekdote. Das Volk war ſehr unzufrieden und murrte laut. Bonaparte kam einmal mit einem Theile ſeines Staabs in eine Gegend, wo ſich die Menſchen drängten. Sogleich, da ſie ihn bemerkten, traten ſie ihm näher, hielten ihn auf und verlangten, unter wildem Geſchrei, Brod. Ein Weib von gewaltigem Umfange zeichnete ſich durch rohe Frechheit aus. „Alle dieſe vergoldeten Hanſe, ſchrie ſie, ſcheren ſich den Teufel um uns; wenn nur ſie ſich mäſten können, dann mag das arme Volk verhungern.“ Weibchen, ſagte Napoleon, der damals ſehr mager war, zu der Fleiſchmaſſe: Seht mich an! Wer von uns beiden iſt am beſten gemäſtet? Dem guten Einfalle widerſtanden die hungrigen Pariſer nicht. Es erſcholl ein lautes Gelächter und die Officiere ſetzten ihren Weg ungehindert fort.

Digitized by Google

naparte perſönlich zu danken. Er machte ihr einen Gegenbeſuch; ihr einnehmendes Weſen und ihr anziehendes Betragen feſſelten ihn; die Bekanntſchaft wurde bald innig und zärtlich, und es dauerte nicht lange, ſo reichte er ihr ſeine Hand. Die Vermählung fand den 8. März 1796 ſtatt *).

---

*) So erzählte Napoleon ſelbſt dem Grafen Las Caſes ſeine erſte Bekanntſchaft mit Joſephine. Mancherlei verbreitete Unwahrheiten darüber verdienen keine nähere Widerlegung. — Die Behauptung, als habe Napoleon zuvor der einen der Töchter des Marſeiller Kaufmanns Clary (der ſpätern Gattin Bernadotte's, nachmaligen Königin von Schweden) ſeine Hand geboten, ſey aber von deren Vater zurückgewieſen worden, — ſcheint grundlos zu ſeyn.

Digitized by Google

Dritte Abtheilung.

(1796 und 1797.)

Bonaparte als Oberbefehlshaber der italieniſchen Armee. — Er reiht Siege an Siege, vernichtet ein feindliches Heer nach dem andern, und führt, nachdem er in das Herz der öſtreichiſchen Monarchie eingedrungen, den Friedensſchluß von Campo Formio herbei.

Vierzehn Tage vor ſeiner Vermählung (am 23. Februar 1796) war Bonaparte zum Obergeneral der ſogenannten italieniſchen Armee ernannt worden. Er verdankte dieſe Ernennung zumeiſt dem edeln Carnot, der als Director der Republik vorzugsweiſe die militäriſchen Angelegenheiten leitete. Auch der Director Barras, welcher ſich in Bonaparte ein brauchbares Werkzeug zu ſchaffen wähnte, trug weſentlich dazu bei, (was man auch hiegegen ſagen mag.) Dieſe Erhebung eines noch nicht 27jährigen jungen Mannes, den man überdies andern Generalen von ſchon bekannterm Namen vorgezogen hatte (einem Marceau, Championnet und Bernadotte), rief Neid und Tadel hervor. Bonaparte fühlte, daß er dieſe

Digitized by Google

ungünſtige Stimmung durch baldige Siege zum Schweigen bringen müſſe. Er eilte darum ohne Zeitverluſt zu dem ihm anvertrauten Heere. Wenige Tage nach ſeiner Vermählung reiste er von Paris ab, beſuchte ſeine Mutter und Geſchwiſter zu Marſeille, und übernahm am 1. April zu Nizza den Oberbefehl über die Armee.

Dieſe befand ſich im traurigſten Zuſtande; inmitten unfruchtbarer Gebirgsgegenden, von allem entblößt, an Lebensmitteln und Kleidung Mangel leidend. Eine der Folgen davon war eine Erſchlaffung der Mannszucht. Mit dieſem Heere, das, nach Abrechnung der Kranken, höchſtens 36,000 Streiter zählte (obwol eine weit größere Menge auf dem Papiere vorhanden war), ſtand Bonaparte einer wol noch einmal ſo zahlreichen Maſſe, mit allen Bedürfniſſen reichlich verſehener, öſtreichiſcher und piemonteſiſcher Truppen entgegen.

Der neue Obergeneral ließ es ſich nun vor allem Andern angelegen ſeyn, den moraliſchen Muth der Soldaten, das Vertrauen und die Zuverſicht auf ſich ſelbſt und ihren Führer, wieder herzuſtellen oder zu erhöhen. Dem betrügeriſchen Unweſen der Lieferanten ward mit erfolgvoller Strenge Einhalt gethan, den Kriegern dadurch wenigſtens das am dringendſten Nothwendige verſchafft. Mit einfacher Würde, wie ſie einem republikaniſchen Feldherrn vorzugsweiſe paßt, ſprach er zu den Generalen, den Officieren, den Soldaten *). Er rühmte ihre Tapferkeit, ihre Ausdauer in Ertragung von Entbehrungen, und erfüllte ſie mit Vertrauen auf entſcheidenden Sieg; auf

*) Bezeichnend iſt es, daß er ſie mit dieſem Namen, nicht mit jenem der Kameraden oder Bürger anredete, wie die andern Generale bisher immer gethan hatten.

Sieg, der allein ihrem Mangel dauernd abhelfen könnte. „Inmitten dieſer Felſen“, rief er den Soldaten zu, „fehlt es Euch an Allem. Werft Euern Blick auf die reichen Gefilde Italiens zu Euern Füßen; ſie gehören uns, laßt ſie uns in Beſitz nehmen.“

Die öſtreichiſchen Truppen ſtanden unter dem Commando der Generale Beaulieu und Argenteau, die piemonteſiſchen unter jenem von Provera und Colli. Bonaparte machte es ſich zur erſten Aufgabe, die Verbindung beider vereinigten Heere zu durchbrechen, beide von einander zu trennen, um ſie ſonach einzeln zu vernichten. So begannen am 10. April die Operationen. Gleich die nächſten Tage waren mit Siegen bezeichnet. Am 11. wurden die Oeſtreicher bei Montenotte, am 13. ſie und die Piemonteſen bei Milleſimo und Dego, jedesmal mit einem Verluſte von einigen Tauſend Mann, geſchlagen; vom 15. bis 22. traf die Piemonteſen in einer Reihe von Gefechten wiederholt dieſes Loos, zumal auf dem Monte-Zemolo, bei Ceva und Mondovi. Der König von Sardinien, durch die Nähe des Feindes ſowol, als durch die drohende Stimmung ſeines eigenen Volkes geängſtigt, bat nun um Frieden, und ſchloß am 28. April mit Bonaparte einen Waffenſtillſtand, während deſſen Dauer er mit dem Directorium einen definitiven Frieden unterhandeln wollte. Vorläufig mußten die Städte oder Citadellen von Coni, Tortona und Aleſſandria, den Franzoſen mit aller Artillerie und jedem Kriegs- und Mundvorrathe übergeben werden. Auch hatte ſich der franzöſiſche Obergeneral aus Kriegsliſt den freien Übergang über den Poſluß bei Valenza vorbehalten.

So war denn das Ergebniß von achtzehn Tagen: die

Trennung der feindlichen Heere, die Beſetzung eines großen und fruchtbaren Landſtriches, aus welchem der franzöſiſchen Armee nunmehr alle Bedürfniſſe verſchafft werden konnten, an denen ſie bisher ſo ſehr Mangel litt; ferner: die Eroberung von 21 Fahnen, 40 bis 50 Kanonen, die Außerſtandſetzung von 12 bis 15,000 Öſtreichern zum Kampfe, die Befreiung von einem nicht zu verachtenden Feinde und der Gewinn dreier wichtigen Feſtungen.

Von jetzt an blickte die ganze gebildete Welt mit Erſtaunen und Bewunderung auf dieſen jungen Mann, der bald Lenker der Geſchicke Europa's werden ſollte. Beinahe in einem und demſelben Momente verbreitete ſich die Kunde, wie er die Alpen — nicht ſowol überſtiegen, als vielmehr — an ihren niedrigſten Punkten zu umgehen gewußt; wie er ein Heer (das öſtreichiſche) geſchlagen, ein zweites (das piemonteſiſche) faſt vernichtet, unüberwindlich gehaltene Feſtungen in ſeine Gewalt gebracht, und, mit wenigen Worten, — ein Königreich in 8 Tagen erobert habe.

Aber mit dieſen ans Wunderbare gränzenden Erfolgen, bei denen faſt jeder Andere mehr als genug gethan zu haben hätte denken mögen, — begnügte Er ſich noch keineswegs; ſie ſollten ihm nur das Mittel ſeyn zu weitern, noch glänzendern Thaten; und eben jetzt, einen Monat nachdem er dem Directorium ſeine Ankunft bei der italieniſchen Armee gemeldet, zeigte er demſelben an, daß er im Begriff ſtehe, Öſtreich auf ſeinem eigenen Gebiete, in der Lombardei ſelbſt, anzugreifen.

Er beginnt einen neuen Feldzug. In den Reihen ſeines Heeres herrſchen nur Bewunderung, Siegeshoffnung, und die kühnſte Hingebung. Die Mannszucht kehrt zurück, und ſein

Digitized by Google

Ruhm hat alle Eiferſucht gegen ihn unter ſeinen Generalen verſcheucht, deren Namen ebenfalls mehr und mehr wie Sterne hervorzublinken beginnen (Maſſena, Joubert, Augereau, Berthier u. a.).

Der öſtreichiſche Obergeneral **Beaulieu** hatte ſeine Stellung hinter dem die Grenze der lombardiſchen Beſitzungen bildenden **Poſluſſe** dermaßen befeſtigt, daß er den Übergang Bonaparte's über denſelben für beinahe unmöglich halten mochte. Der franzöſiſche Feldherr dagegen fing damit an, dieſen Strom an einer Stelle zu überſchreiten, an welcher Beaulieu ſolches gar nicht geahnet hatte (bei Piacenza, am 8. Mai). Er ſtürzt ſich nun vernichtend auf die ihm entgegen rückenden einzelnen Truppencorps der Öſtreicher (Treffen bei Fombio und Codogno), und erſcheint am 10. bei **Lodi** an der Adda. Hier hat ſich Beaulieu neuerdings verſchanzt. Eine ſchmale Brücke führt über den Fluß, und eine Maſſe von Feuerſchlünden droht jedem Feinde Tod und Verderben, der es wagen würde, ſie überſchreiten zu wollen. Dennoch ertheilt Bonaparte den Befehl zum Angriff. Eine dichtgedrängte Grenadiercolonne von 4000 Mann, Lannes, Berthier, Maſſena und Augereau an deren Spitze, dringt voran, und, nach einem einzigen Momente des Schwankens, ſtürzt ſie — unter dem furchtbarſten Würgen des Kartätſchenfeuers — hinüber über die Brücke, und ſchnell iſt der Sieg entſchieden. *)

*) Das feindliche Feuer wüthete furchtbar in den Reihen der Franzoſen, aber nur wenige Augenblicke lang. Darum klingt Napoleons Angabe, nur 400 Mann hier verloren zu haben, keineswegs ſo ganz ungereimt, wie man ſie machen will; doch behaupten Andere allerdings, ſein Verluſt habe 2000 Mann betragen.

Digitized by Google

Eine Reihe lombardiſcher Städte öffneten nun dem Sieger ihre Thore; ſo namentlich Cremona, Pizzighetone und Pavia, und ſchon am 15. Mai hielt er in der großen Hauptſtadt Mailand ſelbſt ſeinen feierlichen Einzug.

Das Directorium zu Paris, in deſſen ziemlich ſchwache Hände damals die Regierung Frankreichs gelegt war, ſah mit Erſtaunen und heimlichem Schrecken die Siege ſeines neuen Feldherrn, im Zuſammenhalte mit ſeinem entſchloſſenen Weſen und ſeiner entſchiedenen Sprache. Es glaubte Gefahr zu ahnen, und ſuchte dieſer durch Trennung der italieniſchen Armee in zwei beſondere Corps zu begegnen, von denen nur das eine unter Bonaparte's Befehl bleiben, das andere aber unter jenen des Generals Kellermann geſtellt werden ſollte. Dieſer Plan, über deſſen Zweck ſich der ſiegreiche Heerführer keinen Augenblick lang täuſchen konnte, erfüllte ihn mit gerechter Indignation. Das hieße, Alles wieder verlieren wollen; ein ſchlechter General, äußerte Bonaparte, würde mehr ausrichten, als zwei gute. „Ich habe den Feldzug gemacht, ohne Jemanden zu Rathe zu ziehen," ſchrieb er deßhalb an das Directorium. „Ich würde nichts Gutes geleiſtet haben, hätte ich mich den Anſichten eines Andern fügen müſſen. ...Wenn Sie Ihre Kräfte ſchwächen durch Theilung Ihrer Macht, wenn Sie in Italien die Einheit des militäriſchen Gedankens brechen, ſo werden Sie, ich ſage es Ihnen mit Schmerz, die ſchönſte Gelegenheit verloren haben, Italien Geſetze vorzuſchreiben. Erwarten Sie alsdann nichts Ausgezeichnetes mehr von mir." Man behauptet ſogar, Bonaparte habe gedroht, ſeine Stelle niederzulegen, falls das Directorium auf ſeinem Plane beharre. Wie dem ſey, ſo wagte es jene Regierung nicht, die

Digitized by Google

Verantwortung eines ſolchen Schrittes auf ſich zu nehmen; zum erſten Male, ſeit dem Anfange der Revolution, ſah ſich die herrſchende Gewalt zu Paris dahin gebracht, dem Willen eines Generals den ihrigen zum Opfer zu bringen. —

Unterdeſſen hatte Bonaparte mit den, über die Nähe eines ſolchen Feindes erſchreckten Herzogen von Parma und von Modena unter ſchweren Bedingungen für letztere (insbeſondere Auslieferung ihrer ſchönſten Gemälde) Waffenſtillſtände abgeſchloſſen, welche einen definitiven Frieden mit der franzöſiſchen Republik vorbereiten ſollten (unterm 9. und 17. Mai).

Da brechen nun, von den Feinden der Neuerungen angefacht, heftige Volksaufſtände gegen die Franzoſen in der Lombardei aus; an mehren Orten werden die Angehörigen dieſer Nation mit wilder Grauſamkeit überfallen und ermordet. Schnell wie der Blitz durchzieht nun aber der ſiegreiche Feldherr als erzürnter Gebieter das Land. Benasco wird auf ſeinen Befehl niedergebrannt, Pavia der Plünderung preisgegeben, und eine Anzahl der Unruheſtifter büßt mit dem Leben den tollkühnen Verſuch. Aller derartige Widerſtand hat in wenigen Tagen ſein Ende erreicht, und Bonaparte zieht aus zu neuen Kriegsthaten.

Am 29. Mai vollführt er den Übergang über den Minciofluß; die ihm entgegenſtehenden öſtreichiſchen Truppen werden bei Borghetto geworfen; Valeggio, Beaulieu's Hauptquartier, wird genommen; und mit den Reſten ſeines Heeres muß ſich dieſer General hinter die Etſch und die Päſſe von Tyrol zurückziehen; Pechiera und Verona ergeben ſich dem Sieger, aus welch' letztgenannter Stadt der nachmalige König Ludwig der **XVIII.** kurz zuvor entflohen war.

Digitized by Google

In dieſe Zeit fällt die Abfaſſung jenes Berichtes Bonaparte's über die Soldaten ſeines Heeres, in welchem er ſagte: „Sie ſpielen und ſcherzen mit dem Tode; nichts gleicht ihrer Unerſchrockenheit, es wäre denn der Frohſinn, mit welchem ſie die angeſtrengteſten Märſche ausführen. Sie beſingen abwechſelnd das Vaterland und die Liebe. Man ſollte denken, daß ſie bei ihrer Ankunft in den Bivouacs wenigſtens ſchlafen würden. Aber ganz und gar nicht. Jeder erzählt ſein Mährchen, oder ſpricht von dem morgenden Operationsplane, und oft ſtößt man auf Solche, die einen ſehr richtigen Blick haben. Neulich ließ ich eine Halbbrigade defiliren. Ein Chaſſeur nähert ſich meinem Pferde, und ſagt: „General, das und das muß gethan werden.“ — „Unglücklicher,“ antwortete ich, „willſt du ſchweigen!“ — Es war wirklich das, was ich zu thun befohlen hatte. Vergebens ließ ich den Sprecher hernach aufſuchen, er war verſchwunden.“

Geängſtigt durch ausgeſendete Truppencorps, die ſchon Bologna, Ferrara und die Romagna erobert, und bei erſter Stadt den ganzen päpſtlichen Generalſtab, mit dem Kardinallegaten, gefangen genommen hatten, ſchloßen am 5. Juni der König von Neapel, und am 28. desſelben Monats der Papſt, einen Waffenſtillſtand mit dem franzöſiſchen Obergenerale. Das Oberhaupt der Kirche mußte ſich zur Entrichtung von 21 Millionen Franken und zur Überlaſſung von 100 Bildſäulen und 500 Handſchriften an die Franzoſen, nach ihrer Wahl, verbindlich machen, und ihnen außerdem noch Bologna, Ferrara und die Romagna eingeräumt laſſen. Zu gleicher Zeit vertrieb eine franzöſiſche Colonne die Engländer aus Toskana; und man ſtellte auch die Verbindungen mit Corſika wieder her. Nur

Digitized by Google

der unbegreiflichen Thätigkeit des jungen Generals war es möglich geweſen, ſo viele Entwürfe zu gleicher Zeit zu umfaſſen, und zum Ziele zu führen.

Nach dem Falle der Citadelle von Mailand war die wichtige Feſtung Mantua der einzige den Öſtreichern in Italien noch übrig gebliebene Punkt. Ihn zu retten wurden von der einen, ihn zu erobern von der andern Seite, alle Kräfte aufgeboten. Die öſtreichiſche Regierung berief den bisher immer unglücklichen General Beaulieu von ſeinem Obercommando ab; ihn erſetzte der Feldmarſchall Wurmſer, ein erfahrener alter Heerführer, der eben nicht ohne Glück am Rheine gekämpft hatte. Eine Armee von 60—70,000 Mann verſammelte ſich unter ſeinen Befehlen in Südtyrol; kaum 40,000 konnte ihm Bonaparte entgegenſtellen. In zwei großen Hauptcolonnen zogen die öſtreichiſchen Truppen zu beiden Seiten des Gardaſees gegen Mantua, wo ſie, im Zuſammenwirken mit der dortigen bedeutenden Garniſon, die franzöſiſche Kriegsmacht zu vernichten hoffen durften.

Es war am 29. Juli, als ſich dieſer Plan dem jungen Feldherrn enthüllte. Mit der nämlichen Schnelligkeit, Thatkraft und Entſchloſſenheit, durch welche er ſeine bisherigen Erfolge erlangt hatte, traf er nun ſeine Anordnungen, um Wurmſers Entwürfe zu Schanden zu machen. In größter Eile hebt er die Belagerung Mantua's auf, ſelbſt unter Zurücklaſſung eines Theiles der Belagerungsartillerie, vereinigt ſeine geſammte Streitmacht, und ſtürzt ſich mit dieſer auf den weſtlich des Gardaſees ziehenden Theil der öſtreichiſchen Armee, unter Quasdanowichs Befehlen; dieſer Theil derſelben wird geworfen, vernichtet, in den vom 1. bis 4. Auguſt auf einander

Digitized by Google

folgenden Treffen von Monchiaro, Dezenzano, Salo, Brescia, und Lonato.*) Jetzt wendet ſich Bonaparte ebenſo mit vereinter Macht gegen Wurmſers Hauptcorps; auch dieſes wird am 5. Auguſt bei Caſtiglione aufs Haupt geſchlagen, und

*) Nach dem ſtattgehabten Kampfe befanden ſich etwa 1200 franzöſiſche Soldaten zu Lonato. Bonaparte begab ſich zufällig nach dem Orte. Da umzingelte eine abgeſchnitten geweſene öſtreichiſche Abtheilung, welche ſich zu ihrem Hauptcorps durchſchlagen wollte, das Dorf. Ein öſtreichiſcher Officier erſchien in demſelben, um die Truppen zur Übergabe aufzufordern. Man führte ihn vor Bonaparte. Mit Entſchloſſenheit erklärte ihm dieſer: „Sagen Sie Ihrem General, daß er ſelbſt mit ſeinem Corps gefangen, daß eine ſeiner Colonnen durch unſere Truppen bei Salo und auf der Straße von Brescia nach Trient abgeſchnitten iſt, und daß, wenn er in 8 Minuten nicht die Waffen niederlegt, wenn er nur einen Flintenſchuß thun läßt, ich alles werde niederſchießen laſſen. Nehmt dieſem Herrn die Binde von den Augen! Sehen Sie hier den General Bonaparte und ſeinen Staab mitten unter der braven republikaniſchen Armee. Sagen Sie Ihrem General, daß hier ein guter Fang zu thun iſt.“ Jetzt will man unterhandeln. Der öſtreichiſche General verfügt ſich ſelbſt zu Bonaparte und trägt eine Kapitulation an. „Nein, antwortete dieſer, Sie ſind Kriegsgefangen“ — und 4000 Mann, mit 2 oder 4 Kanonen und 3 Fahnen, ſtrecken das Gewehr.

Ähnlichen Gefahren wie hier, war Bonaparte in dieſem Feldzuge mehrmals ausgeſetzt. Wir wollen derſelben hier kurz gedenken. Nach dem Übergang über den Mincio, erzählt Las Caſes, hatte Napoleon alle weiteren Maaßregeln getroffen; man verfolgte den Feind nach allen Richtungen, und er ſelbſt blieb in einem Schloſſe auf dem linken Ufer zurück. Er hatte Kopfweh und nahm ein Fußbad. Eine abgeſchnittene, ſtarke feindliche Abtheilung, die ſich verirrt hatte, kam den Fluß herauf bis an das

Digitized by Google

bis nach Tyrol zurückgeworfen. (General Augereau erhielt in der Folge von dem letztgenannten Orte, bei welchem er ſich beſonders ausgezeichnet, den Herzogstitel.) In 14 Tagen, oder vielmehr wie die Soldaten es nannten: im fünftägigen Feldzuge (von den Hauptſiegestagen vom 1.—5. Auguſt) haben die Öſtreicher wieder 3000 Mann an Todten und Verwundeten, 14,000 Gefangene und 71 Kanonen verloren.

Wurmſers Heer wird nach deſſen Ankunft in Tyrol unverzüglich durch neue Verſtärkungen wieder auf mindeſtens 60,000

Schloß. Napoleon war dort beinah' allein; die Schildwache hatte kaum Zeit, das Thor zu verſchließen, in's Gewehr zu rufen, und der General der italieniſchen Armee, im Schooße ſeines Siegesglücks, iſt genöthigt, durch die Hinterthüre des Gartens zu entfliehen, mit dem Stiefel an einem Beine, barfuß am andern. Wäre er dort gefangen worden, noch ehe ſein Ruhm feſtgegründet war, ſo würde der große Haufe die genialen Handlungen, womit er ſo eben aufgetreten war, für immer, nur als glückliche und tadelnswürdige Streiche der Unbeſonnenheit geſtempelt haben. — In eben dieſem Feldzuge lief er nochmals eine ähnliche Gefahr. Wurmſer, gedrungen, ſich nach Mantua zu werfen, breitete ſich plötzlich in einer Ebene aus; ein altes Weib gab ihm die Nachricht, der franzöſiſche General habe ſo eben, faſt ganz allein, vor ihrer Thüre gehalten, aber bei'm Anblick der Öſtreicher die Flucht ergriffen. Wurmſer, des koſtbaren Fanges ſchon gewiß, kommandirt ſogleich eine Menge Reiter nach allen Richtungen. „Aber", ſagte der Kaiſer, „ich muß ihm die Gerechtigkeit thun, er trug ihnen ernſtlich auf, mich nicht zu tödten oder mir irgend Schaden zuzufügen." Glücklicher Weiſe rettete den jungen General ſein raſches Pferd. Dieſe Gefahren, denen er ſo eben entgangen war, konnten, bei der Art, wie er den Krieg führte, ſehr oft vorkommen, und gaben ſomit die Veranlaſſung zur Errichtung des Corps der Guiden zu ſeiner Leibwache.

Digitized by Google

Mann gebracht, ungerechnet die Beſatzungstruppen von Mantua. Mit der größern Hälfte dieſer Kriegsmacht rückt der öſtreichiſche Heerführer neuerdings vor, während er 25,000 Mann unter General Davidowich zur Deckung Tyrols zurückläßt. Wie der Blitz aber ſtürzt ſich Bonaparte mit ſeiner vereinigten Macht auf dieſen letztern. Derſelbe wird in den Gefechten von Serravalla und St. Marco, und ganz beſonders in der Schlacht von Roveredo (3. und 4. September) geſchlagen, und verliert in letzter allein über 6000 Gefangene. (Vorzüglichen Ruhm errang hier der franzöſiſche General Maſſena.) Trient ſelbſt, wo längere Zeit Wurmſers Hauptquartier geweſen, öffnet dem Sieger ſeine Thore. — Ohne den geringſten Zeitverluſt eilt nun Bonaparte von den tyroler Bergen herab dem ſchon ziemlich weit vorgedrungenen feindlichen Obergenerale nach. Er ſchlägt dieſen am 7. und 8. September bei Primolano, dann beſonders bei Baſſano, und beim Forte Cavalo. Kaum gelingt es Wurmſer, unter die Kanonen von Mantua ſich zu retten, wo er bald ebenfalls eingeſchloſſen iſt.

Da zieht nun nochmals ein neues öſtreichiſches Heer von 55,000 Mann unter General Alvinzi gegen Italien. Derſelbe theilt wieder dieſe Macht, indem er mit 30,000 Soldaten ſeine Richtung gegen Mantua nimmt, während Davidowich mit 25,000 die Etſchthäler herabmarſchirt. Bonaparte, durch ſeine Siege ſogar und durch viele Beſatzungen geſchwächt, hat nur 33,000 Streiter zur Verfügung. Er vereinigt ſie wieder, doch ſind dieſes Mal ſeine erſten Angriffe ohne entſcheidenden Erfolg (Treffen bei Baſſano und Fonteniva), ja einer ſeiner Generale erleidet ſogar bedeutende Nachtheile (Vaubois an der Etſch), und die Lage des Heeres wird gefährlich; ſchon

ſieht es ſich in der Freiheit ſeiner Bewegungen gehemmt, und Alvinzi hofft mit Zuverſicht auf einen glänzenden Sieg.

Je ſchwieriger aber ſeine Lage, deſto größer und reicher entfaltet ſich jetzt das militäriſche Genie des jungen Feldherrn. Es erfolgt die dreitägige Schlacht von Arcole (15. bis 17. November). Während es den Anſchein hat, als begebe ſich Bonaparte auf den Rückzug, bereitet er einen beinahe unvergleichlich kühnen Angriff vor. Er gibt Befehl, die ſchmale Kunſtſtraße von Arcole und die dortige Brücke zu erſtürmen; doch ſeine Grenadierkolonne wird vom feindlichen Feuer niedergedonnert, und weicht zurück. Bonaparte ſelbſt ſpringt vom Pferde, ergreift eine Fahne, und eilt voran; ſein ſchon ſo berühmter Generalſtaab umgibt ihn, eine Truppenmaſſe folgt. Aber mehr als 10,000 Schüſſe fallen auf die Heranſtürmenden. Muiron, der Adjutant des Obergenerals, der ihm ſchon bei Toulon das Leben gerettet, kommt ihm zur Seite um. Lannes wird verwundet. Eine Maſſe Anderer werden von den feindlichen Kugeln niedergeſchmettert. Die franzöſiſche Colonne weicht noch einmal. Das Pferd des Feldherrn wird ſcheu, und er ſtürzt mit dieſem in einen Moraſt. Schon ziehen die Öſtreicher an ihm vorüber. Mit verzweifeltem Muthe dringen die franzöſiſchen Grenadiere wieder vor; ſie retten ihren Anführer, tragen ihn im Triumpfe zurück. Vergebens will er indeſſen dieſe Begeiſterung zu einem wiederholten entſcheidenden Angriffe benützen; ſeine Rettung gilt ſo viel als ein Sieg; — die Feinde bleiben Herren des Schlachtfeldes. — Ohne Zeitverluſt aber entwirft Bonaparte einen neuen Angriffsplan. Er führt die Nacht hindurch mit ſeinen Tapfern einen angeſtrengten Marſch aus, und am Morgen hat er eine ſolche Stellung

Digitized by Google

erlangt, daß er ein jedes der drei öſtreichiſchen Corps einzeln angreifen kann. Er ſtürzt ſich nun zuerſt auf die Hauptabtheilung unter Alvinzi's unmittelbaren Befehlen; ſie wird bis über Vicenza zurückgeworfen; dann wird Davidowichs Corps auf den Höhen von Campara geſchlagen, und endlich findet der dritte Heerhaufe unter Wurmſer kaum noch Zeit, ſich nach Mantua zu werfen. Die Öſtreicher haben in dieſer dreitägigen Schlacht 3000 Todte und Verwundete und 5000 Gefangene verloren. „Nie ward hartnäckiger um ein Schlachtfeld geſtritten", ſchrieb Bonaparte an Carnot; „es war ein Kampf auf den Tod; nicht ein General, deſſen Kleid nicht von Kugeln durchlöchert wäre."

Nach dieſen Anſtrengungen ruheten ungefähr 6 Wochen lang die Waffen. Mit Anfang des Jahres 1797 erſcheint Alvinzi neuerdings mit einem Heere von faſt 80,000 Streitern in Italien. Die blutige Schlacht von Rivoli (14. Januar), in welcher eine ſeiner Diviſionen nach der andern aufgerieben wird, vernichtet nochmals ſeine Siegeshoffnung. Auch das von dem öſtreichiſchen Oberanführer getrennte Corps Provera's, 12,000 Mann ſtark, muß am 16. Januar die Waffen ſtrecken. Jetzt kann ſich Mantua nicht länger halten. Die Feſtung, deren Beſatzung ungeachtet der oftmaligen Verſtärkungen auf 12,000 Mann zuſammengeſchmolzen, wird am 2. Februar übergeben; mit ihr fällt das letzte Beſitzthum Öſtreichs in Italien. — Bonaparte machte es ſich zur beſondern Angelegenheit, den 72jährigen Wurmſer mit größter Schonung zu behandeln; und es gereicht ſeinem Zartgefühle zur Ehre, daß er am Tage der Übergabe nicht perſönlich gegenwärtig blieb, um nicht durch ſeine Anweſenheit die Demüthigung des alten Generals zu vergrößern.

Digitized by Google

— Zwiſchen dem Papſte und der franzöſiſchen Republik waren ſeit dem Beginne der Revolution bedeutende Mißhelligkeiten entſtanden. In der letzten Zeit hatten ſich dieſelben noch vergrößert. Nicht gewarnt durch die Siege, welche die franzöſiſchen Waffen an den Grenzen ſeiner eigenen Beſitzungen nach einander errangen, wollte der römiſche Hof keinerlei Nachgiebigkeit zeigen. Da beauftragte das Directorium den General Bonaparte, ſeinen Forderungen mit Waffengewalt Folge zu verſchaffen. Die Aufgabe war nicht ſchwer. Eine einzige Diviſion genügte, die päpſtlichen Truppen auseinander zu ſtäuben. (Treffen am Senioſluſſe.) Die wichtige Seeſtadt Ancona fiel in die Hände der Sieger. Jetzt ſah ſich das Oberhaupt der Kirche genöthigt (im Vertrage von Tolentino, 19. Februar 1797), den Frieden durch Abtretung bedeutender Landſtriche zu erkaufen. — Bei dieſer Gelegenheit fand man es auffallend, daß Napoleon den Papſt mit ungewöhnlicher Schonung behandelte. Von Seiten des Directoriums, und überhaupt der damaligen öffentlichen Meinung in Frankreich, wollte man ziemlich unverholen, daß der weltlichen Herrſchaft des römiſchen Stuhles ganz und gar ein Ende gemacht werde. Mit dieſen Anſichten aber war der, ſchon damals übermächtige, Obergeneral nicht einverſtanden, und ohne Zweifel hing es zunächſt nur noch von ſeinem Willen ab, den Kirchenſtaat fortbeſtehen zu laſſen, oder denſelben zu vernichten. —

Mittlerweile hatte Öſtreich neue Anſtrengungen gemacht, um ſeine deutſchen Provinzen gegen einen Einfall der italieniſchen Armee möglichſt zu ſichern. Insbeſondere ward der Kern ſeines am Rheine kämpfenden Heeres zu dieſem Behufe herbeigezogen, und der Erzherzog Karl, der in neueſter Zeit durch

Digitized by Google

verſchiedene Siege einen bedeutenden militäriſchen Ruf erlangt, an die Spitze dieſer Truppenmacht geſtellt.

General Bonaparte begann am 10. März ſeinen neuen Feldzug an der Spitze eines Heeres von 53,000 Mann. Er überſchritt die Piave und den Tagliamento, ſeine Gegner vor ſich her treibend; Gradisca, Görz, Idria und Trieſt fielen nach einander in ſeine Gewalt. Bei Tarvis, auf den kärnthniſchen Alpen, auf einer Gebirgsſpitze, von der man nach Deutſchland und Italien zugleich hinabblicken kann, kommt es am 21. März zu einem entſcheidenden Treffen. Hoch über den Wolken, auf einem mit Schnee und Eis bedeckten Boden, erfolgt der Kampf. Die Öſtreicher werden wieder geſchlagen, und die republikaniſche Armee bedroht Wien. — Am 31. März, ein Jahr nach ſeiner Ankunft bei dem Heere, ſchreibt Bonaparte aus Klagenfurt einen merkwürdigen Brief an den Erzherzog Karl, worin er denſelben beſchwört, den ganzen Einfluß anzuwenden, den ihm ſeine Stellung gewähre, um den Frieden endlich herbeizuführen. „Dauert dieſer Krieg nicht ſchon ſechs Jahre lang fort; haben wir noch nicht Menſchen genug getödtet, der leidenden Menſchheit noch nicht Unglück genug zugefügt? Europa, welches gegen die franzöſiſche Republik die Waffen ergriffen hatte, hat ſie niedergelegt. Ihre Nation behält ſie allein... Bleibt denn gar keine Hoffnung, uns zu verſtändigen; müſſen wir fortfahren uns einander zu erwürgen, weil eine fremde Nation (die engliſche), die nichts von den Übeln des Krieges empfindet, Luſt dazu und Vortheil dabei hat... Sie, Herr Obergeneral, können ſich den Namen eines Wohlthäters der ganzen Menſchheit und eines wahren Retters von Deutſchland verdienen. Was mich anbelangt, ſo werde ich, falls ich

Digitized by Google

durch dieſe Eröffnungen das Leben auch nur eines einzigen Menſchen retten kann, auf die verdiente Bürgerkrone ſtolzer ſeyn, als auf den traurigen Ruhm, der dem Kriegsglücke ſeinen Urſprung verdankt."

So ſchrieb der Sieger in ſo vielen Kämpfen gerade jetzt, da er ſeiner Überlegenheit gewiſſer als je ſeyn konnte. Mag immerhin bei dieſer Botſchaft die Beabſichtigung eines etwas theatraliſchen Effectes nicht zu verkennen ſeyn, ſo durfte man doch eine andere Antwort erwarten, als die darauf erfolgte, welche nur dahin ging: „der Streit gehe den Erzherzog nichts an, und es komme ihm nicht zu, den Zwiſt der kriegführenden Nationen zu unterſuchen; da er keine Vollmacht zu Unterhandlungen beſitze, könne er ſich auf ſolche auch nicht einlaſſen; er müſſe höhere Befehle abwarten."

So beginnen denn die militäriſchen Operationen auf's Neue. Die Franzoſen dringen weiter vor, noch eine Schlacht ſoll über das Loos der öſtreichiſchen Hauptſtadt, ja vielleicht der ganzen Monarchie entſcheiden. Da findet man es doch gerathen, zwei kaiſerliche Generale in das franzöſiſche Hauptquartier zu ſenden, um Unterhandlungen anzuknüpfen. Am 7. April wird zu Judenburg ein Waffenſtillſtand abgeſchloſſen, und am 18. ſchreibt Bonaparte zu Leoben ebenſowol dem franzöſiſchen Directorium als Öſtreich, die Friedenspräliminarien vor. Eine Depeſche des Obergenerals an die Pariſer Regierung vom 19., worin er derſelben den Abſchluß dieſes vorläufigen Vertrags anzeigt, enthüllt dem Directorium die völlige Unabhängigkeit ſeines Heerführers, und erfüllt es deßhalb mit Schrecken vor der Zukunft. —

— Die Hinterliſt und Tücke der Ariſtokraten von Venedig

Digitized by Google

(welche Meuchelmorde gegen die auf dem Gebiete dieſes Staates ſich aufhaltenden Franzoſen angeordnet hatten), veranlaßten den ſiegreichen franzöſiſchen Feldherrn, die Exiſtenz dieſer einſt mächtigen Republik mit einem Schlage zu vernichten. Am 16. Mai ward die Stadt Venedig ſelbſt von franzöſiſchen Truppen beſetzt. — Genua, deren Nebenbuhlerin während einer Reihe von Jahrhunderten, regenerirte ſich als Liguriſche Republik. Daneben aber gründete und organiſirte Bonaparte ſelbſt einen neuen, nicht unbedeutenden Staat, die Ciſalpiniſche Republik, welche, die öſtreichiſchen Beſitzungen in Italien und die Romagna in ſich begreifend, eine Volksmaſſe von mehr als drei Millionen Menſchen enthielt, und der Kern einer, ganz Italien in ſich ſchließenden, Volksvereinigung werden zu ſollen ſchien.

Der Friedensvertrag von Campo Formio, den der Obergeneral Bonaparte am 16. Vendemiaire VI. Jahres der Republik (17. October 1797) im Namen Frankreichs mit dem öſtreichiſchen Staate abſchloß, ſicherte nicht nur dieſe neuen republikaniſchen Schöpfungen auf der Alpenhalbinſel*), ſondern beſtätigte auch Frankreich im Beſitze der Niederlande. Mißbilligung erregte nur, daß Venedig, durch einen, im Namen der Freiheit abgeſchloſſenen Vertrag, ſeiner Freiheit beraubt,

*) Die öſtreichiſchen Staatsmänner hatten geglaubt, ein wichtiges Zugeſtändniß zu machen, indem ſie die Aufnahme eines Artikels vorſchlugen, des Inhalts: „Öſtreich erkennt die franzöſiſche Republik an." — „Das iſt unnöthig", entgegnete Bonaparte; „denn ſie nicht anerkennen wollen, wäre ſo viel, als das Daſeyn der Sonne am hellen Mittage beſtreiten."

Digitized by Google

und, ſtatt reorganiſirt zu werden, zur bloßen Beſitzung eines andern Staates (Öſtreichs) gemacht ward.

General Bonaparte begab ſich hierauf nach Raſtadt, um der Eröffnung des dortigen Congreſſes beizuwohnen, (auf welchem die Verhältniſſe mit dem deutſchen Reiche geordnet werden ſollten); ſodann reiste er nach Paris. Hier feierte er einen Triumph, der ſeit dem Beginne der Revolution ohne gleichen war. Mit Bewunderung und Verehrung blickte die Maſſe des Volkes auf dieſen außerordentlichen Mann, deſſen Thaten ſo vielfach ans Wunderbare gränzten. Feſte reiheten ſich an Feſte, um ihn würdig zu bewillkommen. Insbeſondere aber ſuchte das Directorium durch eine verſchwenderiſche Prunkfeier dem bereits übermächtigen Generale ſeine Huldigungen darzubringen (am 20. Frimaire oder 10. December). Dem geſuchten Pompe der Regierungsorgane gegenüber, erſchien Bonaparte ſeinerſeits ohne jeden Prunk, in der einfachen Uniform, die er bei Lodi und Arcole getragen hatte. — Die Schmeichelei war übrigens ſchon damals geſchäftig. Die Straße, in der Napoleon wohnte, ward die Siegesſtraße genannt; ihn ſelbſt wählte man zum Mitgliede des Nationalinſtituts. In ſeiner Antwort auf dieſe Auszeichnung ſchrieb er u. a.: „Die wahren Eroberungen, die einzigen, welche keine Reue verurſachen, ſind jene, die man über die Unwiſſenheit erkämpft. Die ehrenvollſte und nützlichſte Beſchäftigung der Nationen iſt, beizutragen zur Erweiterung des Wiſſens. Die wahre Stärke der franzöſiſchen Republik muß ſich künftig darauf gründen, daß keine neue Idee vorhanden ſey, die ihr nicht angehörte.“ — Worte, die, bei vielem Wahren, das ſie enthalten, doch offenbar auch etwas declamatoriſcher Art ſind.

Digitized by Google

Vierte Abtheilung.

(Von 1798 bis zum October 1799.)

Der Heerzug nach Ägypten.

Das Directorium, in Verlegenheit über die Art, wie es Bonaparte Beſchäftigung geben könne, damit er ſeine unfreiwillige Ruhezeit nicht gegen es ſelbſt gebrauchen möge, hatte ihn zum Oberbefehlshaber der zum Angriffe auf England beſtimmten Küſtenarmee am atlantiſchen Ocean ernannt. Doch beide Theile waren von der Richtigkeit dieſes Oberbefehls überzeugt, und die Sache konnte daher beiden nicht zuſagen.

Da ward, man weiß nicht durch wen veranlaßt, zum erſten Male wieder von dem alten Plane einer Eroberung Ägyptens geredet. *) Hiedurch fand der thatenbegierige General eine ſeinen Wünſchen entſprechende Aufgabe, und das Directorium ſah ſich von der Anweſenheit eines, ſeiner Exiſtenz Gefahr drohenden, übermächtigen und ehrgeizigen Man-

*) Der deutſche Gelehrte Leibnitz hatte ſchon vor mehr als 100 Jahren Ludwig dem XIV. in einer noch vorhandenen umfaſſenden Denkſchrift die Eroberung Ägyptens empfohlen.

Digitized by Google

nes befreit. Von beiden Seiten nahm man alſo den Plan mit Freude auf.

Die Unternehmung ward daher, mit Zuſtimmung Bonaparte's, vom Directorium am 12. April 1798 förmlich beſchloſſen, die Sache jedoch äußerſt geheim gehalten. Es ſollten durch den Heereszug nach Ägypten, außer der oben erwähnten, in den Acten natürlich verſchwiegenen Hauptabſicht, insbeſondere drei große Zwecke erzielt werden: 1. die Eroberung eines Beſitzthumes am Nil, welches für den Verluſt der weſtindiſchen Colonien den Franzoſen Entſchädigung gewähre; 2. die Begründung neuer Abſatzwege für die franzöſiſchen Fabrikate; 3. die Erlangung eines Waffenplatzes, von dem aus die engliſche Herrſchaft in Oſtindien angegriffen und vernichtet werden könne.

Allerdings lag kein Rechtsgrund vor, die Türkei einer ihrer bedeutendſten Provinzen zu berauben, gleichviel, wenn dieſelbe auch mehr unter der Herrſchaft der Mameluken, als der Pforte ſelbſt ſtand. Aber nach dem Rechte zu fragen, war bei allen Eroberern von jeher das Letzte; galt es doch aus alten Zeiten her, daß in der Politik der Stärkere ſtets recht, der Schwächere ſtets Unrecht haben müſſe! — Ein Milderungsgrund in Beurtheilung des vorliegenden Falles mag nur etwa aus dem Umſtande hergeleitet werden, daß ein großes und ſchönes Land aus der Barbarei gerettet, der Cultur erſchloſſen werden ſollte.

Es hing die Ausführung des Unternehmens großentheils von der Geheimhaltung des Planes ab, damit die engliſche Seemacht nicht die ganze Expedition durch einen Angriff auf dem Meere vernichte. Wirklich gelang es, die Britten über

Digitized by Google

das Ziel der vorbereitet werdenden Unternehmung gänzlich zu täuſchen.

Am 4. Mai 1798 verließ Napoleon Paris, langte in der Nacht vom 9. zum 10. in Toulon an, und ſegelte am 19. mit ſeiner ganzen Macht aus dem dortigen Kriegshafen. Die Flotte beſtand aus 13 Linienſchiffen, 6 oder 8 Fregatten, und nahezu 200 kleineren Fahrzeugen; die an Bord derſelben befindliche Landmacht aber zählte 32,400 Mann. Viele der berühmteſten Gelehrten Frankreichs wohnten dem Zuge bei. Aber deſſen Beſtimmung war dem geſammten Heere noch immer ein Geheimniß. Bonaparte hatte den Truppen angekündigt, daß ſie, wie einſt die Römiſchen Krieger, nun auch jenſeits des Meeres zu kämpfen haben würden, aber in welchem Lande ſprach er nicht aus. *)

Am Morgen des 10. Juni langte die franzöſiſche Flotte bei der Inſel Malta an, deren Beſitz, als feſte Station zwiſchen Frankreich und Ägypten, für Bonaparte von der höchſten Wichtigkeit war. Zwar befand man ſich nicht im Kriege mit dem Malteſer-Orden, doch auch hier kam es einfach auf die Macht, nicht auf das Recht an. Allerdings konnte die Inſel, bei ihrer ausgezeichneten Feſtigkeit, ſehr wol einen erfolgreichen

---

*) In Toulon verkündete der General ſeinem Heere: „Ich führe Euch dahin, wo ſich Alle bereichern können. Jedem von Euch gebe ich dort ſieben Morgen Feldes.“ — Als ſpäter die Soldaten das Sandmeer der ägyptiſchen Wüſte durchzogen, ſcherzten ſie über dieſe Freigebigkeit ihres Anführers: „Der Schelm gibt nur ſieben Morgen,“ hörte man ſie äußern; „welche Knauſerei! Er kann uns nach Belieben ſchalten laſſen, wir werden ſeine Großmuth nicht mißbrauchen.“

Digitized by Google

Widerſtand leiſten; aber der frühere todesverachtende Muth der Ritter war nicht mehr vorhanden, ein Theil derſelben vielmehr insgeheim gewonnen. Mit geringer Anſtrengung landeten denn franzöſiſche Truppen, und alsbald fielen alle Theile der Inſel in deren Gewalt. —

Unter Zurücklaſſung einer genügenden Beſatzung ſegelte Bonaparte weiter, und gelangte am 1. Juli an die Küſte Ägyptens, nachdem er erſt 8 Tage zuvor den Truppen das Ziel ihres Zuges kund gemacht. Die ihn mittlerweile aufſuchende britiſche Flotte unter dem Contre-Admiral Nelſon hatte ihn bisher überall verfehlt; dieſelbe war zwei Tage zuvor bei Alexandria eingetroffen, die mißtrauiſchen Türken hatten ihr jedoch nicht geſtattet, in den dortigen Hafen einzulaufen, und ſo mußte ſie denn wieder von dannen ſegeln, als Bonaparte's Schiffe ſich ſchon ziemlich nahe befanden.

Der franzöſiſche Obergeneral hatte ſeinen Truppen vor allem unbedingte Achtung und Schonung der Sitten, Gebräuche und Religion der Bewohner Ägyptens anbefohlen. Jetzt ward die Landung mit größter Schnelligkeit ausgeführt, und ſchon am 2. Juli fiel die wichtige Seeſtadt Alexandria in die Gewalt der Europäer.

Die eigentliche Herrſchaft über Ägypten übten damals 23 Bei's der Mamelucken aus, beſonders zwei derſelben Mourad- und Ibrahim-Bei. Die Mamelucken ſelbſt beſtanden meiſtens aus cirkaſiſchen Sclaven, die ihre Freiheit wieder erhalten hatten, und die nun ihr Leben lang Soldaten blieben, ſonach weder durch Geburt noch durch bürgerliche Beſchäftigung mit dem Volke der Eingeborenen ſich verbanden. Sie waren zahlreich und bildeten eine treffliche Reiterei.

Digitized by Google

Der franzöſiſche Feldherr eilte, die Macht dieſer ſoldatiſchen Oligarchen ſo ſchnell als möglich anzugreifen, ehe ſie ihre Kräfte vollſtändig geſammelt, und Unterſtützung vom Auslande her erhalten haben würden. Darum brach er ohne Zeitverluſt mit dem bedeutendſten Theile des Heeres von Alexandria gegen Cairo auf, der großen Hauptſtadt Ägyptens. So beſchwerdevoll auch der Marſch durch die Wüſte war, ſo viel die Truppen durch die ungeheuere Hitze und einen furchtbaren Waſſermangel litten, ſo ging doch der Zug unaufhaltſam voran. Einzelne Abtheilungen der Mamelucken wurden in verſchiedenen Gefechten geworfen, und am Mittage des 21. Juli traf das franzöſiſche Heer bei den Pyramiden von Gizeh, (nicht ſehr ferne von Cairo,) auf deren vereinigte Hauptmacht. „Soldaten!" rief Bonaparte vor beginnendem Kampfe, auf die Pyramiden hinzeigend, „Soldaten, bedenkt, daß von dieſen Denkmälern vierzig Jahrhunderte auf Euch herabblicken." Man ſchätzte die Anzahl der Feinde auf etwa 60,000. Ihr Angriff war furchtbar. Aber der Kartätſchenhagel und die Gewalt der Bajonette ſtreckten dieſe kühnen Streiter zu tauſenden vor den Carree's der Franzoſen nieder. Bei der ungeheuern Überlegenheit der europäiſchen Waffen konnte der Sieg auch nicht einen Augenblick lang zweifelhaft ſeyn. Die Streitmacht der Mamelucken ward gänzlich zerſtreut, und die Franzoſen zogen als Sieger in Cairo ein. Jetzt wie in der Folge verhieß Bonaparte den Eingeborenen feierlich, daß ihre Religion (der Mohammedanism) wie ihr Eigenthum unangetaſtet bleiben ſolle; denn er komme um das Land zu befreien von dem Drucke der Mamelucken, welche Rebellen ſeyen gegen den Sultan, den Bundesgenoſſen der Franzoſen.

Digitized by Google

Unterdeſſen hatte Nelſon mit ſeiner engliſchen Flotte die franzöſiſche unausgeſetzt aufgeſucht. Endlich traf er ſie im Hafen von Abukir, nahe bei Alexandria, am 1. Auguſt. Mit eben ſo ausgezeichneter Geſchicklichkeit als Kühnheit ordnete er für den nämlichen Abend noch den Angriff an. Der Kampf war furchtbar. Das franzöſiſche Admiralſchiff gerieth in Brand und flog in die Luft; eine Menge anderer Fahrzeuge traf ein ähnliches Loos. Die ganze Flotte, (mit Ausnahme von ein Paar Schiffen, welche entkamen) ward vernichtet: die ausſchließliche Herrſchaft über das Meer war England neuerdings geſichert. —

Dies war ein ſchrecklicher Schlag für Bonaparte und die nun von ihrem Vaterlande beinahe völlig abgeſchnittene Armee. Alle Hülfsmittel, deren man bedurfte, mußte man jetzt in dem eroberten Lande ſich ſelbſt verſchaffen. Darum ward deſſen Organiſation nach europäiſchen Begriffen — die man zuvor ſchon begonnen hatte, — nun mit doppeltem Eifer fortgeſetzt. Im Volke aber verbreitete ſich eine dumpfe Gährung; vergeblich ſucht Napoleon den Landes- und religiöſen Gebräuchen ſeine Huldigungen darzubringen; vergebens daß er den Koran und Mohammed's Lehrſätze laut pries; an vielen Orten erhoben ſich die Eingeborenen mit bewaffneter Hand, und in Cairo ſelbſt erfolgte am 22. October ein allgemeiner Aufſtand, der nur nach mörderiſchem Kampfe unterdrückt zu werden vermochte (beſonders mußte die große Moſchee unter dem verzweifeltſten Widerſtande erſtürmt werden). Bonaparte glaubte, daß die Sicherheit des ganzen Heeres gebiete, ein Beiſpiel der Strenge zu geben; die Inſurgenten wurden daher unnachſichtlich bekämpft, und es ſollen deren in der Hauptſtadt allein gegen 6000

Digitized by Google

umgekommen ſeyn. Die Franzoſen ſelbſt zählten an jenem Tage nur etwas über 100 Todte, unter dieſen aber befanden ſich einige ausgezeichnete Männer, namentlich der edle Pole Sulkowski, einer der Adjutanten des Obergenerals, und der Brigadechef Dupuy, Platzcommandant von Cairo, welche beide im Anfange des Aufſtandes gemeuchelmordet worden waren.

Unterdeſſen zogen ſich türkiſche Truppen in Syrien zuſammen, um von da aus die Franzoſen in Ägypten anzugreifen. Wie gewöhnlich, beſchloß Bonaparte ſeinen Gegnern zuvorzukommen. Mit einer Truppenmacht von nicht völlig 13,000 Mann und 45 Kanonen bricht er in den erſten Tagen des Februars 1799 aus Ägypten nach Syrien auf. *) Das Fort von El-Ariſch wird am 17. Februar erobert, und die Feſte Jaffa nach ſchrecklichem Gemetzel am 6. März erſtürmt. Unter den hier gefangenen türkiſchen Truppen entdeckte man eine bedeutende Anzahl ſolcher, die ſchon bei El-Ariſch feſtgenommen, und unter der Bedingung: ein Jahr lang nicht mehr gegen die Franzoſen zu dienen, nach ihrer Heimath entlaſſen worden waren. Durch ſie nun vorzugsweiſe war der hartnäckige Widerſtand Jaffa's, der Tod vieler Tapfern im franzöſiſchen Heere, veranlaßt worden. Bonaparte, deſſen Mittel ihm nicht geſtatteten, die Menge von Gefangenen eingeſperrt zu

*) Einige Wochen zuvor hatte Bonaparte das rothe Meer beſucht. Er verweilt allzulange während der Ebbe in deſſen Bette; die Fluth kehrte zurück, und nur mit Mühe konnte er nun aus dem Moraſte entkommen, indem er bis unter die Arme im Waſſer gehen mußte. (Siehe den Bericht Berthier's, des Chefs des Generalſtaabs, über den Feldzug in Syrien.)

Digitized by Google

halten und ſie zu ernähren, und der ebenſo erkannte, daß wenn er dieſe Elenden wieder frei ließe, ſie nach der Feſtung Acre eilen, und dort nochmals gegen ihn kämpfen würden, — glaubte, daß das Wohl ſeines Heeres ein neues Beiſpiel der Strenge gebieteriſch erheiſche, und ließ demzufolge unter den mit den Waffen in der Hand Gefangenen jene Wortbrüchigen ausſuchen, und ſie ſämmtlich vor der Stadt niederſchießen. Es waren nach Napoleons eigener Angabe 1000 bis 1200 Menſchen. *)

Seit Anfang der Belagerung Jaffa's zeigten ſich unter den franzöſiſchen Truppen Spuren der Peſt. Jene Krieger, die nie vor dem feindlichen Schwerte oder Kugelregen erzittert waren, erſchracken vor dieſem Feinde, der unſichtbar würgend unter ihnen umherzuziehen begann. Eine eigenthümliche Furcht und Muthloſigkeit ſtellten ſich in der Armee ein. Da begab ſich Napoleon ſelbſt in das Lazareth. Während die Meiſten um ihn her ſcheu jede Berührung der Erkrankten vermieden, ſchritt er langſam von einer Lagerſtätte zur andern, ſprach Muth ein, und berührte mit bloßen Händen die Peſtbeulen jener Unglücklichen. **) — Wie ein electriſcher Funke wirkte dieſer Zug durch das ganze Heer; das Vertrauen kehrte zurück, und die kleine Streitmacht marſchirte voll des beſten Muthes

---

*) *O'Meara*, a voice from St. Helena, 3. edit. of London vol. I. pag. 329.

**) Beſonders ſchön iſt dieſer Zug geſchildert in dem herrlichen Gedichte: „*Napoléon* en Egypte, par *Barthélemy* et *Méry*“, — einem Buche, das ſeiner Noten wegen ſelbſt für den Geſchichtſchreiber nicht ohne Werth iſt.

Digitized by Google

nach St. Jean d'Acre, vor welcher Feſtung ſie am 18. März anlangte.

Hier aber traf ſie auf hartnäckigen Widerſtand. Nicht nur waren die in dieſer Stadt verſammelten Truppen zahlreich, ſondern die Vertheidigung ward auch durch kunſtgeübte Europäer geleitet, insbeſondere durch den engliſchen Seebefehlshaber Sidney Smith und den Franzoſen Phelippeaux, welcher Letztgenannte gleichzeitig mit Napoleon Zögling der Kriegsſchule geweſen, von ſeinem Vaterlande indeſſen geächtet war. Zudem fehlte es den Franzoſen, wenigſtens anfangs, an ſchwerem Belagerungsgeſchütze, da es den Engländern gelungen, ſolches auf dem Meere wegzunehmen; und überdies zog eine türkiſche Armee von 50—60,000 Streitern aus dem nördlichen Syrien heran.

Gegen dieſe letzterwähnte Kriegsmacht leiſtete der tapfere General Kleber mit nur 2000 Soldaten auf dem Berge Tabor einen ſo erfolgreichen Widerſtand, daß Bonaparte Zeit erhielt, an der Spitze einer andern Diviſion heranzueilen, worauf jenes ganze Heer geſchlagen und zerſtreut wurde (17. April). Eine Reihe anderer kleiner Treffen waren nicht minder ehrenvoll für die Franzoſen. Acre indeſſen ward achtmal vergeblich von ihnen beſtürmt; die Belagerten erhielten fortwährend zur See Verſtärkungen; in Bonaparte's kleiner Armee breitete ſich die Peſt immer mehr aus, und zudem erheiſchten die Verhältniſſe Ägyptens die Anweſenheit des Obergenerals in jenem Lande. Da hob er am 20. Mai, 61 Tage nach Eröffnung der Laufgräben, die Belagerung auf, und begann den Rückzug nach dem Nillande. — Wäre Acre gefallen, ſo würde der franzöſiſche Feldherr eine durchgreifende

Digitized by Google

Umgeſtaltung der Verhältniſſe des Orients bewirkt haben: ſeine Entwürfe waren gleichmäßig auf die Eroberung Conſtantinopels und die Vernichtung der britiſchen Herrſchaft in Oſtindien gerichtet; denn von Ägypten und Syrien aus wollte Bonaparte die Engländer am Ganges angreifen.

Zur Fortbringung der kranken und verwundeten Soldaten gibt der Obergeneral ſeine eigenen Pferde ab, und marſchiert zu Fuße. Die Stabsoffiziere folgen ſeinem Beiſpiele. Nicht minder läßt er 22 Kanonen in das Meer werfen, um eine weitere Anzahl Pferde für jene Unglücklichen zur Verfügung zu erhalten. Dennoch knüpft ſich eine Sage an die Geſchichte jenes Rückzugs, die, wenn ſie wahr wäre, ſchaudern machen müßte; nämlich die angebliche Vergiftung der Peſtkranken zu Jaffa. Als das thatſächliche Verhältniß erzählt General Beauvois, ein Augenzeuge, Folgendes: Man hatte eine Anzahl ſo ſchwer erkrankter Peſtkranken, daß deren Tod mit aller Gewißheit vorher zu ſehen war. Sie weiter zu bringen ſchien unmöglich; fielen ſie aber den Türken noch lebend in die Hände, ſo wurden ſie den furchtbarſten Peinigungen preis gegeben. Um ihnen, die doch ſchon ohne Rettung waren, jene Qualen zu erſparen, machte Bonaparte dem Oberarzte Desgenettes den Antrag, ihnen Gift zu geben. Desgenettes weigerte ſich indeſſen nachdrücklich. Als aber der Transport bei Jaffa immer ſchwieriger ward, ließ ſich der Apotheker Royer dazu gebrauchen, ungefähr 30 für ganz unheilbar gehaltenen Soldaten Opiumtinktur (Laudanum Sydenhami) zu geben, wovon 15 bis 18 ſtarben, während die Übrigen durch dieſes heroiſche Mittel genaſen. *) — Napoleon ſeinerſeits

*) Victoires et Coquêtes des Français. Tôme X. pag. 309—314.

ſtellte übrigens die ganze Thatſache in Abrede, und erzählte: Mehre jener Unglücklichen, welche die Hoffnungsloſigkeit ihrer Lage erkannt, hätten flehentlich gebeten, man möge ihren Leiden ein Ende machen. Larrey habe dies thun wollen, Desgenettes aber ſich widerſetzt, weil es die Aufgabe ſeiner Kunſt ſey, die Kranken zu heilen, nicht deren Tod zu beſchleunigen. Bonaparte, durch Larrey erſt von der Sache unterrichtet, habe ein Cavallerie-Detaſchement bei jenen Sterbenden zurückgelaſſen, mit dem Befehle, bei ihnen zu verweilen, und ſie gegen die heranſchwärmenden Türken zu vertheidigen, bis der Letzte verblichen ſey. Daß dieſer Befehl vollzogen worden, habe man ihn verſichert; dennoch hätten in der Folge die Engländer behauptet, daß ſie noch einen oder zwei jener Kranken lebend gefunden. Die ganze Sage rühre vermuthlich von Desgenettes her, der, ungeachtet ſeiner ſonſtigen Verdienſte, ein Schwätzer geweſen. *) — Aus dieſen Erklärungen Napo-

*) O'Meara, I. vol. p. 330—333. Der Kaiſer fügte bei: „Wenn ich fähig geweſen wäre, meine Soldaten heimlich zu vergiften, (da die heimliche Ausführung einer nothwendigen Handlung ihr das Anſehen des Verbrechens gegeben haben würde), oder fähig, ſolche Grauſamkeiten zu begehen, als über die noch blutenden Verwundeten mit dem Wagen hinwegzufahren, ſo würden meine Soldaten nicht mit ſo beiſpielloſer Begeiſterung für mich gefochten haben. Nie hätte ich ſo etwas zweimal thun können. Man würde mich, wenn ich vorübergekommen wäre, erſchoſſen, ja ſelbſt Verwundete, die noch Kräfte genug gehabt, würden mir eine Kugel durch den Kopf gejagt haben."

Nach den offiziellen Berichten waren während des ſyriſchen Feldzugs 700 Soldaten in Folge von Krankheiten, 500 dagegen durch die feindlichen Waffen umgekom-

Digitized by Google

leon's folgern nun Viele, daß, wenn überhaupt den Sterbenden Opium gereicht worden, ſolches ohne Vorwiſſen des Feldherrn geſchehen ſey, — was jedoch nicht ganz wahrſcheinlich lautet.

Es war am 14. Juni, als Bonaparte an der Spitze ſeiner Truppen, nach einer Abweſenheit von etwas mehr als vier Monaten, zu Cairo einen glänzenden Wiedereinzug hielt: Ägypten iſt der Armee ein zweites Vaterland geworden, eine neue Heimath, in die ſie zurückkehrt. Hier erließ nun der Obergeneral, der nach viel verbreiteten Gerüchten umgekommen, deſſen ganze Armee zu Grunde gegangen ſeyn ſollte, eine Proklamation in ächt orientaliſchem Stile, um den beabſichtigten Eindruck auf dieſes Volk nicht zu verfehlen. „Der Wohlbewachte," heißt es darin, „der Obergeneral der franzöſiſchen Armee, der General Bonaparte, welcher Mohammeds Religion liebt, iſt zu Cairo angelangt; kerngeſund und wohl iſt er angekommen und dankt Gott für die Gnadenbezeugungen, womit er ihn überhäuft. Er iſt zu Cairo durch das Siegesthor eingezogen. Dieſer Tag iſt ein großer Tag, dergleichen man nie geſehen hat. Alle Einwohner ſind ihm entgegen gekommen und haben geſehen und erkannt, daß es derſelbe Obergeneral Bonaparte in eigener Perſon iſt. Sie haben ſich überzeugt, daß das falſch war, was man von ihm geſagt hatte. Er war zu Gazza und Jaffa. Die Einwohner von Gazza hat er beſchützt, aber jene von Jaffa, die ſich hatten irre führen laſſen und ſich nicht hatten ergeben

---

men; außerdem zählte das Heer aber noch 1800 Verwundete, und es war ſonach bei ſeiner Rückkehr nach Ägypten um 3000 Mann geſchwächt.

wollen, übergab er in ſeinem Zorne insgeſammt der Plünderung und dem Tode. Alle Schutzwehren hat er vernichtet und Alles umgebracht, was ſich da befand. Zu Jaffa waren ungefähr 5000 Mann von Djezzars Truppen: Er hat ſie Alle vernichtet.“

Da erhält Bonaparte die Kunde, daß eine türkiſche Flotte an der ägyptiſchen Küſte erſchienen iſt, und ein Heer von 15—18,000 Mann gelandet hat. Er zieht demſelben entgegen, und vernichtet es am 25. Juli in der Schlacht von Abukir, — dem nemlichen Dorfe, das durch den Flottebrand bereits berühmt geworden. — Mit unbeſchreiblicher Ehrfurcht wird er bei ſeiner Rückkunft in Cairo als unüberwindlicher Prophet empfangen, der ſeinen Sieg vorher verkündet habe. —

Nach der Schlacht von Abukir erhielt Bonaparte — ſeit Monaten zum erſtenmal wieder — Nachrichten über die Vorgänge in Europa. Der engliſche Commodore Sidney Smith hatte ſich die boshafte Freude gemacht, ihm gelegentlich einer Unterhandlung wegen Austauſches türkiſcher Gefangenen, eine Reihe von Zeitungen zu ſenden, aus denen ein höchſt übler Stand der Verhältniſſe Frankreichs hervorging. Napoleon brachte die ganze Nacht in ſeinem Zelte mit Durchleſung dieſer Zeitungen zu, und faßte ſogleich ſeinen Entſchluß. Ägypten ſchien ihm kein genügender Wirkungskreis mehr; denn mit dem Mißlingen der ſyriſchen Expedition waren auch die Plane einer Umgeſtaltung des Orients und eines Angriffs auf Oſtindien vernichtet; der Beſitz Ägyptens ſelbſt wäre nur durch die Unterwerfung Syriens gehörig geſichert worden; *) Frank-

*) Die Ereigniſſe der neuern Zeit beweiſen die Richtigkeit dieſes Satzes noch ganz beſonders.

Digitized by Google

reich bot dagegen einen höheren, ſchöneren Wirkungskreis für Bonaparte's Thatenluſt; dahin wollte er unverzüglich zurückkehren. *)

Alle Anſtalten hiezu wurden insgeheim und mit größter Schnelligkeit getroffen. Vier Schiffe wurden zu dieſer Fahrt beſtimmt, und am 22. Auguſt 1799 gingen dieſelben, mit Bonaparte, einigen ſeiner Generale und Vertrauten, und 250 Guiden an Bord, unter Segel. Ein Tagsbefehl verkündete der Armee, daß Kleber nunmehr deren Obergeneral ſey. **)

Glücklich, faſt wie durch ein Wunder, entkamen die vier Fahrzeuge den engliſchen Kreuzern. ***) Am 30. September

*) Das Directorium hatte mittlerweile, zumal durch ein Schreiben an Bonaparte vom Mai 1799, dieſem bemerkt, „es würde ihn mit Vergnügen an der Spitze der republikaniſchen Heere (in Europa) wieder ſehen, die er ſo glorreich befehligt habe.“ Sollte das Directorium, bei dem damaligen gefährlichen Stande des Krieges, den vorzugsweiſe den Sieg verbürgenden Feldherrn wirklich nach Europa zurückgewünſcht haben, und ſollte die angezogene Depeſche vollſtändig als Beweis deſſen angenommen werden können, ſo iſt doch gewiß, daß Napoleon dieſes Actenſtück nicht mehr in Ägypten, ſondern erſt nach ſeiner Rückkunft erhielt; daſſelbe kann es alſo auch nicht geweſen ſeyn, was ihn zur Abreiſe beſtimmte.

**) Anfangs entſtand in der Armee große Unzufriedenheit gegen Bonaparte über dieſes Verlaſſen und Preisgeben des Heeres, wofür man es anſah. Doch ward der Mißmuth bald entwaffnet durch die glänzenden Leiſtungen des trefflichen neuen Obergenerals.

***) Einige ſind geneigt zu glauben, weniger Napoleon's Glück habe ihn auf dieſer Fahrt gerettet, als vielmehr die Politik des engliſchen Hofes, der das Directorium durch ihn zu ſtürzen geſucht habe. Doch iſt dieſe Vermuthung durch nichts genügend unterſtützt.

Digitized by Google

lief das Geſchwader in dem Hafen von Ajaccio (Corſika) ein, wo widrige Winde daſſelbe eine ganze Woche lang zu verweilen zwangen, und am 9. October landete dann Bonaparte nach einer 41tägigen Fahrt auf der Rhede von Frejus in Frankreich.

Digitized by Google

Fünfte Abtheilung.

(Vom October 1799 bis zum Mai 1804.)

Die Conſularregierung. — Der 18. Brumaire. — Veränderung der Staatsverfaſſung. — Der Sieg von Marengo. — Die Höllenmaſchine. — Allgemeiner Friede. — Neue Verſchwörungen.

In dieſer Zeit hatten neue Anſtrengungen der franzöſiſchen Heere die Feinde der Republik allenthalben von deren Grenzen wieder zurückgeſchlagen. Aber die Regierung des Landes genoß und verdiente keine Achtung. Die Verfaſſung ſelbſt, zwar auf vernünftigen Grundſätzen der Freiheit beruhend, aber bereits von allen Parteien verletzt, gewährte kein Vertrauen mehr. Allenthalben in Frankreich ſehnte man ſich nach einer Umgeſtaltung der innern politiſchen Verhältniſſe, und unter den Männern, auf welche in dieſer Beziehung die Blicke ſich richteten, ſtand der ſiegreiche General Bonaparte obenan.

Seine Reiſe von Frejus nach Paris glich, in Folge dieſer Verhältniſſe, einem Triumphzuge. Von allen Seiten drängte man ſich jubelnd herbei, den Mann zu ſehen, zu begrüßen, auf dem die Hoffnungen des Vaterlands ruheten. Noch lauter

Digitized by Google

konnte ſich der Enthuſiasmus äußern nach ſeiner Ankunft in der Hauptſtadt (15. October). Auch wendeten ſich hier die Häupter aller Parteien alsbald an ihn, um ihn für ſich zu gewinnen, ihn an ihre Spitze zu ſtellen. Er aber zeigte ſich kalt, in ſich verſchloſſen, und äußerſt zurückgezogen. Jedermann erkannte, daß eine Veränderung erfolgen werde, erfolgen müſſe, aber Niemand vermochte zu enträthſeln, welcher Art ſie ſeyn, was insbeſondere der General thun werde, auf den man vor allen Andern blickte.

Bald hatte Bonaparte die Parteien, ihre Zwecke, ihre Ausſichten auf Erfolg überblickt und erkannt. Er fand es am rathſamſten, ſich mit derjenigen derſelben zu verbinden, an deren Spitze der ehemalige Abbee Sieyes, nunmehr Mitglied des Directoriums, ſtand; ein Mann voll Erfahrung und Klugheit, und der ſich eines großen Anhanges erfreute. — Schnell hatten ſich Beide mit einander verſtändigt; denn Napoleon, nur ſeine Hauptzwecke ins Auge faſſend, kümmerte ſich wenig um die neuen Conſtitutionsprojecten*) ſeines Genoſſen. Der 18. Brumaire (9. November) ward als Tag des Handelns beſtimmt.

Am Abende und in der Nacht des 17. Brumaire ließ Bonaparte die Anführer der Truppen und der Nationalgarde von Paris auf den folgenden Morgen in aller Frühe zu ſich ein-

*) Es wäre unrecht, deren vielfache Trefflichkeit herabſetzen zu wollen. Der Verfaſſungsentwurf von Sieyes war vielmehr eben ſo ſehr auf Erfahrung gegründet, als freiſinnig. Vollſtändiger veröffentlicht ward derſelbe zuerſt von Mignet, in deſſen Geſchichte der franzöſiſchen Revolution.

Digitized by Google

laden. Vermuthlich ahneten nur Wenige den Zweck dieſer Einladung.

In nicht minder auffallender Weiſe ward der Rath der Alten *) auf den 18. Brumaire Morgens 7 Uhr, zufolge der geheimen Anordnungen von Sieyes, zuſammenberufen. Von dieſem Rathe ſollten die erſten Schritte geſchehen, und auf deren Ergebniß war es, daß Bonaparte wartete.

Sobald die Sitzung des Rathes der Alten eröffnet war, beſtiegen nach einander mehre der Verſchworenen die Rednerbühne, um die beunruhigendſten Schilderungen von der öffentlichen Lage zu entwerfen. Hierauf ſetzten ſie ohne eigentlichen Widerſtand den Beſchluß durch: daß die Sitzung der beiden geſetzgebenden Räthe von Paris nach St. Cloud verlegt, General Bonaparte zum Befehlshaber über die 17. Militärdiviſion ernannt, und mit Ausführung dieſes Beſchluſſes beauftragt ward.

Sobald Napoleon von dieſem Erfolge Kunde erhalten, ſetzte er die in ſeiner Wohnung Verſammelten davon in Kenntniß. Er ſchilderte ihnen, wie ſehr die Republik unter der jetzigen Regierung herabgeſunken ſey, und verlangte von den Anweſenden die Erklärung, ob er ſich auf ſie verlaſſen könne. Es erfolgte um ſo mehr eine allgemeine Zuſtimmung, als die Geſetzlichkeit des Beſchluſſes des Raths der Alten von keiner Seite beſtritten zu werden vermochte. Die Truppen ſtellten

*) Nach der Conſtitution vom Jahre III. beruhte die geſetzgebende Gewalt in zwei vom Volke gewählten Kammern: dem Rathe der Alten, und dem Rathe der Fünfhundert. Die höchſte vollziehende Behörde war das aus fünf Bürgern gebildete Directorium.

Digitized by Google

ſich ohne Verzug unter das Commando ihres eben ernannten hochgefeierten Befehlshabers, und die beabſichtigte Regierungs-umwandlung ſchien ohne beſondere Schwierigkeit vollführt werden zu können.

Die drei Mitglieder des Directoriums, welche bisher die Majorität desſelben gebildet hatten, ermangelten in dieſem kritiſchen Momente jeder Würde, wie jeder moraliſchen Feſtigkeit. Zwar ſchlug anfangs eines derſelben (Moulins) vor, Bonaparte verhaften und erſchießen zu laſſen; da aber eine Truppenabtheilung den Palaſt umzingelte, ſendete Einer der drei nach dem Andern ſeine Entlaſſung dem glücklichen Generale ein (zuerſt Barras, dann Gohier und Moulins gemeinſam). Hochfahrend äußerte ſich Bonaparte gegen den Abgeſandten des Erſtgenannten. „Was habt Ihr aus Frankreich gemacht, das ich Euch ſo blühend zurückließ“, begann er, — Rechenſchaft fordernd über die Republik, wie wenn ſie ſein Eigenthum wäre. —

Am nächſtfolgenden Nachmittage (19. Brumaire) eröffneten die beiden Räthe ihre Sitzungen zu St. Cloud. In jenem der Fünfhundert ward vorgeſchlagen, den Eid auf die beſtehende Verfaſſung zu erneuern. Die Verſchworenen, überraſcht, wagten hiegegen keinen Widerſtand. Die alten Republikaner erhoben ſich durchgehends aufs Neue, um ſo mehr erbittert, je ſträflicher man das Benehmen des jungen Generals fand, der unmittelbar vor Eröffnung der Sitzung in die herriſchen Äußerungen ausgebrochen war: „Ich will keine Factionen mehr; das muß ein Ende nehmen; ich will durchaus keine mehr;“ und in verſchiedene andere gleicher Art.

Die Verhältniſſe ſchienen ſich plötzlich über Erwarten

Digitized by Google

ſchlimm zu geſtalten. Da eilte Bonaparte in den Rath der Alten, wo er der Stimmenmehrheit zum voraus gewiß ſeyn konnte. Er ſprach von den Gefahren, in denen ſich das Vaterland befinde, von ſeinen guten Abſichten, und ſeiner Wahrhaftigkeit, welche die an der Thüre des Saales ſtehenden Soldaten bezeugen könnten, und forderte zu energiſchem Handeln auf. — Der Widerſpruch war äußerſt unbedeutend, und nun begab ſich der General voll Selbſtvertrauen in den Rath der Fünfhundert, um den letzten Widerſtandsverſuch niederzudonnern. Eine Anzahl Officiere und Soldaten begleiteten ihn auch dahin bis zur Thüre des Verſammlungsortes.

Aber kaum betrat er den Saal, ſo erſcholl der Ruf: „Säbel hier, Bewaffnete hier! Nieder mit dem Dictator, nieder mit dem Tyrannen, außer dem Geſetze der neue Cromwell!" Wenigſtens 300 Mitglieder ſtimmten in dieſe Verwünſchungen ein. Mehre von ihnen ſchreiten auf den General zu, und umgeben ihn. „Alſo deßwegen haben Sie ſo viele Siege erfochten?" fragte ihn der Eine. Ein Anderer ruft: „Was thun Sie, Unbeſonnener? Entfernen Sie ſich, Sie verletzen das Heiligthum der Geſetze!" Bonaparte, an Volksſcenen nicht gewöhnt, weiß nicht zu antworten. Da trit der General Lefebvre mit einer Anzahl Grenadiere in den Saal, unter dem Rufe: „Laßt uns unſern General retten!" und ſie tragen ihn mit ſich fort! *)

---

*) Aus dem Berichte des Repräſentanten Bigonnet und aus der öffentlichen Erklärung des Deputirten Dupont (de l'Eure) in der franzöſiſchen Abgeordnetenkammer vom 18. Juni 1819, — zweier Augenzeugen — ergibt ſich die gänzliche Unwahrheit der Behauptung, daß Bonaparte

Nachdem ſich der auf's Äußerſte erſchütterte Bonaparte ein wenig gefaßt, läßt er im Schloßhofe die Trommel rühren, ſteigt zu Pferde, und redet die Truppen an: „Ich wollte ihnen die Mittel zeigen, um die Republik zu retten; ſie aber haben mir mit Dolchſtichen geantwortet. So wollen Sie die Wünſche der verbündeten Könige verwirklichen. Soldaten, kann ich mich auf Euch verlaſſen?“ Auf dieſe unwürdigen Verdächtigungen und Unwahrheiten hin verhieß ein allgemeines Freudengeſchrei die Beiſtimmung der Träger der rohen Gewalt.

Unterdeſſen herrſchte im Rathe der Fünfhundert der furchtbarſte Tumult. Napoleons Bruder, Lucian Bonaparte, welcher der Verſammlung präſidirte, und von dem man mit Ungeſtümm verlangte, daß er die Achtserklärung gegen den General ausſpreche, legte ſeine Würde nieder. Es erſcheint nochmals eine Truppenabtheilung im Saale, nimmt Lucian Bonaparte in ihre Mitte, und bringt ihn in den Schloßhof zu den dort verſammelten Soldaten. Auch Er ſteigt zu Pferde und ruft in wüthenden Worten: „Die Verſammlung befindet ſich unter der Schreckensherrſchaft einiger mit Dolchen bewaffneter Repräſentanten. Ihr werdet nur diejenigen als Volksvertreter anerkennen, welche ſich zu mir verfügen; die Andern vertreibe die Gewalt. Die Räuber ſind nicht mehr Repräſentanten der Nation, ſondern des Dolches.“

Da läßt nun Bonaparte kurzweg die rohe Gewalt in Anwendung bringen. General Leclerc trit an der Spitze

---

in der Verſammlung mit Dolchen angefallen oder ſonſt perſönlich bedroht worden ſey. Die Sage von den Représentans du poignard war alſo eine Verläumdung.

Digitized by Google

von Grenadieren in den Saal, mit der Verkündigung: „Im Namen des Generals Bonaparte, der geſetzgebende Körper iſt aufgelöst; wer ein guter Bürger iſt entferne ſich! Grenadiere vorwärts!“ Vergebens erſchallt ein allgemeines Geſchrei der Entrüſtung in der ganzen Verſammlung. Unter dem Schalle der Trommeln und mit gefälltem Bajonette dringt die Soldateska in der ganzen Breite des Saales vor, die Geſetzgeber vor ſich hertreibend. Von dieſem Augenblicke an gab es für lange Jahre keine wahre Nationalvertretung mehr in Frankreich; es beſtand die Herrſchaft des ſiegreichen Heerführers, ſonach eine Militärdictatur! Von dieſem Tage an war die Freiheit vernichtet, und an ihrer Stelle ſollte das Volk mit dem bloſen Glanze des Ruhmes ſich befriedigen! Wahrlich ein ſchlimmer, ein verderblicher Tauſch!

Jetzt zeigte ſich allerdings kein Widerſtand mehr. Die Verſchworenen hatten geſiegt, und ihrem Gebote mußte ſich Alles fügen. Die Anhänger dieſer Partei im Rathe der Fünfhundert verſammelten ſich des Nachts um 11 Uhr wieder und decretirten die Ausſchließung von 61 ihrer Collegen; ſie verkündeten ſodann, daß die Generale und Soldaten, welche des Nachmittags den Gewaltſtreich gegen die Nationalrepräſentation ausgeführt, um das Vaterland ſich wol verdient gemacht hätten! und beſchloſſen, im Einvernehmen mit dem Rathe der Alten, daß das Directorium aufgehoben, und an deſſen Stelle proviſoriſch eine aus Bonaparte, Sieyes und Roger Ducos gebildete Conſularcommiſſion ernannt ſey. *)

*) Unter den Schriften über den 18. Brumaire ſind insbe-

Digitized by Google

Da Frankreich der Directorialregierung müde war, ſo nahmen Viele die Nachricht von den Ereigniſſen des 18. Brumaires mit Freude auf; ſelbſt die militäriſche Gewaltthat ward von nicht Wenigen gering geachtet, da man Verfaſſungsverletzungen ſo oft erlebt hatte, und überdies in dem Wahne ſtand, die Vernichtung der volksthümlichen Einrichtungen ſey eine Unmöglichkeit. Auch gaben einige der erſten Anordnungen der Sieger einen Geiſt der Milde und der Verſöhnlichkeit kund. Die Geſetze über die Geiſeln und das gezwungene Anlehen wurden abgeſchafft, den ſeit dem 18. Fructidor geächteten Prieſtern die Rückkehr nach Frankreich geſtattet, und die früher durch einen Schiffbruch an die franzöſiſche Küſte geworfenen und ſeitdem eingekerkerten Emigranten in Freiheit geſetzt. Dagegen empörte ſich die öffentliche Meinung gegen die von den Conſuln angeordneten Proſcriptionen ſogenannter überſpannter Republikaner. Sieben und dreißig derſelben ſahen ſich nämlich zur Deportation nach Guiana verurtheilt, 21 andere erhielten einen beſondern Aufenthaltsort angewieſen, an welchem ſie ſich noch unter der ſpeciellen Aufſicht der Polizei befanden. Die Achtung, welche die Sieger vom 18. Brumaire damals noch wenigſtens theilweiſe vor der öffentlichen Meinung hegten, beſtimmte ſie denn, dieſe Anordnungen erſt zu mildern, dann ganz wieder aufzuheben.

Am 4. Nivoſe VIII. (24. December 1799) erfolgte die

ſondere zu vergleichen: Mémoires de *Gohier*, président du Directoire au 18. Brumaire; ſodann die betreffenden Stellen in den von Napoleon ſelbſt auf St. Helena dem Generale Gourgaud dictirten Memoiren; auch Mignet's Revolutionsgeſchichte.

Digitized by Google

Verkündigung der neuen Conſtitution. War Sieyes auch gleich der eigentliche Urheber der Brumaire-Revolution geweſen, ſo wurden ſeine Verfaſſungsplane doch ihrem ganzen Weſen nach kurzweg beſeitigt; nur die Form derſelben erhielt Annahme. Die Regierung ruhete ausſchließlich in den Händen eines erſten Conſuls, dem zwei weitere Conſuln mit blos berathender Stimme zur Seite ſtanden. Der für das erſte Mal von den Conſuln erwählte Senat ernannte ſeinerſeits aus dem Verzeichniſſe der Nationalcandidaten die Glieder des Tribunats und des geſetzgebenden Körpers. Der Senat war nur da, um — wie ſich ein neuerer Geſchichtſchreiber ausdrückt, — „das Volk null und nichtig zu machen.“ Seine Sitzungen mußten, dieſem Zwecke entſprechend, geheim ſeyn. — Dem geſetzgebenden Körper ſteht nicht einmal die Initiative oder das Recht zu, Geſetze auch nur vorſchlagen zu dürfen; — nichts anders, als blos das kann zur Entſcheidung kommen, was die Regierung für gut findet ſelbſt vorzulegen, alſo nichts was ihr entgegen, ihr auch nur unangenehm wäre! Über dieſes und alles Andere darf man blos Wünſche äußern! Und auch in ſolcher Weiſe iſt jede Berathung auf das einzige Collegium des Tribunats beſchränkt; der geſetzgebende Körper darf nicht anders, als ſtumm, ohne alle weitern Verhandlungen abſtimmen. Um den Hohn vollſtändig zu machen, iſt die ſtumme Sitzung eine öffentliche. Welchen Werth kann dieſe Öffentlichkeit haben, da die Preſſe gefeſſelt iſt, und die 200 Perſonen, die etwa Zutrit erhalten, ausſchließlich Agenten der Regierung ſeyn können. Alſo keine aus dem Schoße der Nation ſelbſt hervorgehende Vertretung, keine freie Tribune, kurz in politiſchem Sinne

Digitized by Google

keine Nation mehr. Statt deſſen erſcheint ein alles vermögender Conſul. Er verfügt über die Heere und die Regierung, beſitzt eine wahrhaft königliche Macht, iſt dafür nicht einmal verantwortlich, und es fehlt ihm nichts weiter, als die Erblichkeit ſeiner Würde und der Name, um vollkommen Monarch zu ſeyn. —

Als das Schmählichſte aber erſcheint, daß das Volk, oder doch die große Mehrheit desſelben, ſich ſelbſt aller politiſchen Rechte begab. Nicht weniger als 3,011,007 franzöſiſche Bürger ſollen für die Annahme dieſer Schein-Conſtitution geſtimmt haben. Und wenn man gleich weiß, wie es mit den deßfallſigen Abſtimmungen gehalten ward, wie insbeſondere alle Diejenigen für beiſtimmend gezählt wurden, welche gar nicht votirten, ſo iſt es doch offenbar, daß auch die Gleichgültigkeit ſo Vieler hinſichtlich derjenigen Intereſſen des Vaterlandes, für welche ſchon Hunderttauſende geblutet hatten, und die Feigheit Anderer, faſt eben ſo tadelnswürdig ſind, wie die Verblendung und die offene Kriecherei der wirklich Zuſtimmenden. — Die Maſſe wollte Ruhe um jeden Preis. Blind brachte ſie das Heiligſte zum Opfer. Und doch erlangte ſie nicht, was ſie vor Allem zu erſtreben ſuchte. Statt zur Ruhe zu verhelfen, führte dieſes Hingeben aller Rechte in die Hände eines einzigen ruhmſüchtigen Mannes gerade nur dazu, dieſem die Mittel zur unausgeſetzten Kriegführung zu geben.

Bonaparte, der nun erſter Conſul auf 10 Jahre war, ernannte Cambaceres zum zweiten und Lebrun zum dritten Conſul. Männer von allen Parteien wurden angeſtellt, wenn ſie nur willig der neuen Gewalt ſich anſchloſſen; unter ihnen bemerkt man Talleyrand und Fouché — Leute,

Digitized by Google

gegen deren Verwendung ſich Sieyes und manche Andere im Sinne der öffentlichen Moral ſchon damals ausſprachen.

Der erſte Conſul ſuchte durch verſchiedene Maßregeln die Parteien aufzulöſen, indem er namentlich die ſtrengen Anordnungen gegen die Adeligen milderte, und ſich der Geiſtlichkeit geneigt bewies. Durch das Geſetz vom 28. Pluvioſe VIII. erhielt die Republik eine neue Eintheilung und Verwaltung (insbeſondere wurde an die Spitze der Verwaltung eines jeden Departements ein Präfect geſtellt); — eine Änderung, die in einigen Beziehungen entſchieden praktiſcher als die bisherige Einrichtung ſich erwies, dagegen aber die verderbliche Centraliſation theilweiſe bis ins Kleinlichſte herab ausbildete.

Einer der erſten Schläge, zu denen Napoleon ſeine Macht mißbrauchte, war wider die Preßfreiheit gerichtet, gegen die er ſchon während der italieniſchen Feldzüge einen bittern Haß in verſchiedenen Schreiben an das Directorium ausgedrückt hatte. Durch ein bloſes Arreté (vom 27. Nivoſe VIII.) unterdrückte er kurzweg, angeblich während der Dauer des Krieges, alle Zeitungen zu Paris, bis auf diejenigen, zu deren fernerem Erſcheinen Er ſpecielle Erlaubniß ertheilte; eine gleiche Anordnung ward bezüglich der Departementalblätter eingeleitet, und ſämmtlichen Zeitſchriften mit augenblicklicher Unterdrückung gedroht, welche in irgend einem Artikel die dem Social-Vertrage ſchuldige Achtung, die Volksſouveränität und den Ruhm der Armeen verletzen, oder Angriffe gegen befreundete Regierungen und Völker enthalten würden. — Wir gewahren hier auch zum erſten Male, wie das Tribunat und der Senat, denen ausdrücklich die Pflicht auferlag, für Erhaltung der

Digitized by Google

Volksfreiheit zu wachen, feige und kriechend dieſen Gewaltſtreich mit anſahen und durch ihr Schweigen ſanctionirten.

Die öffentliche Meinung noch entſchiedener für ſich zu gewinnen, ſchrieb der erſte Conſul am 5. Nivoſe (26. December 1799) an den König von England unmittelbar, um ihn zum Frieden aufzufordern: „Muß der Krieg," heißt es in dieſem Actenſtücke, „ewig fortdauern, der ſeit acht Jahren vier Welttheile verheert? Gibt es denn gar kein Mittel, ſich mit einander zu verſtändigen? Wie können die beiden aufgeklärteſten Nationen Europa's, die mächtiger und ſtärker ſind, als es ihre Sicherheit und Unabhängigkeit erfordern, den Vorſtellungen von eitler Größe das Wohl des Handels, das Wohlergehen im Innern, und das Glück der Familien aufopfern? Warum ſehen ſie nicht ein, daß der Friede das erſte Bedürfniß, ſo wie der vorzüglichſte Ruhm iſt?... — Das Schickſal aller civiliſirten Völker knüpft ſich an die Beendigung eines Krieges, der die ganze Welt verheert."

Aber die Tories, jene politiſche Partei, in deren Hände damals die Regierung Großbritaniens gegeben war, wollte keinen Frieden mit dem republikaniſchen Frankreich. König Georg der III. ließ durch ſeinen Miniſter Grenville antworten: „Es würde ihn freuen, wenn nach ſo vieljährigen Erfahrungen von Verbrechen und Elend endlich beſſere Grundſätze in Frankreich herrſchend würden: die vorzüglichſte Bürgſchaft dafür würde die Wiedereinſetzung der Bourboniſchen Fürſtenlinie ſeyn. Da die Grundſätze der neuen Regierung noch keine genügende Sicherheit gewährten, ſo müſſe der gerechte Vertheidigungskrieg fortgeſetzt werden." — Eine ſolche unwürdige, ſelbſt unverſchämt zu nennende Antwort mußte allerdings

Digitized by Google

in Frankreich noch mehr erbittern; leider aber beſchränkte man den Haß nicht auf die damaligen Gewalthaber in England, (die Tories,) ſondern dehnte ihn auf die geſammte britiſche Nation aus, die ſolches nicht verdiente.

Mit England verbündet, führten Öſtreich, der größte Theil Deutſchlands, und die Türkei den Krieg gegen Frankreich. Eine Proklamation der Conſuln an die franzöſiſche Nation rief dieſe unter die Waffen, jedoch nicht mehr „zur Vertheidigung der Freiheit,“ ſondern zum erſten Male „im Namen der Ehre.“ Eine franzöſiſche Armee von 100,000 Mann, unter **Moreau's** Befehlen, überſchritt den Rhein und drang in Deutſchland ein. Dagegen wurden die republikaniſchen Truppen in Italien von der feindlichen Übermacht faſt völlig erdrückt. Bei Dijon verſammelte ſich nach den Anordnungen des erſten Conſuls eine ſ. g. „Reſerve=Armee,“ deren Zweck unbekannt war, und auf die man überhaupt wenig Wichtigkeit legte. Um ſo mehr erſtaunte man, als Bonaparte plötzlich an deren Spitze in Italien ſtand. Er war am 6. Mai 1800 von Paris abgereiſt, und hatte dieſes Heer — was ganz unmöglich ſchien, — in der nächſten Richtung über die hier faſt durchaus unwegſamen Gipfel der Alpen geführt (Übergang über den St. Bernhardsberg am 17. und 18. Mai). *) Vom

*) Die Kühnheit des Gedankens iſt mehr, als die Beſiegung der vorhandenen, nicht übermäßigen Schwierigkeiten zu bewundern. Darum erſcheint es als alberne Schmeichelei, wenn Manche dieſen Alpenübergang dem **Hannibal's** gegenüber ſtellen wollen, welcher unter ganz andern, unvergleichlich ſchwierigern Verhältniſſen ſtattfand. — Napoleon hat militäriſchen Ruhm genug errungen, um aller ſchmeichelnden Übertreibung entbehren zu können.

Digitized by Google

28. Mai an ſtand er der öſtreichiſchen Hauptarmee unter General Melas gegenüber, zog am 2. Juni als Befreier und Wiederherſteller der Ciſalpiniſchen Republik in Mailand, (der Hauptſtadt derſelben) ein, und warf einen Theil des feindlichen Heeres am 9. Juni bei Montebello (von welchem Kampfe General Lannes in der Folge den Herzogstitel erhielt). Nun aber vereinigte Melas ſeine ſämmtlichen Streitkräfte; es gelang ihm, den erſten Conſul derart über ſeine Plane zu täuſchen, daß dieſer die franzöſiſche Truppenmacht durch verſchiedene Detaſchirungen ſchwächte und zerſplitterte. So griff der öſtreichiſche General am Morgen des 14. Juni an der Spitze von 40,000 Mann ſeinen Gegner bei dem Dorfe Marengo (in der Nähe der Feſtung Aleſſandria) an, während ihm dieſer jetzt nur etwa 19,000 entgegen ſtellen konnte. In der Nacht zuvor hatte der erſte Conſul die Abſichten des Feindes errathen, und unverzüglich die detaſchirten Heerabtheilungen zurückberufen. Mit dem ausgezeichnetſten Feldherrntalente leiſtete er nun bis zur Ankunft dieſer Verſtärkungen den ausdauerndſten Widerſtand; die Übermacht aber war zu groß: allenthalben mußten die Franzoſen mit bedeutendem Verluſte weichen; der Sieg der Öſtreicher ſchien entſchieden. Da traf, um halb ſechs Uhr des Abends, General Deſaix mit ſeiner Heerabtheilung auf dem Kampfplatze ein. Eine neue Schlacht begann. Zwar fiel der edle Deſaix alsbald, von einer feindlichen Kugel durchbohrt; allein der todesverachtende Muth, mit welchem ſeine Truppen den Feinden ſich entgegen ſtürzten, ſodann ein kühner entſcheidender Kavallerie-Angriff des General Kellermann, und die muſterhaften Anordnungen des erſten Conſuls, ſicherten den Sieg. Die Öſtreicher zählten

Digitized by Google

2000 Todte, 4000 Verwundete, und 8000 Gefangene. Aber auch die Franzoſen hatten eine ungefähr gleiche Zahl an Todten und Verwundeten, und in der erſten Hälfte des Kampfes gegen 1000 Gefangene verloren.

Entſcheidend aber ward die Schlacht von Marengo beſonders durch die in der Nacht vom 15. zum 16. zwiſchen beiden Heerführern abgeſchloſſene Convention von Aleſſandria. Melas, deſſen Rückzugslinie allerdings durchbrochen war, der aber noch immer an der Spitze einer achtunggebietenden Streitmacht ſtand, ſo daß er einen hartnäckigen Widerſtand noch zu leiſten vermochte, zog es vor, ſich durch dieſe Übereinkunft einen freien Rückzug zu erkaufen, indem er die größere Hälfte von ganz Oberitalien den Franzoſen räumte. — Am 2. Juli traf der erſte Conſul ſchon wieder zu Paris ein. Ein prunkvoller Empfang konnte nicht fehlen.

Obwol aber unterdeſſen auch Moreau bei Höchſtädt einen Sieg errungen, führte doch der am 25. October zu Lüneville eröffnete Kongreß noch zu keinem glücklichen Ergebniſſe. Erſt nachdem der genannte Feldherr die große Schlacht von Hohenlinden gewonnen (3. December), und nun ſiegreich in das Herz der öſtreichiſchen Monarchie eindrang, zeigte ſich das Wiener Cabinet nachgiebiger, und am 9. Februar 1801 ward der Friede zu Lüneville zwiſchen Frankreich und Öſtreich abgeſchloſſen, welcher alle Bedingungen des Vertrags von Compo-Formio beſtätigte, Frankreich im Beſitze des linken Rheinufers und Belgiens ſicherte, die Etſch zur Grenze der öſtreichiſchen Beſitzungen in Italien erklärte, und die Unabhängigkeit der cisalpiniſchen, bataviſchen und helvetiſchen Republik anerkannte.

Digitized by Google

Auch mit Portúgal kam am 29. September 1801 ein Friedensvertrag zu Stande. Mit Rußland befand man ſich nur dem Namen nach im Kriege. Da ſchrieb Kaiſer Paul, voll von Bewunderung der Thaten Napoleons, perſönlich an dieſen. Beide Männer verſtändigten ſich über einen gemeinſamen Angriff Englands. Die ſämmtlichen nordiſchen Staaten (Rußland, Dänemark, Schweden und Preußen) ſollten ſich den Anmaßungen der britiſchen Regierung auf dem Meere widerſetzen, und eine franzöſiſch-ruſſiſche Armee von 100,000 Mann ward beſtimmt, die engliſche Herrſchaft in Oſtindien anzugreifen und zu vernichten. Zwar wurde dieſer Plan durch die Ermordung des Kaiſers Paul vereitelt, indeſſen erfolgte doch am 8. October 1801 ein förmlicher Friedensſchluß mit Rußland, am nächſten Tage (nachdem die Franzoſen zuvor Ägypten geräumt) ebenſo mit der Türkei, und endlich, am 25. März 1802 zu Amiens ein ſolcher ſelbſt mit England. — Die Freude über dieſen allgemeinen Frieden war unbeſchreiblich.

Unterdeſſen hatten Mordanſchläge gegen den erſten Conſul ſtattgefunden. Einige Republikaner, darunter der Generaladjutant Arena, der Bildhauer Ceracchi, der Maler Topino-Lebrun u. a., zuvor meiſtens eifrige Verehrer Bonaparte's, die jetzt aber in ihm den Tyrannen erblickten, beabſichtigten, ihn am 10. October 1800 in der Oper zu ermorden. Obwol ſie noch gar keinen Verſuch zur Vollführung ihrer That gemacht, wurden ſie doch zum Tode verurtheilt und — wirklich hingerichtet.

Dritthalb Monate ſpäter, am 3. Nivoſe (24. December 1800), verſuchten es andere Verſchworene, den erſten Conſul,

Digitized by Google

als er eben in das Schauſpiel fuhr, vermittelſt der ſ. g. „Höllenmaſchine" in die Luft zu ſprengen. Die Mordmaſchine war in einem, auf einem Karren befindlichen Faſſe verborgen, den man quer über die Straße geſtellt hatte. Die Exploſion war furchtbar. Es ſtürzten ſogar einige Häuſer zuſammen, und viele Menſchen wurden getödtet oder verwundet. Napoleons Wagen aber blieb unbeſchädigt; Er entging glücklich der Gefahr. Die Thäter waren Anhänger der vertriebenen Königsfamilie, meiſtens Chouans (aus der Vendee) geweſen. Deſſen ungeachtet hatte Bonaparte's Widerwille gegen die Republikaner ihn geneigt gemacht, ſie auch dieſes Verbrechens zu beſchuldigen; und er ließ ſogar kurzweg, ohne alle Unterſuchung, wider alles Recht, 130 derſelben auf ein bloſes Senatus-Conſult hin, nach den Sechellen deportiren, wo ſie — ſämmtlich bis zum Letzten unſchuldig — beinahe alle elend umkamen.*) Die Einſetzung von Specialgerichten, bei denen Officiere mit als Richter entſchieden, ſchloß ſich paſſend an die eben angeführte Gewaltmaßregel an. Erſt ein Jahr war, ſeit dem Erſcheinen der neuen Conſtitution vorüber gegangen; der Gewaltherrſcher ſelbſt hatte ſie geſchaffen, wie er ſie zu bedürfen geglaubt, und doch ſehen wir ſie jetzt

*) Manche intereſſante Einzelheiten theilt Bignon mit in ſeiner „Geſchichte von Frankreich vom 18. Brumaire bis zum Frieden von Tilſit", — einem Werke, das, ungeachtet es nicht frei von Einſeitigkeiten iſt, doch als Geſchichtsquelle einen vorzüglichen Rang behauptet. (Napoleon hat bekanntlich den edeln Verfaſſer in ſeinem Teſtamente namentlich aufgefordert, eine Geſchichte der politiſchen Verhandlungen Frankreichs von 1792 — 1815 zu verfaſſen.)

Digitized by Google

ſchon mit Füßen getreten. Der, eigens zu ihrer Erhaltung eingeſetzte, Senat macht es ſich kriechend zur Ehre, es vorzugsweiſe zu ſeyn, der ihre Vernichtung ſanctionirte!

Der erſte Conſul benützte die Zeit des Friedens in Europa, um eine Expedition nach St. Domingo zu ſenden, und die Wiederunterwerfung dieſer wichtigſten aller franzöſiſchen Kolonien zu verſuchen. Das Unternehmen aber mißlang gänzlich: die Waffen der um ihre Freiheit ſtreitenden Neger, noch mehr aber das mörderiſche Klima, richteten ein nicht unanſehnliches franzöſiſches Heer beinahe völlig zu Grunde. Unter den Umgekommenen befand ſich auch Napoleons Schwager, der General Leclerc.

Zu Anfange des Jahres 1802 beſchäftigte ſich Bonaparte mit einigen neuen Planen zur Umgeſtaltung der innern Verhältniſſe Frankreichs, insbeſondere zur feſtern Begründung ſeiner perſönlichen Macht. — Er begann damit, die kräftigſten Mitglieder des Tribunats durch eine bloſe Anordnung des Senats aus dieſem Kollegium auszuſtoßen, um dasſelbe noch gefügiger zu machen, als es bisher ſchon geweſen war. Erſt jetzt wagte er es, das mit dem Papſte ſchon unterm 23. Fructidor **IX.** (10. September 1801) abgeſchloſſene Concordat zur Genehmigung vorzulegen, welche denn auch unverweilt unterm 15. Germinal **X.** (4. April 1802) ertheilt ward, ſo ſehr die Sache gegen den Geiſt der allgemeinen Meinung verſtieß. Napoleon hoffte, daß die Geiſtlichkeit, welche ihm die Wiederbelebung des katholiſchen Kultus in Frankreich allerdings zu verdanken hatte, ihn bei Ausführung ſeiner Plane mit ihrem ganzen Einfluſſe jederzeit unterſtützen werde. Wie ſehr er ſich aber doch hierin getäuſcht, lehrte die Folge. —

Digitized by Google

Die zweite ſeiner neuen durchgreifenden Anordnungen war die Bildung der Ehrenlegion (Geſetz vom 29. Floreal X.) Es ſollte vermittelſt dieſes Ordens eine Art neuen Adels gebildet werden. Dies verletzte den Grundſatz der politiſchen Gleichheit aller Franzoſen zu ſehr, um nicht einen ernſten Widerſtand zu finden. Schon aber war Napoleons Wille Frankreichs Geſetz. Der Plan ward zur Ausführung gebracht, obgleich im Staatsrathe von 24 Stimmen nur 14 dafür zu gewinnen geweſen, im Tribunate von 94 nur 38, und im geſetzgebenden Körper von 276 blos 166. —

Unterm 11. Floreal ſchon war ein Senatus-Conſult erlaſſen worden, durch welches Bonaparte auf weitere 10 Jahre als 1. Conſul beſtätigt ward. Ein Mitglied des Tribunats hatte dieſen Antrag geſtellt! Aber ſolches genügte Napoleon noch nicht. Schon drei Monate ſpäter (14. Thermidor = 2. Auguſt) proclamirte der Senat denſelben zum Conſul auf Lebenszeit. Der Senatsbeſchluß ward dem Volke zur Abſtimmung vorgelegt, und wieder beſaßen von 3,577,259 franzöſiſchen Bürgern nur 8,374 den moraliſchen Muth und die Einſicht, dagegen zu ſtimmen! — Mit dieſer Umgeſtaltung ſollte nun die Schein-Conſtitution vom Jahre VIII. in beſſere Übereinſtimmung gebracht, d. h. auch ſie ſollte der unbeſchränkten Gewalt des 1. Conſuls noch bequemer gemacht werden. Es geſchah dies durch das Senatus-Conſult vom 16. Thermidor X., welches das Tribunat moraliſch ſo ziemlich vernichtete, und die Gewalt des Senats bis ins Schrankenloſe erweiterte, die Ernennung der Senatoren ſelbſt aber ganz und gar in die Hände des 1. Conſuls gab!

Gerade ebenſo, wie der 1. Conſul ſeine Macht in den

Digitized by Google

innern Verhältniſſen des Landes ausdehnte, ohne irgend eine Schranke zu beachten, that er es auch in den Beziehungen zu den andern Staaten. Auf ſeinen Befehl mußte die Conſulta der nach den Friedensverträgen ſelbſtſtändigen Ciſalpiniſchen Republik ihre Sitzungen nach einer Stadt in Frankreich, nach Lyon verlegen. Den erhaltenen Winken gehorchend, bat nun dieſes Collegium den erſten Conſul, den Titel eines Präſidenten der italieniſchen Republik anzunehmen! Das Poſſenſpiel endigte mit der Gewährung dieſer Bitte (26. Januar 1802.) Am 26. Auguſt des nemlichen Jahres ſprach Bonaparte die Vereinigung der Inſel Elba mit Frankreich, und ebenſo am 11. September jene Piemonts aus. Nicht minder ließ er die Lande des ebenverſtorbenen Herzogs von Parma beſetzen, und ein franzöſiſches Heer in der Schweiz einrücken, um die Verfaſſung derſelben in einer allerdings unverkennbar zweckmäßigen, aber doch auch ſeinem Willen entſprechenden Weiſe neu zu geſtalten. *)

Allerdings hatte auch die engliſche Regierung den abgeſchloſſenen Friedensvertrag ihrerſeits ebenfalls verletzt, indem ſie insbeſondere die verſprochene Räumung der von ihren Truppen beſetzten Inſel Malta verweigerte. Indeſſen rechtfertigt dies doch keineswegs Napoleons Benehmen in deſſen ganzem Umfange. Jedenfalls fand das britiſche Cabinet in letzterm einen Vorwand zu einer neuen Kriegserklärung, welche denn am 18. Mai 1803 erfolgte, und einen Kampf auf

*) In dieſe Zeit fällt auch der Vertrag, durch welchen der 1. Conſul, Louiſiana, das weit ausgedehnte franzöſiſche Beſitzthum in Nordamerika, um 60 Millionen Francs an die vereinigten Staaten abtrat.

Leben und Tod herbeiführte, welcher erſt mit Napoleons Sturze endigen ſollte. —

Der erſte Conſul begann den Krieg damit, daß er das, unter der Herrſchaft des Königs von Großbritanien ſtehende Hannover von einer franzöſiſchen Heerabtheilung beſetzen ließ, und gleichzeitig die umfaſſendſten Anordnungen traf, um eine Land- und Seemacht zu vereinigen, die groß genug ſey, eine Landung in England, und einen Sturz der Regierung dieſes Staats unmittelbar auszuführen.

Unterdeſſen hatte die vertriebene Königsfamilie der Bourbone mehrfache Verſuche gemacht, um wieder in ihre frühern Verhältniſſe eingeſetzt zu werden. Insbeſondere richtete der Graf von Lille, der ſich damals ſchon Ludwig XVIII. nannte, unter ſonderbarer Verkennung ſowol der Geſinnungen Napoleons als ſeiner eigenen Lage, ein Schreiben an den 1. Conſul, in welchem er dieſem die Gewährung jedes Wunſches verhieß, wenn derſelbe ihm auf den franzöſiſchen Thron verhelfen wolle. Die Antwort hierauf war höflich und theilnehmend hinſichtlich des Unglücks der geſtürzten Familie, in der Hauptſache aber natürlich entſchieden zurückweiſend. *)

Den größten Glanzpunkt in dieſer Epoche der Geſchichte Napoleon's bildet die Verkündigung des neuen Civilgeſetzbuchs (30. Ventoſe XII.), das nicht nur auf Veranlaſſen des

*) Mehrfach iſt verſichert worden, zu Anfange des Jahres 1804 habe Napoleon ſeinerſeits dem Grafen von Lille glänzende Anerbietungen machen (den Polniſchen Königsthron verſprechen) laſſen, wenn er ſeine Anſprüche auf die franzöſiſche Krone förmlich aufgebe. — Napoleon hat dieſe Angabe aber wiederholt für unwahr erklärt.

Digitized by Google

1. Conſuls, ſondern großentheils unter ſeiner unmittelbaren Mitwirkung bearbeitet worden war. Es ſanctionirte dasſelbe viele der wichtigſten Grundſätze der Revolution, huldigte ſonach den neuen Voranſchritten, der neuen Bildung der ſocialen Verhältniſſe, indem es nicht minder dasjenige, was das römiſche Recht und was die franzöſiſchen Gewohnheitsrechte Zweckmäßiges enthielten, benützte und damit vereinigte. Und wenn auch im Einzelnen keineswegs fehlerfrei, iſt dieſes Geſetzbuch doch allen ſeinen Grundſätzen nach den gegenwärtigen Verhältniſſen des Volkes entſprechend, dem dermaligen Culturzuſtande ſich anpaſſend, dabei klar und beſtimmt in der Abfaſſung, ſonach in allen Beziehungen ungleich vorzüglicher als jedes andere Werk dieſer Art, das die Neuzeit hervorbrachte. Der 1. Conſul nahm an den deßfallſigen Verhandlungen im Staatsrathe lebhaften Antheil, und es bietet ein eigenes Intereſſe dar, zu ſehen, wie er mit durchdringendem Verſtande den Gegenſtand oft richtiger erfaßte, als viele ausgezeichnete Männer vom Fache. Da hier auch eigentlich politiſche Principien nicht in Frage kamen, ſo war nicht nur die Discuſſion vollkommen frei (Napoleon erbitterte in dieſer Sache natürlich keineswegs gegen abweichende Meinungen), ſondern er warf ſich auch ſelbſt zum Vertheidiger des ſchwächern Geſchlechts und der Minderjährigen auf, und ſprach ſich überhaupt in ſehr humaner Weiſe über die einzelnen Beſtimmungen des Familienrechts aus.

Mitte Februars 1804 wurden auf einmal amtliche Berichte über eine angeblich von England angeſponnene neue Verſchwörung gegen das Leben des erſten Conſuls bekannt. Am 15. Februar verhaftete man den General Moreau, am 28.

Digitized by Google

des nämlichen Monats gelang es, den ſchon früher wegen Bourboniſcher Umtriebe verurtheilten, damals aber nach dem Ausland entflohenen General Pichegrü, und am 9. März den Chouan-Chef George Cadoudal zu Paris feſtzunehmen. Ehe noch ein Urtheil in deren Sache erging, zogen zwei franzöſiſche Truppenabtheilungen bei Straßburg über den Rhein, um den zu Ettenheim auf fremdem (badiſchem) Gebiete ſich aufhaltenden Herzog von Enghien, einen der Bourbone, dort zu verhaften (in der Nacht vom 14. zum 15. März.) Nach dieſer völkerrechtswidrigen Handlung ward der Herzog nach Vincennes bei Paris gebracht, dort vor ein Kriegsgericht geſtellt, wegen „Attentats gegen die innere und äußere Sicherheit der Republik“ zum Tode verurtheilt, und alſogleich erſchoſſen (in der Nacht vom 20. zum 21.) *) — Kurze Zeit darauf fand man Pichegrü mit ſeiner Halsbinde in dem Gefängniſſe erdroſſelt (6. April.) **) — Je erſtaunlicher

*) Man hat mehrfach behaupten wollen, nicht Napoleon, ſondern Talleyrand, Savarry oder ein Anderer ſey es geweſen, der die Hinrichtung des Herzogs von Enghien veranlaßt habe. Indeſſen iſt es doch offenbar, daß Niemand ſo etwas wagen konnte, ohne daß es der gewaltige Gebieter ſelbſt gewollt! Billiger Weiſe muß dem Selbſtherrſcher das Schlechte gerade eben ſo wol, wie das Gute beigemeſſen werden, das unter ihm geſchieht.

**) Pichegrü hat ſich ohne Zweifel ſelbſt ermordet, und mit Unrecht wirft man einen Verdacht des Meuchelmordes auf Napoleon. Er, der den Muth beſaß, den ſo ſehr beliebten Moreau offen vor Gericht zu ſtellen, hatte keinen Grund, ſich zu ſcheuen, das Gleiche bei Pichegrü zu thun, deſſen Verrath an der Republik ſchon durch früheres Urtheil erwieſen war.

Digitized by Google

dieſe beiden Vorgänge, um ſo mehr zeigte das Publikum Intereſſe für den mit Ruhm bedeckten, vielfach, (namentlich bei dem früher unter ſeinen Befehlen geſtandenen Theile des Heeres,) in höchſtem Grade beliebten General Moreau. Man hielt ihn nicht für fähig, an Meuchelmordanſchlägen Theil genommen zu haben, wenn er auch gleich von einer Verſchwörung gewußt, und, aus Schonung für ſeinen frühern Obergeneral (Pichegrü) keine Anzeige davon gemacht haben mochte.*) Das Gericht ſelbſt war offenbar nicht frei; Belohnungen harrten der einen Richter, Verfolgung der andern. Dennoch konnte man es kaum dahin bringen, daß Moreau ſtatt zum Tode, nur zu zweijährigem Gefängniſſe verurtheilt ward, welche Strafe der 1. Conſul in Verbannung aus Frankreich zu verwandeln für gut fand. — George Cadoudal und 9 Andere wurden hingerichtet, Mehre eingekerkert.

---

*) Moreau war allerdings, ungeachtet ſeiner ſonſtigen Größe, in manchen Beziehungen ein ſchwacher Charakter, der ſich namentlich durch ſeine Frau und Schwiegermutter leiten ließ. Die Gemahlinen Napoleon's nnd Moreau's waren beide in Weſtindien geboren, und dort ſchon hatte eine Art Rivalität zwiſchen den Familien der beiden beſtanden, welche nicht wenig zur Herbeiführung des jetzigen Drama's beitrug.

Digitized by Google

Sechste Abtheilung.

(Vom Mai 1804 bis zum Juli 1807.)

Napoleon als Kaiſer. — Krieg mit Öſtreich und Rußland (die Tage von Ulm und Auſterlitz.) Vertrag von Preßburg. — Der Rheiniſche Bund. — Krieg mit Preußen, Schlachten von Jena, Eylau und Friedland, und Friede von Tilſit.

Der Krieg mit England und die royaliſtiſche Verſchwörung wurden als Veranlaſſung benützt, Napoleon zum Kaiſer zu erheben,*) und dieſe Würde in ſeiner Familie erblich zu erklären. Das Tribunat, der geſetzgebende Körper und der Senat ſtimmten um die Wette für Wiederherſtellung der Monarchie, welche denn auch am 28. Floreal XII. (18. Mai 1804) förmlich proklamirt ward. Nur wenige Männer, unter ihnen aber vor Allen der edle Carnot — der Einzige im Tribunate**) — beſaßen Muth genug, um ſich mit männlicher

*) Mit dem Conſulate endet Bonaparte und beginnt Napoleon.

**) Die männlich=kräftige Meiſter=Rede des würdigen Carnot (eines der edelſten Menſchen der Revolution) findet ſich vollſtändig abgedruckt in der von Körte herausgegebenen Biographie desſelben.

Digitized by Google

Würde dagegen zu erheben, und jenen Inſtitutionen noch einmal offen das Wort zu reden, für welche Frankreich ſeit 15 Jahren zahlloſe Opfer gebracht hatte. Vergebens. Das Volk ſelbſt, obwol es der Mehrheit nach das Kaiſerthum gewiß nicht wollte, wagte es doch nicht, dagegen zu ſtimmen. Von 3,574,894 franzöſiſchen Bürgern erklärten ſich nur 2569 gegen die beantragte Veränderung! — Insbeſondere ließ es ſich ein großer Theil der Geiſtlichkeit angelegen ſeyn, in hündiſcher Kriecherei den Gewaltigen zu vergöttern; ihn als einen neuen Moſes, neuen Mathatias, neuen Cyrus zu ſchildern, an dem ſich der Finger Gottes geoffenbart, den die Vorſehung geſendet habe. — Niemand erhob ſich entſchieden gegen dieſe Thronbeſteigung, als — der Graf von Lille (Ludwig XVIII.), der lächerlicher Weiſe ſeinerſeits dagegen proteſtirte.

Das neue Kaiſerthum mußte mit Glanz erſcheinen: man umgab es mit franzöſiſchen Prinzen, Großwürdenträgern, 12 Marſchällen, Kammerherren und Pagen. — Alle Öffentlichkeit im Lande ward vernichtet. Die Freiheit der Preſſe beſtand ſchon nicht mehr, auch die der Tribune ward förmlich zu Grabe getragen durch das Senatus-Conſult vom 28. Frimaire XII. —

Am 2. December 1804 fand die Kaiſerkrönung ſtatt, unter ungeheuerm Pompe. Der Papſt ſelbſt war dieſer Feier wegen nach Paris gekommen. Aas deſſen Hand war es, daß Napoleon die Krone annahm, die er ſich jedoch ſelbſt auf das Haupt ſetzte, wie denn auch die Kaiſerin knieend durch ihn ihre Krone erhielt. — Am folgenden Tage übergab der Kaiſer auf dem Marsfelde den dort verſammelten Truppen die Adlerfahnen. Alle unbefangenen Berichterſtatter ſtimmen aber

Digitized by Google

darin überein, daß dieſe ſämmtlichen Feſtlichkeiten keineswegs die lebhafte, herzliche, einſtimmige Freude im Volke erregten, wie die erſte Föderation vom 14. Juli. Es war blos ein Feſt für die Neugierde. „Wie ſehr auch die Nation geſunken war“, ſagt Mignet, „ſo begrüßte ſie doch das Beginnen des Despotismus nicht, wie ſie das der Freiheit begrüßt hatte.“ Am meiſten Beifall fand, und mit Recht, die bei dieſer Gelegenheit ſtattfindende Begnadigung einiger der zum Tode verurtheilten royaliſtiſchen Verſchworenen; — unter ihnen befand ſich Armand Polignac.

So, wie die bisherige franzöſiſche Regierung alle benachbarten Staaten in Republiken zu verwandeln geſucht, ging nun Napoleon darauf aus, dieſelben in Monarchien umzugeſtalten. Die Vertreter der Cisalpiniſchen Republik erſchienen zu Paris, um den Kaiſer zu bitten, dieſen Staat in eine erbliche Monarchie zu verwandeln, und für ſich ſelbſt und ſeine Nachkommen die Krone des ſolchergeſtalt gebildeten Königreichs Italien anzunehmen. Natürlich gewährte er dieſes Geſuch, und die Krönung fand am 26. Mai zu Mailand ſtatt. — Napoleons Stiefſohn, der würdige Eugen Beauharnais, erhielt von ihm die Würde eines Vicekönigs übertragen.

Wenige Tage ſpäter baten die Vorſteher der Liguriſchen Republik (Genua's und der Umgegend) um Vereinigung dieſes Staates mit Frankreich. Auch dies geſchah ohne Verzug. Bald darauf ward die kleine Republik Lucca in ein Fürſtenthum verwandelt, welches der Kaiſer ſeinem Schwager Bacciochi ſchenkte. — Parma, Piacenza und Guaſtalla dagegen vereinigte er kurzweg mit Frankreich.

Digitized by Google

Alles dies mußte die übrigen europäiſchen Mächte um ſo unzufriedener machen, je entſchiedener das Übergewicht Frankreichs auf dem europäiſchen Continente hervortrat. Schlau wußte ſolches die engliſche Regierung zu benützen, um eine neue Coalition, eine neue allgemeine Verbindung der übrigen Großmächte gegen Frankreich zu Stande zu bringen. Sie ließ es dabei an den enormſten Geldopfern um ſo weniger fehlen, als ſie durch einen Continentalkrieg die ihr drohende Landung einer franzöſiſchen Armee in Großbritanien ſelbſt abzuwenden hoffen durfte. — Napoleon, der früher die angebotene *Anerkennung* der franzöſiſchen Republik von Seiten der andern Staaten als unnöthig zurückgewieſen, hatte nun zwar (im Widerſpruche damit) die Anerkennung ſeines Kaiſerthums nicht nur gewünſcht, ſondern von verſchiedenen Regierungen, namentlich der öſtreichiſchen, auch erlangt. Dies hinderte aber nicht, daß ganz kurz darauf England, Rußland und Öſtreich (denen ſich einige Mächte zweiten Ranges, wie Schweden, entſchieden anſchloſſen) wirklich einen neuen Bund bildeten, um den Gebieter Frankreichs zur Nachgiebigkeit gegen ihre Forderungen, insbeſondere zur thatſächlichen Anerkennung der Unabhängigkeit der kleinern Staaten, zu zwingen. — Zwar ſchrieb *Napoleon* nochmals an den König von England, um ihn wieder zum Frieden aufzufordern (2. Januar 1805), allein bei dem Stande, zu welchem die Verhältniſſe bereits gediehen waren, konnte vorausſichtlich dieſer Schritt zu keinem genügenden Ergebniſſe führen, und die Antwort des engliſchen Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten lautete, wie zu erwarten ſtand, ziemlich ausweichend.

Die Verbündeten wollten eine Heeresmacht von mindeſtens

Digitized by Google

400,000 Mann gegen Frankreich in den Kampf ſenden. Am 8. September überſchritt eine öſtreichiſche Armee die bayeriſche Grenze, ungeachtet der Proteſtation des Churfürſten von Bayern, der ſeine Truppen nun mit der franzöſiſchen Armee zu vereinigen ſich entſchloß. Die Öſtreicher, unter General Mack, drangen bis nach Württemberg vor. Aber Napoleon ſäumte nicht, gleichfalls auf dem Kampfplatze zu erſcheinen. Die an den Küſten des Kanals zuſammengezogenen, zur Landung in England beſtimmten Truppen ſtanden in kurzer Friſt mitten in Süddeutſchland. Der Kaiſer war am 24. September von Paris abgereist und hatte am 1. October von Straßburg aus eine förmliche Kriegserklärung erlaſſen. Schon am 12. des nämlichen Monats ſah ſich Mack mit dem größten Theile ſeines Heeres in Ulm eingeſchloſſen. Es erfolgten einige blutige Treffen (namentlich bei Elchingen, von wo der Marſchall Ney ſpäter den Herzogstitel erhielt), und am 20. October mußte die geſammte öſtreichiſche Streitmacht, 23,800 Mann ſtark, 18 Generale an der Spitze, vor den Franzoſen die Waffen ſtrecken. —

Unaufhaltſam, wie ein reißender Bergſtrom, ergoſſen ſich die franzöſiſchen Truppen nun über Öſtreich. Napoleon zog am 13. November in Wien ſelbſt ein. Aber die Reſte des öſtreichiſchen Heeres hatten ſich mit der unterdeſſen aus Rußland herangezogenen Armee vereinigt, und ſo kam es am 2. December 1805, dem erſten Jahrestage der Kaiſerkrönung, zur Hauptſchlacht bei Auſterlitz. (Die Drei-Kaiſer-Schlacht, von der Anweſenheit der Kaiſer von Frankreich, Öſtreich und Rußland ſo genannt.) Auf jeder Seite ſtanden ungefähr 100,000 Streiter. Durch Napoleon's treffliche Anordnungen

Digitized by Google

war der Sieg ſehr bald, ſchon zur Mittagszeit, völlig entſchieden. Das Centrum der Verbündeten ward durchbrochen und ſämmtliche Abtheilungen derſelben wurden aus allen Poſitionen vertrieben. Ein ruſſiſcher Heertheil wollte ſich über einen zugefrorenen See retten; Napoleon ließ mit Kanonen auf denſelben feuern, das Eis brach und einige Tauſend Mann fanden ihren Tod in dem Waſſer. Die Verbündeten hatten 15,000 Umgekommene oder Verwundete, und gegen 20,000 Gefangene; die Franzoſen nur 3000 Todte und 5000 Verwundete.

Am Tage nach der Schlacht knüpfte man öſtreichiſcher Seits Friedensunterhandlungen an, und am nächſtfolgenden Morgen (4. December) fand ſich Kaiſer Franz perſönlich im Bivouak Napoleon's ein. So freundlich der Sieger auch ſeinen Gaſt empfing, ſo ſchrieb er ihm doch ſchwere Bedingungen vor, unter denen er einen Waffenſtillſtand bewilligte. Die ruſſiſchen Truppen zogen ſich nach ihrem Vaterlande zurück. Am 26. Dezember kam der Friedensvertrag von Preßburg zum Abſchluſſe. Öſtreich verlor durch denſelben mehr als 1000 Quadratmeilen Landes mit nahezu drei Millionen Menſchen. Wichtiger aber noch als dieſer Verluſt war die moraliſche Wirkung des Ereigniſſes: die Befeſtigung der Macht Napoleon's. — Der Sieger belohnte reichlich die mit ihm verbündet geweſenen ſüddeutſchen Staaten; er erhob Bayern und Württemberg zu Königreichen; vergrößerte dieſelben, ſo wie Baden, verhältnißmäßig ſehr bedeutend, und erklärte alle drei für ſouverän, obgleich ſie dem deutſchen Reiche noch einverleibt bleiben ſollten.

Dieſe Tage glänzender Erfolge waren zugleich die letzten der republikaniſchen Zeitrechnung. Zufolge eines Senatus-

Digitized by Google

Conſults ward nemlich vom 1. Januar 1806 an der gregorianiſche Kalender in Frankreich wieder eingeführt.

Gleichſam nur im Vorbeigehen ließ Napoleon Neapel durch eine franzöſiſche Armee beſetzen. Ungeachtet ſeines Neutralitätsvertrags hatte der König dieſes Landes eine zur See gekommene ruſſiſch-engliſche Kriegsmacht in ſeinen Beſitzungen aufgenommen. Zur Strafe dafür ward er vertrieben. Er mußte auf die Inſel Sicilien flüchten, wo er ſich mit engliſcher Hülfe behauptete; was aber das Neapolitaniſche Feſtland betraf, ſo eroberten dieſes die franzöſiſchen Truppen mit geringer Anſtrengung, und Napoleon ernannte am 31. März 1806 ſeinen älteſten Bruder Joseph zum Erbkönige von Neapel und Sicilien.

Während der großen Kämpfe auf dem Lande hatten nicht minder entſcheidende zur See ſtattgefunden. Doch indeſſen Napoleons Macht in den erſten ſich unwiderſtehbar ſiegreich erweist, iſt auf dem Meere nicht minder entſchieden — deren völlige Niederlage. Seit dem Wiederbeginne des Krieges kämpfte die franzöſiſche Marine bei verſchiedenen Gelegenheiten ſehr rühmlich gegen die engliſche, wenn es auch gleich anfangs noch zu keiner Hauptſchlacht kam. Vor dem öſtreichiſchen Feldzuge hatte der Kaiſer allem aufgeboten, um der britiſchen Seemacht eine derſelben genügend gewachſene franzöſiſche ſpaniſche entgegen zu ſtellen (denn Spanien war mit Frankreich verbündet.) Napoleon bereitete ernſtlich eine Landung in England vor. Alles kam darauf an, die verſchiedenen britiſchen Flotten gleichzeitig aus dem Kanale wegzulocken, und die ſie irre führenden franzöſiſch-ſpaniſchen Kriegsſchiffe auf einmal in dieſem Meere zu vereinigen. Dann

Digitized by Google

bekam man eine Macht, der die engliſchen Escadren, welche ſich etwa noch im Kanale befanden, nicht zu widerſtehen vermochten. Nur drei Tage lang durfte man Herr des Kanals ſeyn, um 160,000 Mann, zu deren Einſchiffung alles bereit ſtand, nach England überzuſetzen, wo ſie dann unzweifelhaft in kürzeſter Friſt, und ohne daß ein ernſtlicher Widerſtand möglich war, die Londoner Regierung geſtürzt haben würden. Napoleon hatte perſönlich Alles aufs Genaueſte voraus berechnet und angeordnet. Gegen den 21. Auguſt 1805 ſollte der Plan zur Ausführung kommen. Die unverzeihliche Ungeſchicklichkeit und Unfolgſamkeit des Admirals Villeneuve vereitelte Alles. Nachdem dieſer Anführer bereits den größten Theil der franzöſiſch-ſpaniſchen Seemacht unter ſeinem Commando vereinigt hatte, und nun an der franzöſiſchen Küſte erſcheinen ſollte, um den letzten Haupttheil derſelben an ſich zu ziehen, ſegelte er — ganz den erhaltenen Befehlen zuwider — erſt nach dem ſpaniſchen Hafen von Ferrol, dann gar nach jenem von Cadix. Napoleon, der zu Boulogne mit Sehnſucht des Augenblicks harrte, auf Englands Boden erſcheinen zu können, verzweifelte faſt. Die Zeit drängte; der günſtige Moment ſchwand hin. *) Der Kaiſer mußte zum Kampfe gegen Öſtreich aufbrechen. Die combinirte franzöſiſch-ſpaniſche Flotte ſah ſich, in Folge jener Ungeſchicklichkeit, endlich von dem britiſchen

---

*) Bignon „Geſchichte Frankreichs vom 18. Brumaire bis zum Frieden von Tilſit", 47. Kapitel, zeigt im Einzelnen, wie genau und richtig Napoleon alles, was zu thun ſey, voraus beſtimmt hatte, welchen Scharfblick er auch in den Sachen des Seekriegs bewies, und wie das ganze Unternehmen nur aus Schuld des Admirals ſchmählich ſcheiterte.

Digitized by Google

Seehelden Nelſon eingeholt. Am Tage nach der Übergabe Ulms kam es zur Seeſchlacht von Trafalgar (21. October 1805), in welcher zwar Nelſon ſelbſt umkam, durch die aber die verbündete Flotte vernichtet, und Englands Herrſchaft über die Meere vollſtändig geſichert ward. —

Mit der kriechendſten Schmeichelei ward Napoleon nach ſeiner Zurückkunft aus dem Feldzuge von Auſterlitz zu Paris empfangen. Von allen Seiten ſtreuete man ihm Weihrauch, und es kann nicht in Abrede geſtellt werden, daß er ſich dadurch mehr als einmal betäuben ließ. Der Senat ertheilte ihm am 28. Januar 1806 den Titel des Großen, den er auch willig annahm, während er doch ſolches, von einer durchaus unfreien Verſammlung ausgehende Beiwort ſehr wohl hätte entbehren können. — Der im April des nemlichen Jahres für alle katholiſchen Volksſchulen Frankreichs herausgegebene Katechismus lehrte geradezu: „Gott hat den Kaiſer zu unſerm Oberhaupte eingeſetzt, und zum Diener ſeiner Macht, ihn zu ſeinem Bilde auf Erden aufgeſtellt. Wenn wir alſo unſern Kaiſer ehren und ihm dienen, ſo ehren und dienen wir Gott ſelbſt ... Diejenigen, welche ihre Pflichten gegen den Kaiſer nicht erfüllen, machen ſich der ewigen Verdammniß ſchuldig.“

Die Verſchenkungen fremder Länder hörten nicht auf. Am 15. März ernannte Napoleon ſeinen Schwager Murat zum Großherzog von Cleve und Berg; am 5. Juni proclamirte er ſeinen Bruder Ludwig zum Könige von Holland. Marſchall Berthier erhielt das Herzogthum Neufchatel, Bernadotte das Fürſtenthum Ponte-Corvo, Talleyrand jenes von Benevent. Zwölf große Reichslehen wurden errichtet,

Digitized by Google

und unter dem Titel von Herzogthümern meiſt an Marſchälle verliehen.

Unterdeſſen wurde die Conſcription in Frankreich zu immer wiederholten neuen Aushebungen benützt. Die Freiheit der Theater ſchien dem mächtigen Manne gefährlich: ſie ward beſchränkt; ebenſo die Zahl der Zeitungen noch mehr vermindert. Wo immer etwa noch ein freies Wort verlautete, drückte man es nieder. Buchhändler Palm von Nürnberg, ſonach der Angehörige eines andern Staats, ward — weil er eine gegen Napoleon gerichtete Druckſchrift *) (nicht verfaßt, ſondern nur an eine andere Buchhandlung) weiter befördert hatte, feſtgenommen, vor ein franzöſiſches Kriegsgericht geſtellt, und erſchoſſen!

Napoleon wußte es dahin zu bringen, daß er die meiſten der kleinern Staaten Deutſchlands zu einem unter ſeinem Protectorate gebildeten Bunde vereinigte. Es war dies der Rheiniſche Bund, über deſſen Errichtung man am 12. Juli 1806 einen Vertrag zu Paris abſchloß. Die erſten Theilnehmer daran waren: Die Könige von Bayern und Württemberg, der Kurerzkanzler, der Kurfürſt von Baden, der Herzog von Cleve und Berg, der Landgraf von Darmſtadt, die beiden Fürſten von Naſſau, jene von Hohenzollern, Salm, Iſenburg, Lichtenſtein und Ahremberg, endlich der Graf von der Leyen. (Später gehörten die Königreiche Sachſen, Weſtphalen und die meiſten übrigen kleinen Staaten Deutſchlands dazu.) Für den Fall eines Krieges ſollte Frankreich 200,000 Streiter

*) Der Titel der Schrift war: „Deutſchland in ſeiner tiefſten Erniedrigung.“

Digitized by Google

ſtellen, die übrigen Rheinbundesſtaaten aber hatten deren 63,000 zu liefern. Das deutſche Reich war der That nach aufgelöst, und unterm 6. Auguſt legte Kaiſer Franz auch dem Namen nach die Würde eines deutſchen (römiſchen) Kaiſers nieder, indem er die eines Erbkaiſers von Öſtreich annahm.

Preußen war in dem Kriege von 1805 neutral geblieben. Deſſenungeachtet hatte Napoleon gleich zu Anfange des Feldzugs deſſen Gebiet verletzt, indem er ein ganzes Armeecorps durch das Ansbachiſche ziehen ließ, welches damals zu jenem Staate gehörte. Nach dieſem Vorgange wurde es dem ruſſiſchen Kaiſer, der am 25. October 1805 perſönlich in der preußiſchen Hauptſtadt erſchien, um ſo leichter, den König dieſes Landes zum Anſchluſſe an die Coalition zu vermögen, welchen Beitritt man jedoch vorerſt noch geheim hielt. Die Schlacht von Auſterlitz verhinderte eine offene Erklärung. Napoleon aber wußte ſehr wol, was vorgegangen und beabſichtigt war, und nun beobachtete er um ſo weniger Schonung gegen Preußen. Es läßt ſich nicht verkennen, daß ſich deſſen Cabinet in dieſer Zeit keineswegs immer würdevoll benahm.*) Endlich kam es im letzten Trimeſter des Jahres 1806 zum Ausbruche des Krieges. Preußiſcher Seits hoffte man, — noch voll von den Erinnerungen des ſiebenjährigen Krieges, im Vertrauen ſodann auf die ſchulgerechte Exercierkunſt der Truppen, und endlich im Hinblicke auf den Bund mit Rußland, — mit der gewiſſeſten Zuverſicht auf glänzende Siege.

Am 8. October begann der Feldzug. Am 10. wurden die

*) Wichtige Nachweiſungen darüber gibt Bignon in ſeinem mehrangeführten Werke.

Digitized by Google

Preußen in dem Treffen bei Saalfeld geſchlagen, in welchem der königliche Prinz Louis Ferdinand das Leben verlor, und am 14. kam es zur Hauptſchlacht bei Jena, oder vielmehr zur Doppelſchlacht bei Jena und bei Auerſtädt, da die Heere an beiden Orten, getrennt von einander, kämpften (von Auerſtädt erhielt der Marſchall Davouſt den Herzogstitel.)

In wenigen Stunden ſah man die Armee Friedrich des Großen gänzlich auseinander geſtäubt. Obwol wenigſtens 250,000 Streiter einander gegenüber ſtanden, ſo koſtete der Sieg doch nur geringe Anſtrengungen, verhältnißmäßig nur ſehr unbedeutende Opfer. Nicht mehr als 1100 Todte und 3000 Verwundete behaupteten die Franzoſen verloren zu haben, welche Angabe allerdings hinter der Wahrheit bedeutend zurückbleiben mag. Ungeheuer war dagegen der Verluſt der Preußen, insbeſondere an Gefangenen; am wichtigſten aber erwies ſich auch hier die moraliſche Wirkung des Ereigniſſes. Der von Friedrich dem II. begründete Ruf der preußiſchen Militärmacht erſchien mit einem einzigen Schlage vernichtet. Das Heer ſogar hatte alles Selbſtvertrauen verloren. Die, nach jeder Seite zerſtreut hin fliehenden Armeecorps wurden faſt ſämmtlich einzeln angegriffen und gefangen. Selbſt die meiſten Feſtungen leiſteten beinahe gar keinen Widerſtand. — Am 27. October zog Napoleon als Sieger in Berlin ein. —

Die Anweſenheit des Kaiſers in der preußiſchen Hauptſtadt iſt durch einen Zug der Milde bezeichnet, den man zwar gewöhnlich überſchätzt, der aber jedenfalls einer beſondern Erwähnung würdig iſt. Der Fürſt Hatzfeld, welcher nach der Flucht des Königs das Amt eines Civilgouverneurs von Berlin bekleidete, unterhielt einen geheimen Briefwechſel mit

Digitized by Google

den Anführern des preußiſchen Heeres, in welchem er ihnen Nachrichten über die franzöſiſche Armee mittheilte. Ein ſolches Schreiben ward aufgefangen, und Hatzfeld ſollte vor ein Kriegsgericht geſtellt, und — was hier dasſelbe bedeutet — erſchoſſen werden. Seine junge, der Niederkunft nahe Gattin drängte ſich flehend zum Kaiſer. „Sie kennen die Handſchrift ihres Mannes“, ſagte Napoleon, indem er ihr vor dem Kaminfeuer deſſen aufgefangenen Brief überreichte; „werfen Sie das Schreiben in die Flamme, ſo iſt nichts mehr vorhanden, das ihn anklagt.“ — Hatzfeld ward gerettet. —

Unterdeſſen war ein bedeutendes ruſſiſches Heer herangezogen, und die Trümmer des preußiſchen hatten ſich mit demſelben vereinigt. Auch Napoleon fand nun einen wichtigen Bundesgenoſſen: ganz Polen harrete auf ihn, um ſich wieder zu erheben, für ſeine Unabhängigkeit wieder zu kämpfen. Ein ſchweres Unrecht der nordiſchen Mächte konnte der Kaiſer austilgen, zu gleicher Zeit ſeinen Gegnern den empfindlichſten Streich verſetzen, und ſich ein edles kräftiges Volk für alle Zeiten zum Danke verpflichten, wenn er offen als deſſen Retter auftreten wollte. Aber leider eine ebenſowol engherzige, als in ihren Folgen für ihn ſelbſt verderbliche Politik hielt ihn von dieſem Schritte zurück. Er gab den Polen, die zu ihm als ihrem Befreier eilten, nur ausweichende, zweideutige Erklärungen; er fürchtete, in dieſem kritiſchen Momente Öſtreich gegen ſich aufzubringen, das bekanntlich ebenfalls wichtige Theile des Polenlands (Galizien) an ſich geriſſen hatte; er dachte vielleicht ſchon damals ſich mit dem Kaiſer Alexander über die Beherrſchung der Welt zu verſtändigen, in welcher Beziehung freilich eine Vereinbarung nicht mehr

leicht ſeyn konnte, ſobald man die Exiſtenz eines unabhängigen Polens verlangte, ſonach die Verzichtleiſtung der Moskowiten auf die bei der Vernichtung jenes Staates durch ſchmähligen Gewaltmißbrauch erlangte, allerdings reiche Beute, begehrte.

Eine Reihe blutiger, aber deſſen ungeachtet nichts entſcheidender Treffen erfolgten nun im öſtlichen Theile Preußens und in Polen; die beiderſeitigen Verluſte waren ſo groß, daß die feindlichen Heere aus Erſchöpfung einigemal eine mehrwöchentliche Waffenruhe eintreten laſſen mußten, um neue Verſtärkungen an ſich zu ziehen. Selbſt die große Schlacht von Eylau entſchied nichts, obwol die Franzoſen 12—15,000, die Ruſſen ſelbſt 20,000 Mann in derſelben aufopferten (8. Februar 1807.) Erſt die Schlacht von Friedland gab einen Ausſchlag (am 14. Juni, dem Jahrestage von Marengo.) Die ruſſiſch-preußiſche Armee ward in dieſem Kampfe beinahe vernichtet, indem ſie mindeſtens 35,000 Streiter einbüßte, wovon die größere Hälfte in Gefangenen beſtand. Auch die Franzoſen zählten nur allein an Todten ungefähr 5000 Mann.

Am 21. Juni kam es nun zu einem Waffenſtillſtande mit den Ruſſen, und am 25. mit den Preußen. Am letztgenannten Tage fand die erſte Zuſammenkunft der beiden Kaiſer auf einem großen, durch einen Pavillon geſchmückten Floß auf dem Niemenfluſſe ſtatt. Am 7. Juli erfolgte der Friedensſchluß zwiſchen Frankreich und Rußland, und zwei Tage ſpäter zwiſchen Erſtem und Preußen. Das Letztgenannte verlor die Hälfte ſeiner Beſitzungen und ward überdies mit ungeheuern Kriegscontributionen belaſtet. So, wie Napoleon im Süden Deutſchlands die beiden Königreiche Baiern und Württemberg gebildet hatte, ſchuf er im Norden desſelben zwei andere,

Digitized by Google

Sachſen und Weſtphalen. Der König (frühere Churfürſt) von Sachſen ward zum Großherzog von Warſchau erhoben, unter welchem Namen das preußiſche Polen eine Art nomineller Selbſtſtändigkeit erhielt; das Königreich Weſtphalen aber wurde zuſammengeſetzt aus Heſſen-Caſſel, Braunſchweig, Paderborn und dem größten Theile von Hannover, und bekam Napoleons jüngſten Bruder, Hieronymus, zum Monarchen. Rußland, obwol beſiegt, verliert keinen Fuß breit Landes, mit ſo gerechten Erwartungen auch die, dieſem Reich einverleibten polniſchen Provinzen ihrer Befreiung entgegen geſehen hatten. Schon jetzt begann Napoleon den Plan in Ausführung zu bringen, ſich mit dem Kaiſer Alexander dahin zu verſtändigen, daß Er im Weſten, jener im Oſten frei und nach Willkür ſchalte, und Einer den Andern, wenn nöthig, hiebei noch unterſtütze. Napoleon gab den Orient, Alexander den Occident preis. — Eine eigenthümliche Theilung der Welt! Was beiden Herrſchern beliebte, ſollte Geſetz ſeyn für die ganze Erde, Geſetz für die ganze Menſchheit. Von dem Urtheile jener Gewaltigen ſollte keine Appellation mehr ſtattfinden, ihren Entſcheidungen Niemand ſich entziehen können!

Digitized by Google

Siebente Abtheilung.

(Vom Juli 1807 bis Ende 1811.)

Der Aufſtand von Spanien. Napoleon in Erfurt. Krieg mit Öſtreich und Friedensvertrag von Wien. Des Kaiſers Eheſcheidung, und darauf folgende Wiedervermählung. Geburt des Königs von Rom.

Bei Napoleons Rückkunft nach ſeiner Hauptſtadt waren Schmeichelei und Verblendung wieder gleichmäßig mit Veranſtaltung mancherlei Feſte beſchäftigt. In den innern Verhältniſſen erfolgten bald neue Anordnungen im rückſchreitenden Sinne. Das Senatus-Conſult vom 19. Auguſt 1807 vernichtete vollends das Tribunat, das letzte Inſtitut im Staatsorganismus von allgemeinerer Wirkſamkeit, das noch einigen demokratiſchen Anſchein gehabt hatte.

Darauf erfolgte unterm 1. März 1808, durch ein bloßes Decret, die Wiedereinführung eines Erbadels und die Erlaubniß in gewiſſen Ständen Majorate zu gründen, und zwar zunächſt: um den Thron mit einem ſeiner Würde angemeſſenen Glanze zu umgeben. Und doch hatte die franzöſiſche Nation mit allem Vorbedacht den Adel und die Majorate

Digitized by Google

vernichtet, und ſolches als einen Hauptgewinn der Revolution angeſehen; ja eben erſt hatte Napoleon ſelbſt bei Berathung des Civilgeſetzbuches die Gleichheit vor dem Geſetze, und das allein Naturgemäße der unbedingten Gleichheit der Erbſchafts-anſprüche aller Kinder aus derſelben Ehe, anerkannt und dieſe Grundſätze ſanctionirt! Der kriechende Senat aber ſchwieg, wie immer, bei ſolchem neuen Gewaltmißbrauche, der in ſo hohem Grade der Form wie dem Weſen nach die Verfaſſung verletzte.

Ein anderes Decret vom 17. März machte das ganze Unterrichtsweſen zu einer Monopolanſtalt der Regierung. Die Freiheit des Unterrichts ward vernichtet.

Zwei weitere Decrete (vom 30. Mai 1806 und 17. März 1808) ſchleuderte der Kaiſer gegen die Juden, denen die Revolution alle bürgerlichen Rechte eingeräumt hatte, während nun ein bloßes Machtgebot eines einzelnen Mannes ſie ſogar mitunter der gewöhnlichſten Civilrechte beraubte. So ward — um nur Eines anzuführen — jeder einem Juden ausge-ſtellte Schuldſchein, Wechſel oder jede ſonſtige Verſchreibung kurzweg als ungültig erklärt, wenn der Jude nicht außerdem in aller Form beweiſe, daß er dem Schuldner den Betrag auch wirklich ausgehändigt habe. — Welcher furchtbare Über-griff ſelbſt in das Privatrecht!

Verſchiedene andere Decrete waren gegen England und jeden Verkehr mit demſelben gerichtet. So ſollten alle aus britiſchen Häfen kommenden Schiffe; ebenſo alle Fahrzeuge, welcher Nation ſie auch angehörten, wenn ſie ſich der von den Engländern angeordneten Unterſuchung ihrer Ladung unter-würfen, als britiſches Eigenthum angeſehen und hinweg-

Digitized by Google

genommen werden. (Decrete aus Mailand vom 23. November und 17. December 1807.)

— Seit der Jenaer Schlacht ging Napoleon auf Umgeſtaltung der Regierung in Spanien aus; denn damals hatte das Madrider Cabinet Truppenrüſtungen angeordnet, und harrte nur auf die Nachricht von einer Niederlage der franzöſiſchen Armee in Deutſchland, um dem Kaiſer den Krieg zu erklären. Indeſſen ſcheint Napoleon längere Zeit darnach noch keinen feſten Plan gefaßt zu haben, wie er die beabſichtigte Züchtigung ausführen wolle. Im October 1807 ſchloß er einen geheimen Vertrag mit der Madrider Regierung ab, um Portugal durch ein franzöſiſch-ſpaniſches Heer beſetzen, und die mit England verbündete Liſſaboner Königsfamilie vom Throne ſtürzen zu laſſen. Dies geſchah, und damit kamen zuerſt wieder franzöſiſche Truppen auf die pyrenäiſche Halbinſel.

Die tiefe moraliſche Verſunkenheit der meiſten Glieder des ſpaniſchen Königshauſes führten nun Ereigniſſe herbei von der erſchütterndſten Wirkung. Die höchſte Macht am Hofe übte der That nach ein Günſtling der Königin aus, Manuel Godoy, der ſogenannte „Friedensfürſt"; *) auch der ſchwache König (Karl IV.) ließ ſich ganz von ihm lenken.

*) Nicht unwichtige Aufſchlüſſe finden ſich in den erſt vor einigen Jahren erſchienenen „Memoiren des Friedensfürſten", an deren Ächtheit nicht zu zweifeln iſt. Allerdings ſtellen ſie die Ereigniſſe in höchſt einſeitigem Lichte dar. Wenn aber auch Godoy keineswegs ſo gänzlich unfähig war, wie man von ihm behauptet, ſo zeigen doch ſelbſt dieſe Memoiren (ſchon ſogar durch die Art ihrer Abfaſſung), daß es demſelben an den zur Bekleidung einer ſolchen Stelle nöthigen Talenten und Kenntniſſen gar ſehr gebrach.

Digitized by Google

Der Günſtling hatte ſich der Nation verhaßt gemacht. Dieſes benützte der ränkeſüchtige Prinz von Aſturien (der Kronprinz, nachmaliger König Ferdinand VII.) Zwiſchen den Eltern und dem Sohne herrſchte der giftigſte Haß, wie denn überhaupt an dieſem verderbten Hofe alle Gefühle der Natur vernichtet waren. Gegen den Prinzen wurde die Beſchuldigung erhoben, er habe ſeinen Vater entthronen, ſeine Mutter ermorden wollen.' Vater und Sohn wendeten ſich nun, unter gegenſeitigen ſchmählichen Anſchwärzungen, an Napoleon, der Kronprinz mit dem Beifügen, daß er auch um eine franzöſiſche Prinzeß als Gattin bitte! — Am 18. März 1808 brach indeſſen der Volksunwille gegen den Günſtling in einen offenen Aufſtand zu Aranjuez aus, und am folgenden Tage legte der geängſtigte König ſeine Krone nieder. Man betrachtete dies als einen Sieg der Verfinſterungs- und der Napoleon feindlichen Partei. Alsbald ließ Murat, der Oberbefehlshaber der franzöſiſchen Truppen auf der Halbinſel, eine Heerabtheilung in Madrid einrücken (23. März.)

Der Kaiſer begab ſich auf die Kunde von dieſen Vorgängen nach Bayonne, und beſchied die ſämmtlichen Glieder der ſpaniſchen Herrſcherfamilie eben dahin, um ihre Zwiſte zu ſchlichten. Der junge König Ferdinand ward im eigentlichen Sinne verlockt, ſich gleichfalls perſönlich dabei einzufinden, unter dem ausdrücklichen feierlichen Verſprechen Napoleons, daß er ihn in ſeiner neuen Würde unbedingt anerkennen werde, wenn die Abdankung ſeines Vaters wirklich eine freiwillige geweſen ſey.

Ein unauslöſchlicher tödtlicher Haß gab ſich gleich bei der erſten Zuſammenkunft zwiſchen Vater und Sohn kund. Am

Digitized by Google

Nachmittage des 5. Mai fand die feierliche Verſammlung aller Betheiligten ſtatt. Ferdinand erſchien als Angeklagter. Wenn auch nicht die Schmähungen ſeines Vaters, ſo brachten ihn doch die Donnerworte Napoleons alsbald dahin, daß er der Krone entſagte. Am nächſtfolgenden Tage übertrug Karl der IV. ſeine Thronrechte an Napoleon. Alle Glieder der einſt mächtigen Herrſcherfamilie ſollten als Staatspenſionäre in verſchiedenen Orten Frankreichs leben. —

Doch ehe dieſes häßliche Schauſpiel voll Tücke, Bosheit, Treuebruch und moraliſcher Verſunkenheit jeglicher Art zu Ende gekommen, war zu Madrid ein auf Ermordung der Franzoſen abgeſehener Aufſtand ausgebrochen, den Murat nur nach hartnäckigem Kampfe zu unterdrücken vermochte (2. Mai 1808.) Ungeachtet dieſes Mißlingens verbreitete ſich aber die Inſurrection bald im ganzen Lande. Die Mönche, überhaupt die meiſten Geiſtlichen, fanatiſirten das Volk um ſo mehr, als eine arge Verletzung ſeines Nationalgefühles allerdings ſtatt gehabt hatte. An verſchiedenen Orten errichtete man Regierungs-Junta's, und insbeſondere erhob ſich eine ſolche zu Sevilla, die an dem nemlichen Tage, an welchem Napoleon ſeinen Bruder Joſeph zum Könige von Spanien und Indien einſetzte,*) dem Kaiſer ſelbſt furchtlos den Krieg erklärte (6. Juni.)

Zu Bayonne ward, in entgegengeſetztem Sinne, ebenfalls eine große ſpaniſche Junta verſammelt, um dem neuen Gebieter zu huldigen, und eine Verfaſſungsurkunde anzunehmen, die allerdings Spanien aus der Knechtſchaft und Finſterniß

---

*) Zum Könige von Neapel ward Murat ernannt.

Digitized by Google

zu erheben geeignet war, in denen ſich dasſelbe ſeit lange befand.

Deſſen ungeachtet verbreitete ſich der Aufſtand mit einem Male über die ganze pyrenäiſche Halbinſel. Die Begeiſterung und der reine Enthuſiasmus der Einen ſteigerten ſich ebenſo bis zum höchſten Grade, wie die Wuth und die Fanatiſirung der Andern. Die vorhandenen Linientruppen ſchloſſen ſich in Maſſe dem Aufſtande an. Eine franzöſiſche Flottille mußte ſich den Spaniern ergeben; ein von allen Seiten umringtes franzöſiſches Armeecorps von 17,000 Mann, unter dem Befehle des Generals Dupont, ſah ſich genöthigt, vor den Inſurgenten die Waffen zu ſtrecken (Capitulation von Baylen vom 20. Juli; ein in den neuern franzöſiſchen Kriegsannalen unerhörtes Ereigniß;) England ſendete ein Hülfsheer nach Portugal, das die Franzoſen zu räumen ſich gedrungen ſahen; ja König Joſeph mußte ſelbſt aus ſeiner Hauptſtadt fliehen. —

Unter dieſen von Tag zu Tag ſchwieriger werdenden Verhältniſſen, wo insbeſondere auch Öſtreich wieder eine Unzufriedenheit mit der ihm abgezwungenen Stellung zu zeigen begann, und wo England die Inſurgenten auf der pyrenäiſchen Halbinſel mit Geld, Schiffen und Landtruppen fort und fort eifrigſt unterſtützte, — ſchien es dem Kaiſer nothwendig, ſich mit dem ruſſiſchen Czaar genau zu verſtändigen, und ſich der Zuſtimmung desſelben zu ſeinen weitern Schritten zu verſichern. So fand denn am 27. September 1808 die berühmt gewordene Zuſammenkunft Napoleons und Alexanders in Erfurt ſtatt. Worüber man ſich früher nur im Allgemeinen benommen hatte, darüber kamen nun vollſtändige Vereinbarungen zu Stande: Alexander erklärte ſich einverſtanden damit, daß

Napoleon in Spanien, überhaupt im Occidente, ganz nach ſeinem Gefallen verfahre, dagegen gab der franzöſiſche Kaiſer dem ruſſiſchen die an deſſen Reich angrenzenden Provinzen von Schweden ſowol als von der Türkei preis.*) Alexander lieferte öffentliche Beweiſe ſeiner ungemeinen Hochachtung für den „großen Mann.“ Freilich contraſtirte dieſe Verehrung, dieſe vermeintliche innige Freundſchaft gewaltig mit dem Schauſpiele, das in wenigen Jahren die Welt ſehen ſollte.

Anfangs November brach nun Napoleon ſelbſt nach Spanien auf, an der Spitze eines Heeres von 180,000 Soldaten. In einer Reihe von Gefechten und Treffen wurden die Inſurgenten geworfen, die Briten großentheils von der Halbinſel vertrieben, und der Kaiſer zog als Sieger in Madrid ein. Hier wurden alsbald die zeitgemäßeſten und wohlthätigſten Anordnungen verkündigt: die neue Regierung hob zwei Drittheile der Klöſter auf, ſchaffte die furchtbare Inquiſition ab, befreite das Land von dem Feudalweſen und entfernte die Zölle, welche bisher eine Provinz von der andern getrennt hatten. Aber alles dieſes beruhigte das entrüſtete Volk keineswegs, erbitterte vielmehr den unwiſſenden, und leider zahlreichſten Theil desſelben, zumal den von Mönchen fanatiſirten, nur deſto mehr; und der verzweifelte Widerſtand Saragoſſa's, wo nach dem Falle der Mauern noch ein drei und zwanzigtägiger Kampf im Innern der Stadt geführt ward, wo jede Gaſſe, jedes Haus beſonders erſtürmt werden mußte, — bewies den Franzoſen, welche ungeheuere Aufgabe es iſt,

*) Siehe Bignon, Geſchichte Frankreichs unter Napoleon. Zweite Periode. Von dem Frieden zu Tilſit 1807 bis 1812.

Digitized by Google

gegen ein ganzes Volk zu ſtreiten. Deſſen ungeachtet ſchien der Hauptwiderſtand der Spanier gebrochen, und Napoleon traf am 21. Januar 1809 wieder in Paris ein.

Unterdeſſen rüſtete ſich Öſtreich zu einem neuen Kriege. Es hielt die Verhältniſſe für günſtig, um das vor 4 Jahren Verlorene wieder zu erlangen; und insbeſondere hoffte es in dem ſeit einiger Zeit geſteigerten Haſſe der Deutſchen gegen die Fremdherrſchaft einen mächtigen Bundesgenoſſen zu finden; auch mochte es einigermaßen glauben, Preußen werde ebenfalls zu einer Theilnahme an dem Kampfe gegen die Franzoſen zu bewegen ſeyn. So rückten die öſtreichiſchen Truppen vom 9. April 1809 an in Baiern ein; in Tyrol verbreitete ſich ein Aufſtand zu ihren Gunſten; noch befand ſich Napoleon zu Paris. Aber ſchon am 17. April ſtand er an der Spitze eines in Eile zuſammengezogenen Heeres, das anfangs zumeiſt nur aus den Armeecorps der Baiern und Württemberger beſtand. Am 20. wurden die Öſtreicher bei Abensberg, am 21. bei Landshut, und am 22. in der großen Schlacht von Eckmühl geſchlagen; am 23. ward Regensburg genommen, und in wenigen Tagen ſah ſich Baiern von den Feinden befreit, nachdem deren Heer, zumal an Gefangenen, gegen 40,000 Mann verloren hatte. Nach dem Treffen von Ebersberg (3. Mai) zog Napoleon unmittelbar gegen die öſtreichiſche Hauptſtadt, und ſchon am 12. mußte dieſelbe capituliren.

Die öſtreichiſche Armee hatte ſich unterdeſſen auf dem linken Donauufer vereinigt, indem ſie von verſchiedenen Seiten ſehr bedeutende Verſtärkungen an ſich zog. Napoleon ließ bei der Lobau-Inſel Brücken über den Strom erbauen, und es kam am 21. Mai, ehe noch der Übergang der franzöſiſchen Armee vollſtändig

Digitized by Google

ausgeführt war, zur Schlacht von Aſpern und Eßlingen. Die plötzlich ſteigenden Fluthen der Donau und ein wüthender Sturm zerriſſen die Brücken, ſo daß Napoleon ſeine geſammte Streitmacht nicht zu vereinigen vermochte. Der Kampf war ſchrecklich. Obwol aber die Franzoſen ihre Stellungen ſiegreich vertheidigten, ſah ſich der Kaiſer doch genöthigt, um Mitternacht ſeine im Kampfe geweſenen Heerabtheilungen nach der Lobau-Inſel zurückzuziehen. (Unter den tödtlich Verwundeten befand ſich der Marſchall Lannes. General Mouton erhielt den Titel eines Grafen Lobau zur Belohnung ſeiner im Kampfe bei dieſer Inſel bewieſenen Tapferkeit.)

Die beiderſeitigen großen Verluſte nöthigten die feindlichen Heere zu einer mehrwöchentlichen Waffenruhe. Am 5. Juli endlich gingen die Franzoſen auf ſchnell geſchlagenen Brücken mit geſammter Macht bei der Lobau-Inſel wieder über die Donau. Am folgenden Tage kam es zur Hauptſchlacht bei Wagram. Wie tapfer ſich auch die Öſtreicher vertheidigten, ſo wurden ſie doch vollſtändig geſchlagen, und ihre letzte Hoffnung auf Sieg ſomit vernichtet. Am 11. traf denn ein Unterhändler des Kaiſers Franz im Napoleoniſchen Hauptquartier ein, am 12. wurde zu Znaim ein Waffenſtillſtand unterzeichnet, und am 14. October endlich kam es in Wien zum förmlichen Abſchluſſe eines neuen Friedensvertrags, durch welchen Öſtreich 2000 Quadratmeilen und faſt vierthalb Millionen Menſchen verlor, und überdies ungeheuere Kriegsentſchädigungsſummen zu entrichten gezwungen ward. — Die Polen, welche auf Wiedervereinigung von ganz Galizien mit ihrem Lande (dem Herzogthum Warſchau) gehofft hatten, ſahen ſich wieder getäuſcht; nur ein Theil davon ward mit ihrem Staate

Digitized by Google

vereinigt, und zwar diesmal — weil es Napoleon mit Rußland nicht verderben wollte, gerade ebenſo, wie er früher hierin auf Öſtreich Rückſicht genommen hatte.

Die Geſchichte dieſes Krieges bietet einige eigenthümliche Epiſoden dar, welche wir wenigſtens kurz andeuten wollen, da es uns viel zu weit führen würde, ſie im Einzelnen zu ſchildern. Es ſind dies: der Aufſtand der Tyroler gegen die Baiern, mit deren Staat ſie zufolge des Preßburger Friedens vereinigt worden waren, in welchem Kampfe ſich der ſ. g. Sandwirth Andreas Hofer vorzüglich auszeichnete, zuletzt aber von den Franzoſen gefangen und nach einem kriegsgerichtlichen Urtheile erſchoſſen ward; — der Verſuch des preußiſchen Majors Schill, welcher die unter ſeinem Commando ſtehenden Truppen ohne Befehl (vielleicht aber mit geheimem Vorwiſſen) ſeiner Regierung gegen die Franzoſen und deren Verbündete in den Kampf führte, von dem Berliner Kabinete aber desavouirt, und durch die feindliche Übermacht alsbald vernichtet ward (er ſelbſt fiel im Treffen, die gefangenen Officiere aber wurden erſchoſſen); — endlich der kühne Zug des jungen Herzogs von Braunſchweig, der ſich an der Spitze eines kleinen Truppencorps von Böhmen aus bis zur Nordſee durchſchlug, von wo er ſich glücklich nach England einſchiffte. — Ein Zwiſchenfall anderer Art trug ſich vor Beendigung der Friedensunterhandlungen zu. Ein junger Pfarrersſohn aus Naumburg, Namens Stäpps, ſuchte ſich dem Kaiſer auf einer Wachtparade zu Schönbrunn zu nähern. Man bemerkte etwas Ungewöhnliches an ihm und hielt ihn feſt. Sogleich geſtand er, daß ſeine Abſicht geweſen ſey, den Kaiſer, als den Unterdrücker ſeines Vaterlandes, zu erdolchen.

Digitized by Google

Auf eine an ihn gerichtete Frage Napoleons: was er thun würde, wenn der Kaiſer ihn begnadige? entgegnete er ohne Zögern: er würde alsdann ſeinen Mordverſuch aufs Neue unternehmen! Obwol der Unglückliche die Ausführung ſeiner That noch nicht begonnen hatte, und obwol er ſichtlich an einer krankhaften Überſpannung litt, ſo ward er doch vor ein Kriegsgericht geſtellt und erſchoſſen. *) —

Ehe der Friedensvertrag mit Öſtreich zu Stande kam, hatte Napoleon, durch ein aus Wien unterm 17. Mai erlaſſenes Decret, die Vereinigung des Kirchenſtaats mit Frankreich befohlen. Zwiſchen dem Papſte und dem Kaiſer hatten lange ſchon Mißhelligkeiten beſtanden, namentlich, weil der Erſte ſeine Seehäfen den Engländern nicht verſchließen wollte. Napoleon ſuchte einen förmlichen Bruch mit dem Oberhaupte der Kirche weit mehr, als mit irgend einem Monarchen zu vermeiden; indeſſen verſtand ſich der heilige Stuhl zu keinerlei Nachgiebigkeit. Das oben erwähnte kaiſerliche Decret ſteigerte gewaltig die Erbitterung. Am 12. Juni verkündete der Papſt eine förmliche Bannbulle gegen Napoleon. Obſchon aber dieſer von einem ſolchen Blitze nicht niedergeſchmettert zu werden vermochte; obſchon man das Actenſtück vielmehr blos als eine in dieſer Zeit eigenthümliche und ganz ſeltſame Curioſität betrachtete, ſo entſtand doch unter den Bewohnern der Stadt

*) Napoleon fürchtete längſt Mordverſuche, in Frankreich ſelbſt. So ſagte er in dieſer Beziehung ausdrücklich dem Doctor O'Meara, er habe deßwegen nie zum Voraus geäußert, wann und wohin er ausgehen oder fahren werde; ſtets ſey dies unerwartet geſchehen, und ſo habe nicht leicht ein Mordanſchlag umſtändlich vorbereitet werden können.

Digitized by Google

Rom und ihrer Umgegend eine Aufregung gegen die daſelbſt befindlichen, äußerſt wenig zahlreichen franzöſiſchen Truppen, dergeſtalt, daß deren, (allerdings mit großer Vollmacht, aber mit keiner Weiſung zu dem folgenden Schritte verſehener) General, es der Sicherheit ſeiner Soldaten und der Erhaltung der öffentlichen Ruhe wegen nöthig zu haben glaubte, eigenmächtig den Papſt in der Nacht vom 6. Juli aufheben und von Rom mit Gewalt fortführen zu laſſen; — man brachte ihn nach Savona. *)

— In dieſer Zeit beſchäftigte ſich Napoleon mit einem neuen, für ihn ſelbſt höchſt folgenſchweren Schritte. Längſt ſchon ſchmerzte es ihn, keine eheliche Nachkommenſchaft zu beſitzen. Die Kaiſerin Joſephine, deßhalb ihrer ſelbſt wegen beunruhigt, hatte ihrem Gatten ſogar ſchon die Unterſchiebung eines fremden Kindes vorgeſchlagen. Er aber dachte wol ſchon ſeit längerer Zeit **) — an eine Eheſcheidung und Wiederverheirathung, welche letzte um ſo lockender für ihn ſich in Ausſicht ſtellte, als ſie ihm die Möglichkeit einer Familien-

*) In dieſem Sinne erläutert Bignon den Vorgang. Murat, dem man die Wegführung des Papſtes beimißt, ſcheint ganz unbetheiligt dabei geweſen zu ſeyn. Daß aber Napoleon die Maßregel nicht ſelbſt anordnete, geht u. a. daraus hervor, daß man anfangs gar nicht wußte, wohin man das Oberhaupt der Kirche bringen ſolle; — wofür Er doch gewiß Vorſorge getroffen hätte.

**) Es wäre ſogar möglich, daß Napoleon ſchon damals entfernt an ſeine eigene Eheſcheidung dachte, als er ſich bei Abfaſſung des Civilgeſetzbuches für Beibehaltung des — übrigens auf die triftigſten Gründe ſich ſtützenden — Geſetzes wegen der Eheſcheidung ausſprach.

Digitized by Google

verbindung mit irgend einer der mächtigſten Dynaſtien eröffnete, — was dem Stolze des, ſeinen eigenen Urſprung vergeſſenden Mannes gewaltig ſchmeichelte.

Am Abende des 15. December 1809 erklärte Napoleon in einem deßfalls zuſammen berufenen kaiſerlichen Familienrathe den Entſchluß, ſeine Ehe mit der „vielgeliebten" Kaiſerin Joſephine aufzulöſen, um ſich eine andere Gattin ſuchen zu können. Er ſchilderte dieſen Schritt wieder als ein ſchweres Opfer, das er dem Wohle ſeiner Völker bringe, deren Zukunft eine directe Nachkommenſchaft von ihm erheiſche! — Mit Würde fand ſich Joſephine in ihr Loos, ſo herb ihr dasſelbe auch allerdings dünken mochte. — Selbſt die Geiſtlichkeit beſtand nicht hartnäckig auf den Schwierigkeiten, welche ſie anfangs erhoben hatte, ſondern ſuchte einen angeblichen Formfehler bei der frühern kirchlichen Vermählung hervor, um die erſte Ehe als nichtig zu erklären.

Es kam nun darauf an, eine Braut für Napoleon auszuwählen. Anfangs bezeichnete man eine ruſſiſche Prinzeß; auch wurden deßfalls längere Zeit hindurch Unterhandlungen mit dem Petersburger Hofe gepflogen. Da indeſſen die dortige Kaiſerin-Mutter verſchiedenerlei Schwierigkeiten, beſonders in kirchlicher Hinſicht, erhob, ſo wendete man ſich an Öſtreich, und in kürzeſter Friſt erfolgte nun die Vermählung Napoleons mit Marie Louiſe, einer Tochter des Kaiſers Franz. Von dem Tage an, an welchem die neue Kaiſerin im Schloſſe zu St. Cloud eintraf (30. März 1810), reihete man wochenlang Feſte an Feſte; aber alle dieſe Prunkfeierlichkeiten waren aus mehrfachen Gründen nicht national.

Was die innere Verwaltung Frankreichs betrifft, ſo glaubte

Digitized by Google

der Gewaltige die Preſſe noch immer nicht genug geknebelt, und ſo ſchleuderte er denn ſeine Blitze aufs neue gegen dieſelbe. Das Decret vom 5. Februar über Organiſation der Buchdruckereien und des Buchhandels (gleichſam als ob die ganze Preſſe eine bloſe Staatsanſtalt ſey,) und jenes vom 3. Auguſt 1810, wegen weiterer Niederdrückung des Zeitungsweſen insbeſondere, ſind Muſter des despotiſchſten und abſcheulichſten Gewaltmißbrauchs.

In den äußern Verhältniſſen dauerte der Kampf gegen England in jeder Beziehung fort. Ein kaiſerliches Decret vom 19. October verfügte, daß alle engliſchen Waaren, wo man ſolche in Frankreich, den Bundes- oder den eroberten Ländern finde, öffentlich verbrannt werden ſollten.

Die Ländervereinigungen mit Frankreich nahmen kein Ende. Der König von Holland (Ludwig Napoleon), der die gegen England angeordneten Maßregeln als verderblich für ſeinen Staat anſah, legte die Krone zu Gunſten ſeines Sohnes nieder; der Kaiſer aber wies dieſe bedingte Abdankung zurück, und ſprach die Einverleibung Hollands mit ſeinem Reiche aus; ſeinen kleinen Neffen erklärte er zum Großherzoge von Berg, nachdem die Herrſchaft über dieſes Land durch die Beförderung Murats zum Könige von Neapel in Erledigung gekommen war. Nicht minder verfügte der Kaiſer die Vereinigung des Wallis, eines Theiles von Hannover, der Hanſeſtädte und des Oldenburgiſchen mit Frankreich; letztes ein Befehl, welcher — der nahen Verwandtſchaft des Oldenburger Herzogs mit dem Kaiſer Alexander wegen — ſpäter weſentlich zum Ausbruche des Krieges mit Rußland beitrug.

Unterdeſſen hatte der Krieg auf der pyrenäiſchen Halbinſel

Digitized by Google

unter ſchrecklichen Gräueln fortgedauert. Zwar wurden die Inſurgenten und die mit ihnen verbündeten Briten im offenen Felde faſt überall geſchlagen; zwar verloren ſie zuletzt alle feſten Plätze mit einziger Ausnahme von Cadix; — aber dennoch konnten die Franzoſen das Land nur ſo weit als unterworfen betrachten, als ſich gewiſſermaßen auf jeder einzelnen Scholle desſelben gerade ihre Soldaten befanden. Die ſtets auseinander geſprengten Aufrührer verſammelten ſich immer wieder aufs Neue; Weiber, Kinder, Greiſe, nahmen Theil am Kampfe, Mönche zogen mit Kreuz und Fahne den bewaffneten Haufen voran; die Heiligenbilder mußten Wunder thun um die Wuth des Volkes zu ſteigern; Barbareien ohne Zahl wurden begangen, Gräuel, vor denen die menſchliche Natur zurückſchaudert. Die Raſereien auf der einen Seite ſteigerten die Erbitterung auf der andern ſo ſehr, daß man ſich auch hier faſt zu Allem für berechtigt hielt. — Der hartnäckige Widerſtand reizte Napoleons Länderbegierde, und ſchon ging er mit dem Gedanken um, die auf dem linken Ebroufer gelegenen Provinzen von Spanien loszureißen und ſie dem franzöſiſchen Reiche ebenfalls einzuverleiben.*)

Die Vorgänge in Spanien führten noch zu einem in ſeinen Folgen welthiſtoriſchen Ereigniſſe jenſeits des Oceans: ſie wurden die nächſte Veranlaſſung, daß ſich die weit ausgedehnten Kolonien der Spanier in Nord- und Südamerika von deren Regierung geradezu losriſſen, ſich unabhängig erklärten, und ſelbſtſtändige Staaten zu bilden begannen. Und wenn auch die bisherige

*) Eine bis zur neuern Zeit nicht gehörig bekannte Thatſache, welche aber durch Bignon (in der Geſchichte Frankreichs 2c., 2. Abtheilung) erwieſen iſt.

Digitized by Google

Geſchichte dieſer neuen Reiche faſt durchgehends nur ein trauriges, beklagenswerthes Bild gewährt, ſo bürgen doch der natürliche Reichthum und die hohe Wichtigkeit dieſer Länder dafür, daß ſie in der Zukunft eines bedeutenden Emporkommens ſich zu erfreuen haben werden.

— Unterdeſſen beſchäftigte ſich der Kaiſer oftmals mit Begründung neuer Anſtalten und Anlagen mannichfacher Art zur Belebung der Induſtrie, und überhaupt zur Emporbringung des Nationalwohlſtandes. Insbeſondere entſtanden in den verſchiedenen Theilen ſeines weitausgedehnten Reiches auf ſeinen Befehl viele neue Landſtraßen und Kanäle, und es verdient eine vorzügliche Anerkennung, mit welchem Eifer er die deßfallſigen Beſchlüſſe faßte, und mit welcher Schnelligkeit er deren Ausführung betrieb.

— Das Glück zeigte in dieſer Zeit Napoleon nochmals ſeine volle Gunſt. Am 20. März 1811 ward ihm ein Knabe geboren. „Es iſt ein König von Rom", rief der Kaiſer, — damals freilich nicht ahnend, daß derſelbe nach 21 Jahren, — aus Frankreich verbannt, als bloſer Titular-Herzog von Reichſtadt, an den Ufern der Donau ſein Grab finden werde.*)

*) Napoleon Franz Karl Joſeph (dies iſt der vollſtändige Name des „Königs von Rom"), ſtarb am 22. Juli 1832.

Digitized by Google

Achte Abtheilung.

1812. — Der ruſſiſche Feldzug.

Napoleon, welcher England durch die Continental-ſperre zu unbedingtem Nachgeben zwingen wollte, (d. h. durch ein ſyſtematiſches Ausſchließen der Erzeugniſſe desſelben von dem ganzen Continente, ſo daß insbeſondere die britiſchen Fabrikanten und deren zahlloſen Arbeiter wegen Mangel an Abſatz ihrer Producte zu Grunde gehen müßten), — hatte ſich allerdings über die ruſſiſche Regierung zu beſchweren, indem dieſelbe dieſe Sperre keineswegs mit dem Ernſte und Nachdrucke durchführte, wie ſolches zur Erreichung des beabſichtigten Zweckes nothwendig geweſen wäre, und wie Alexanders Verſprechungen wol auch hatten erwarten laſſen. Hingegen iſt aber auch nicht zu verkennen, daß eine ſolche Vernichtung jedes Handels mit England nicht minder den Abſatz der wichtigſten ruſſiſchen Ausfuhrproducte unmöglich machte, ſich ſonach in ungemeiner Ausdehnung wahrhaft verderblich für das moskowitiſche Reich erwies, und daß namentlich alle ruſſiſchen Großen, welche hiedurch am empfindlichſten getroffen wurden, in geſammter Maſſe ihren ganzen Einfluß zur Abſtellung (vorerſt mindeſtens zur Umgehung) eines ſolchen Mißſtandes anwendeten. Sobann

Digitized by Google

beſchwerte man ſich zu Petersburg über die ungemeſſene Machtausdehnung Napoleons, die keinen Vertrag, keine Schranke mehr beachte, keine Selbſtſtändigkeit anderer Staaten mehr dulde, Könige ein- und abſetze, Länder mit Frankreich vereinige, — alles nach der bloſen Willkür des Kaiſers. Insbeſondere fühlte ſich Alexander dadurch perſönlich beleidigt, daß Napoleon das Herzogthum Oldenburg, das Beſitzthum ſeines nahen Verwandten, hatte hinwegnehmen laſſen, und er beſtand daher auf Wiedereinſetzung dieſes Fürſten, indem er jede anderweitige Entſchädigung desſelben zurückwies.

Eine Verſtändigung war nicht mehr möglich; es kam zum Kriege. Ein wahrer Rieſenkampf ſtand vorherzuſehen. Auf Frankreichs Seite befanden ſich: Italien (ſammt Neapel), die Rheinbundesſtaaten, Polen, Dänemark und die Schweiz; ja ſelbſt Preußen und Öſtreich mußten ſich anſchließen. Rußland dagegen hatte zu Verbündeten: England, Schweden und die ſpaniſchen Inſurgenten; ſodann mochte es auf die wider die Fremdherrſchaft erbitterte öffentliche Stimmung in Deutſchland in einer, und auf das für die Franzoſen ungewöhnte Klima ſeines Landes in anderer Hinſicht, mit Recht einen nicht unbedeutenden Werth legen.

Es war am 9. Mai 1812, daß Napoleon Paris verließ. Zu Dresden hielt er eine Art von Congreß, wo Könige und Kaiſer ſich zuſammendrängten, um dem Allgewaltigen, vor dem ſich Alle zitternd beugten, in Unterthänigkeit ihre Huldigungen darzubringen. —

Vom 23. Juni an überſchritt nun das franzöſiſche Heer den Niemenfluß, der die Grenze Rußlands bildete. Es war die ſchönſte Armee, welche je die Welt ſah, — eine Streitmacht

Digitized by Google

von nahezu einer halben Million der kampfgeübteſten, von den erfahrenſten Feldherren geführten Truppen.*) Und dieſes Heer ſtützte ſich unmittelbar, als Baſis ſeiner Operationen, auf Polen, auf jenes ſo ſchwer beleidigte Land, deſſen kriegeriſche und freiheitſtolze Bevölkerung jedes Opfer ſo gerne zu bringen bereit war, welches die Unabhängigkeit und Selbſtſtändigkeit ihres Vaterlandes erheiſchen mochte. Napoleon aber verletzte auch hier wieder die Sache der Völker; er wähnte klug zu handeln, indem er es ablehnte, offen auszuſprechen, daß Polen wiederhergeſtellt ſey; und nicht minder wies er die Aufforderung zurück, die Freiheit der Leibeigenen in dieſen Ländern zu verkündigen. — So beraubte er ſich denn ſelbſt des feſteſten Stützpunktes, der eigentlichen Grundlage bei ſeinem Unternehmen; er verhinderte ſelbſt, daß hier ein Staat organiſirt ward, der mächtig genug geweſen wäre, um bei einem ihn treffenden Unfalle ſeinen moskowitiſchen Gegnern allein genügenden Widerſtand, mindeſtens längere Zeit hindurch, leiſten zu können.

Die ruſſiſche Armee zog ſich vor der franzöſiſchen immer weiter zurück. Sie verheerte dabei vielfach das Land, und im altruſſiſchen Gebiete flohen die Einwohner vor den herannahenden Fremdlingen. Napoleon ſuchte es zu einer entſcheidenden Hauptſchlacht zu bringen; doch ſtets vergeblich. Faſt jeden

*) Die Angaben über die Stärke der franzöſiſchen Armee ſchwanken zwiſchen 330,000 bis 550,000 Mann; jedenfalls iſt erwieſen, daß die Zahl 400,000 überſtieg, einſchließlich 20,000 Preußen und 30,000 Öſtreicher, ſodann mit Dazurechnung der in den polniſchen und preußiſchen Feſtungen zurückgelaſſenen Beſatzungen.

Digitized by Google

Tag fanden kleine Gefechte und Scharmützel ſtatt, mehrmals vertheidigten die Ruſſen die ihnen vortheilhaft gelegenen Poſitionen, ſobald man ſie aber mit ganzer Macht angreifen, ihr geſammtes Heer zum Treffen nöthigen wollte, — waren ſie ſchon wieder nach einer andern, entferntern Stellung zurückgewichen. Selbſt bei Smolensk, ſo hartnäckig auch hier gekämpft ward, entging doch die feindliche Hauptarmee den Planen Napoleons, ſie zum allgemeinen Kampfe zu zwingen (16. — 18. Auguſt).

Dieſe fortwährenden Treffen, der mannichfach einreißende Mangel, und namentlich auch die Hitze, in welcher die Truppen marſchiren und kämpfen mußten, rafften viele derſelben hinweg. Schon ſoll ihre Zahl faſt um ein Drittheil geſchwächt geweſen ſeyn.

Indeſſen rückten die Franzoſen der Hauptſtadt Moskau immer näher, und um dieſe wo möglich zu retten, mußte der ruſſiſche Obergeneral Kutuſow wol eine Hauptſchlacht wagen. Sie fand am 7. September bei Borodino, wie die Ruſſen, oder bei Moshaisk (oder an der Moskwa), wie die Franzoſen ſagen, ſtatt. Der Zahl nach mögen ſich die feindlichen Heere ziemlich gleich geweſen ſeyn, und je 120 bis 130,000 Streiter in ſich begriffen haben. So hartnäckig ſich aber auch die Moskowiten in ihren von Natur vortheilhaften, durch künſtliche Verſchanzungen noch mehr befeſtigten Stellungen vertheidigten, ſo wurden ſie doch von ihren Gegnern geſchlagen, und mußten dieſen ihre Hauptſtadt preis geben; 30,000 Ruſſen und mindeſtens 20,000 Franzoſen bedeckten todt oder verwundet den Kampfplatz. — Am 14. September zogen die Sieger in Moskau ein.

Digitized by Google

Eine Stadt von mehr als 300,000 Bewohnern bietet die mannichfachſten und ausgedehnteſten Hülfsmittel jeglicher Art dar. Darauf hatte Napoleon insbeſondere auch gerechnet. Aber ein fürchterliches Ereigniß vernichtete bald alle ſeine Erwartungen. Moskau, das man ohnehin beinahe menſchenleer gefunden, ging in Flammen auf! Von 4000 ſteinernen Häuſern blieben nicht mehr als 200, von 8000 hölzernen 500, von 1600 Kirchen nur die Hälfte verſchont. Noch immer iſt die Urſache des Brandes nicht enthüllt: denn während die Einen behaupten, das Feuer ſey vorſätzlich, und zwar auf ausdrückliche Anordnung des Gouverneurs Roſtopſchin von den Ruſſen ſelbſt angelegt worden, verſichern Andere hinwieder, die ganze Feuersbrunſt ſey durch Zufall, oder zunächſt in Folge der Unordnungen entſtanden, die in einem Heere eingeriſſen waren, welches ſeit langer Zeit allen Entbehrungen ausgeſetzt geweſen; ſodann durch die Zügelloſigkeit eines plünderungsſüchtigen Pöbels. *)

Wie dem ſey, weitaus die meiſten der in Moskau vorhandenen Vorräthe jeglicher Art wurden vernichtet. Napoleon ſuchte Unterhandlungen anzuknüpfen; die Ruſſen ihrerſeits gingen darauf aus, ihn bis zum Eintreten der ungünſtigeren Witterung hinzuhalten, wobei ſie fortwährend ihr Heer verſtärkten. Der Kaiſer ließ ſich täuſchen. Erſt am 19. October, 34 Tage nach ſeinem Einzuge, verließ er endlich Moskau, und

*) In dieſer Weiſe wird das Ereigniß namentlich vom General Rempde geſchildert, der als Generaldirector des Ingenieurparks in Moskau einzog, und den Brand in ſeinem Weitergreifen genau beobachtete.

Digitized by Google

es begann jetzt jener unheilvolle Rückzug, zu dem man in der ganzen Weltgeſchichte vergeblich ein Seitenſtück ſucht.

Noch war die Witterung nicht ungeſtümm. Am 27. October trat der erſte Froſt ein, und ſelbſt in der Nacht vom 1. November ging das Thermometer nicht weiter als auf 8 Grad unter den Gefrierpunkt herab. Die Kraft des Heeres war aber bereits entſchieden gebrochen; es hatte ſowol durch das feindliche Schwert, als durch die Anſtrengungen und Entbehrungen *) gewaltig gelitten; von Tag zu Tag lösten ſich die einzelnen Regimenter immer mehr auf; die Pferde, denen es an Futter fehlte, kamen zu Tauſenden um; die meiſten Kanonen konnten aus Mangel an Beſpannung, oder auch wegen der Kraftloſigkeit der Zugthiere nicht mehr fortgebracht werden. Die Kälte nahm zu, und betrug am 13. November 12 Grad. Die ausgehungerten, erſchöpften, jeder genügenden Bekleidung entbehrenden Soldaten unterlagen in zahlloſer Menge. Es fehlte ſogar oft an Brennmaterial, und wo man ſolches fand, ſah man nicht ſelten die Jammergeſtalten betäubt ſich in die Flammen ſtürzen. Der ganze Weg, den das Heer zog, war mit Leichen oder Sterbenden bedeckt. Zu Hunderten und Tauſenden fielen die Unglücklichen in die Gewalt der Feinde, von denen ſie — wenn anders nicht ein baldiger Tod ihren Leiden ein Ende machte — oft bis auf den nackten Leib ausgeplündert, in Menge nach den entfernten ruſſiſchen Provinzen, insbeſondere nach dem menſchenleeren, ſchrecklichen Sibirien geſchleppt wurden, wo eine wahre Sklaverei ihrer harrte. Am 14.,

*) Doch fehlte es im Allgemeinen nicht ſo ſehr an Fleiſch, als an Brod und — an Obdach und warmer Kleidung.

Digitized by Google

bei Kraſnoi, zählte die große Armee nur noch 42,100 Kampffähige, und etwa 30,000 Nachzügler.

So gelangte das Heer den 25. November an den Berezinafluß. Der Kaiſer hatte die Errichtung dreier Brücken über denſelben zum voraus angeordnet, die Ausführung verzögerte ſich jedoch. Erſt am Nachmittage des 26. konnte der Übergang beginnen. Einigemal wurden die Brücken beſchädigt, die Pontonniers überwanden jedoch lange alle Hinderniſſe; bis an die Schultern in dem ſtark mit Eis gehenden Waſſer ſtehend, arbeiteten ſie ununterbrochen an der Unterhaltung und Wiederherſtellung der Brücken.

Der größere Theil der Armee gelangte glücklich über den Fluß; als aber die Ruſſen in ſtark vermehrter Anzahl die verhältnißmäßig ſchwache Nachhut der Franzoſen immer heftiger angriffen, und als dieſelbe auf die Nachzügler geworfen ward, die letzten in wilder Unordnung nach den Brücken ſtürzten, und dieſe neuerdings theilweiſe einbrachen, — da überſtiegen die Verwirrung, die Verzweiflung, das Unglück alle Grenzen. Viele Hunderte von Menſchen fielen, von den nachfolgenden Maſſen gedrängt, in die Fluthen hinab; viele Andere ſuchten ſich auf Pferden oder ſelbſt durch Schwimmen zu retten, und kamen ebenſo elend ums Leben. Am Morgen des 29. zerſtörte endlich der Nachtrapp der Franzoſen ſelbſt die Brücken vollſtändig; ungefähr 5000 Menſchen, darunter viele Frauen und Kinder, befanden ſich noch auf dem jenſeitigen Ufer, und fielen in die Gefangenſchaft der Ruſſen. —

Drei Tage nach dem Berezinaübergange hatte Napoleon nur noch 8300 ſtreitfähige Soldaten. Am 3. December erhielt er zu Malodetſchno zwanzig ihm fehlende Stafetten. Auch

Digitized by Google

ward an dieſem Orte das 29. Bulletin von der „großen Armee“ verfaßt, welches der erſtaunten Welt die ungeheuern Verluſte wenigſtens einigermaßen andeutete.

Schon ſeit dem 6. November hatte Napoleon insgeheim den Entſchluß gefaßt, die Armee zu verlaſſen, um ſich eiligſt nach Paris zu begeben, wo unterdeſſen General Malet einen Regierungsumſturz in republikaniſchem Sinne verſucht hatte, der jedoch ſchnell wieder niedergedrückt worden war. Am 5. November führte der Kaiſer jenen Gedanken aus, nachdem er Murat, den König von Neapel, in einem zu Smorgony gehaltenen Kriegsrathe zum Oberbefehlshaber der Armee ernannt hatte. Napoleon ſelbſt traf, großentheils in einem Schlitten reiſend, und mit ſchwacher Begleitung, am 6. zu Wilna, am 10. zu Warſchau, am 14. zu Dresden und in der Nacht des 18. December zu Paris ein.

Als der König von Neapel das Commando übernahm, war der Zuſtand der Armee, oder vielmehr der ſchwachen Trümmer derſelben, offenbar längſt ſchon ſo hoffnungslos, daß bedeutende Leiſtungen gar nicht mehr möglich waren, um ſo weniger, als jetzt erſt die Kälte ihren höchſten Grad erreichte. Indeſſen zeigte ſich Murat ſeiner, allerdings höchſt ſchwierigen, Aufgabe nicht gewachſen. In Wilna befanden ſich ſehr anſehnliche Vorräthe. Statt ſich nun hier wenigſtens einige Tage lang zu behaupten, um die Reſte des Heeres mindeſtens einigermaßen wieder zu ſammeln und nur ein wenig zu ordnen, ſetzte er beim erſten Herannahen der Koſaken die Flucht fort, die jetzt — wo möglich noch unregelmäßiger und verwirrter als bisher ſtattfand. —

So gelangte man endlich am 13. December nach Kowno

Digitized by Google

am Niemen, der letzten Stadt auf ruſſiſchem Gebiete. Das Elend dieſer Tage vermag in ſeinem vollen Umfange, ſeiner Verzweiflung erregenden Ausdehnung, durch keine Feder geſchildert zu werden, — es war im eigentlichen Sinne des Wortes grenzenlos!

Rechnet man auch, daß von den 400,000 Mann, mit denen Napoleon den Feldzug eröffnet hatte, 68,000 zur Beſetzung der polniſchen und preußiſchen Feſtungen zurückblieben; und bringt man ferner 20,000 Preußen und 25,000 Öſtreicher in Anſchlag, die ohne bedeutende Verluſte auf den Flügeln ſtanden, ſo waren es doch noch immer nahezu 300,000 Soldaten, welche das Hauptcorps, die eigentliche „große Armee“ gebildet hatten. Von dieſer außerordentlichen Heeresmacht kehrten nun nur noch 1000 bewaffnete Fußgänger und Reiter mit 9 Kanonen, gefolgt von 20,000 mit Lumpen bedeckten unbewaffneten Flüchtlingen, über den Niemen zurück!

Es würde unbegreiflich erſcheinen, wie auch nur ein einziger Mann entkommen konnte, wenn man nicht wüßte, daß die ruſſiſche Armee beinahe völlig ebenſo, wie die franzöſiſche aufgelöst und zu Grunde gerichtet war. Die 120,000 Mann, welche Kutuſow anfangs befehligte, ſchmolzen bis auf 35,000 zuſammen; die 50,000 unter Wittgenſtein bis auf 15,000. Der bei dem Moskowitiſchen Heere anweſende Brite Sir Robert Wilſon verſichert, von 10,000 aus dem Innern des Reiches herangezogenen Soldaten hätten nur 1700 Wilna erreicht. Und Butturlin, der Adjutant Alexanders, berichtet, von ganzen Compagnien der Ruſſen ſey kein Mann übrig geblieben, von ganzen Bataillonen ſogar nur 2 bis 3 Soldaten. Ja die Auflöſung der Armee war ſo allgemein, daß

Digitized by Google

viele Franzoſen wochenlang mitten unter ihren Feinden fort- zogen, ohne von ihnen nur erkannt zu werden. — Wäre nicht, nach dem vorangegangenen unbeſchreiblichen Elende, eine bloſe Colonnenſpitze hinreichend geweſen, die völlig erſchöpften und entkräfteten Heerestrümmer vor ſich herzutreiben, — hätte man den Ruſſen nur ein friſches Armeecorps von 20,000 Mann entgegen ſtellen können, ſo würde ihnen jedes weitere Voranrücken unmöglich geweſen ſeyn! —

Digitized by Google

Neunte Abtheilung.

1813. — Der Feldzug in Deutſchland.

Napoleon hatte bisher allenthalben — mit Ausnahme von Spanien — zunächſt nur gegen die *Herrſcher* zu kämpfen gehabt. Von jetzt an ſehen wir ihn aber im Kriege gegen die *Völker*, die er (obwol ſelbſt dem Volke entſtammend) für nichts geachtet, deren heiligſten Rechte er ſo oft verhöhnt und mit Füßen getreten hatte. Ungeachtet der ungeheuerſten Anſtrengungen und Opfer Frankreichs, ungeachtet ſeiner ſeltenen Feldherrntalente, und ungeachtet aller Begeiſterung ſeines Heeres für den Ruhm, — unterlag er dennoch in dem Kampfe wider die *Freiheit* und wider das *Nationalgefühl* der Deutſchen; denn dieſes Panier erhob ſich jetzt gegen den Allgewaltigen, — ein Panier, das freilich von vielen Derjenigen, die es damals zu ihrem Vortheile heuchleriſch benützten, in der Folge ebenfalls verlaſſen, ja ſogar ſchmählig und treulos verhöhnt ward. —

Napoleon entwickelte unterdeſſen zu Paris eine, ſein ohnehin gewöhnliches vielfaches Wirken noch weit übertreffende Thätigkeit. Überall ſuchte er neue Hülfsmittel zu ſchaffen. Bei dem dringenden Bedürfniſſe des Schatzes nahm er — durch einen

Digitized by Google

neuen Gewaltſtreich — faſt das geſammte Vermögen aller Gemeinden des Reiches in Anſpruch. Die Organiſation eines neuen Heeres ſchritt mit unglaublicher Schnelligkeit voran. Vom Anfange bis zum Ende des Jahres wurden in Frankreich zwölfmalhundert tauſend Mann ausgehoben! Freilich konnten dieſe und alle damit zuſammenhängenden Anordnungen nichts weniger als volksthümlich ſeyn, ſie mußten vielmehr faſt überall eine glühende Erbitterung gegen den Gewaltherrſcher um ſo mehr erregen, je ungeheuerer die dem kriegeriſchen Ehrgeize und der Weltbeherrſchungsbegierde dieſes Mannes längſt ſchon gebrachten Opfer waren.

Mehr als zuvor darauf bedacht, ſich mit dem Papſte abzufinden, um die feindſeligen Geſinnungen auszutilgen, welche ein großer Theil der Geiſtlichkeit gegen ihn hegte, brachte er am 25. Januar 1813 ein neues Concordat mit dem Oberhaupte der katholiſchen Kirche zu ſtande, ohne übrigens damit ſeinen eben angedeuteten Zweck erreichen zu können, da Pius VII. die getroffene Übereinkunft, ungeachtet ſeiner derſelben beigefügten Unterſchrift, als mit ſeinem Gewiſſen nicht verträglich, wieder zu vernichten ſtrebte.

Unterdeſſen wurden die geſchwächten franzöſiſchen Heerabtheilungen in Spanien mehr und mehr zurückgedrängt, und ſelbſt einzelne Siege, die ſie errangen, waren ohne größern Erfolg. — Den Oberbefehl über die aus Rußland zurückgekehrten Trümmer der großen Armee hatte Napoleon, unzufrieden mit den geringen Leiſtungen ſeines Schwagers Murat, dieſem abgenommen, und ſeinem Stiefſohne, dem Vicekönig Eugen übertragen, der dieſe Heeresreſte auch mit vielem Talente und ausgezeichnetem Muthe ſo weit möglich zu ſammeln,

Digitized by Google

und mit ihnen und einigen herangezogenen Verſtärkungen dem Feinde Widerſtand zu leiſten ſuchte. Seine Lage war aber ſehr mißlich. Der General York, welcher die Hülfstruppen befehligte, die Preußen den Franzoſen im ruſſiſchen Feldzuge geſtellt hatte, ſchloß einen Vertrag mit den ruſſiſchen Befehlshabern, und vereinigte ſich mit ihnen ſammt ſeiner ganzen Macht. Allerdings verkündigte der König von Preußen eine Mißbilligung dieſes Schrittes; doch fanden alsbald zwiſchen ihm und dem ruſſiſchen Kaiſer insgeheim Verhandlungen ſtatt, welche am 1. März den Abſchluß eines förmlichen Allianztractates zwiſchen Preußen und Rußland herbeiführten. Es erfolgten nun Aufrufe an ganz Deutſchland, ſich zu erheben wider die Gewaltherrſchaft, zu kämpfen für Freiheit, Vaterland und Nationalität. Vertrauensvoll griffen Tauſende zu den Waffen; insbeſondere Preußens edelſte, hochherzigſte, von glühendſter Begeiſterung erfüllte Jugend. Es war eine allgemeine Erhebung, ähnlich jener, welche zu Anfange der 90er Jahre — wenn auch in mehr praktiſcher Richtung — ganz Frankreich in den Kampf geführt hatte. Immer weiter ward der Vicekönig zurückgedrängt, und ſchon dehnten die Alliirten ihre Streitmacht faſt über ganz Sachſen aus.

Nachdem Napoleon mittlerweile die Aushebung und Organiſation neuer Truppen mit ungemeiner Thätigkeit betrieben hatte, die nun ſämmtlich nach Deutſchland geſendet wurden, brach er ſelbſt am 15. April, morgens 1 Uhr, von Paris auf, und langte 48 Stunden darauf zu Mainz an, wo er einige Tage, ebenfalls wegen militäriſcher Anordnungen, verweilte. Am 26. traf er zu Erfurt ein, und am 29. erfolgte die Vereinigung des größten Theiles der neu gebildeten Corps mit

Digitized by Google

den unter dem Prinzen Eugen (dem Vicekönige) ſtehenden Heerabtheilungen. Das Ganze bildete eine Maſſe von ungefähr 120,000 Streitern, denen die vereinigten Preußen und Ruſſen damals beiläufig 145,000 gegenüber ſtehen hatten; vorzüglich waren die Letzten ihren Gegnern an Reiterei weit überlegen.

Am 2. Mai erfolgte die Schlacht von Lützen (oder Groß-Görſchen, wie ſie von den Alliirten genannt wurde.) Napoleon hatte dieſelbe nicht vorgeſehen, traf aber ſeine Anordnungen mit ſolcher Schnelle und Geſchicklichkeit, daß die Verbündeten, ungeachtet der aufopferndſten Tapferkeit der preußiſchen Jugend, und obwol auch die Franzoſen ungeheuere Verluſte erlitten, geſchlagen, doch allerdings keineswegs vernichtet wurden. Napoleon war hocherfreut über den Muth und die Ausdauer ſeiner neueingereihcten Truppen; ſie hatten eine zahlreichere feindliche Macht geworfen, und dies, obſchon es ihnen namentlich faſt an aller Reiterei gebrach.*) Die Vertreibung der Alliirten aus dem größten Theile von Sachſen war die wichtigſte Frucht dieſes Sieges.

*) Nach den detaillirten Angaben in dem militäriſchen Werke des Generals Vaudoncourt über den Feldzug von 1813 (Histoire de la guerre soutenue par les Français en Allemagne en 1813, par le général Guillaume de Vaudoncourt) zählte das Heer der Franzoſen in dieſem Kampfe 85,000, das der Verbündeten 107,000 Mann. Davon kamen auf die Reiterei: bei den Erſten nur 4000, bei den Letzten dagegen faſt 25,000. Den Verluſt der Franzoſen gibt Vaudoncourt zu 12,000 Todten oder Verwundeten und 600 Gefangenen an; jenen der Alliirten zu 15,000 und 2000, wovon vier Fünftheile auf die Preußen kamen.

Digitized by Google

Auf beiden Seiten erkannte man die Nothwendigkeit einer neuen Schlacht. Sie fand am 20. und 21. des nemlichen Monats bei Bautzen und Wurſchen ſtatt. In jedem der Heere bewährte ſich wieder der gleiche Muth, die gleiche Tapferkeit. Nach zweitägigen mörderiſchen Kämpfen hatte Napoleons Feldherrngenie neuerdings den Sieg errungen, ohne jedoch auch diesmal im Stande zu ſeyn, die Kriegsmacht ſeiner Gegner vernichten zu können. Indeſſen mußten dieſe bis über die Oder zurückweichen.*)

Die öſtreichiſche Regierung, auf welche Napoleon noch immer als auf eine mit ihm verbündete rechnen zu können glaubte, hatte unterdeſſen eine andere Haltung angenommen. Sie erkannte den Zeitpunkt günſtig, um die Übermacht des gewaltigen Gebieters zu brechen. Noch aber waren ihre Rüſtungen nicht vollendet, und deßwegen ſuchte ſie Zeit zu gewinnen. Sie trat uun vorerſt als Vermittlerin zwiſchen den kriegführenden Mächten auf. Um die Einleitungen zu einem Friedensvertrage zu treffen, ward am 4. Juni ein allgemeiner Waffenſtillſtand abgeſchloſſen.

Indeſſen verſtrich die Zeit, ohne daß die Unterhandlungen voran ſchritten. Man wollte den Frieden nicht ernſtlich. Die Alliirten erkannten, daß ein günſtiger Zeitpunkt für ſie eingetreten ſey, um Napoleon zu beſiegen, und ſich aus der Lage der Unterthänigkeit, in der ſie ſich befanden, nunmehr zu

---

*) In dieſem erſten Theile des Sächſiſchen Feldzugs verlor Napoleon zwei von ihm beſonders geachtete Männer: am 1. Mai fiel der Herzog von Iſtrien (Beſſieres), und am 22. wurde der Herzog von Friaul (Duroc, des Kaiſers Liebling) ihm zur Seite tödtlich verwundet.

Digitized by Google

befreien. Der franzöſiſche Kaiſer ſeinerſeits wünſchte diesmal ſehnlicher als ſeine Gegner den Frieden. Aber er würde ihn allerdings nur als Mittel benützt haben, ſeine Kräfte neuerdings zu ſammeln, und dann im günſtigen Augenblicke wieder über die andern Mächte einzeln herzufallen; mit einem Worte: ſeine ſeit 13 Jahren verfolgten Plane von vorn wieder zu beginnen.

Von dieſer, ohne Zweifel richtigen Anſicht ausgehend, fand Napoleons Nachgiebigkeit bei den Friedensunterhandlungen — welche zu Prag geführt wurden — kein williges Gehör. Mochte er immerhin ſehr bedeutende Zugeſtändniſſe machen, mochte er namentlich erklären: Polen völlig aufzugeben und die Illyriſchen Provinzen an Öſtreich abzutreten, und ſelbſt dies mit dem ausdrücklichen Beifügen: er werde ſich noch zu Weiterem verſtehen, — ſo war man doch froh, daß er innerhalb der ihm geſetzten Friſt nicht alle ihm gemachten Bedingungen kurzweg und ohne irgend eine Modification annahm. Genug, Öſtreich hatte Zeit gefunden, ſeine Kriegsrüſtungen zu vollenden; es ſtand ſeit dem 11. Auguſt offen erklärt in der Reihe der Verbündeten; die Friedensunterhandlungen wurden, ungeachtet Napoleons wiederholter Bemühungen dieſelben fortzuſetzen, nun definitiv abgebrochen, und vom 17. Auguſt an begannen die Feindſeligkeiten aufs Neue. Die verbündeten Öſtreicher, Preußen, Ruſſen und Schweden brachten (nach Vaudoncourt's ziemlich genauen Berechnungen) ein Heer von 406,000 Mann Fußvolk und 100,000 Reitern gegen Napoleon auf den Kampfplatz, der ihnen ſeinerſeits nur 260,000 Mann Infanterie und blos 42,000 Cavallerie entgegen zu ſtellen hatte.

Digitized by Google

Aber dennoch zeigte es ſich bald, wie ſehr man ſich in der Hoffnung getäuſcht, Napoleon geradezu leicht vernichten zu können. Die Alliirten griffen mit ungeheuerer Übermacht das verhältnißmäßig nur ſchwach beſetzte Dresden an. Doch der Kaiſer eilt mit einer anſehnlichen Truppenzahl zur Rettung der Hauptſtadt Sachſens heran (26. Auguſt); mit unwiderſtehbarer Gewalt ſtürzt er ſich auf die Feinde, und bringt ihnen eine furchtbare Niederlage bei (Schlacht vom 27. Auguſt). Zu mehr als 30,000 Mann gaben die Beſiegten ſelbſt ihren Verluſt an, wovon über die Hälfte in Gefangenen beſtand; den der Franzoſen ſchätzten ſie auf 10,000 Verwundete, ungerechnet die Todten. (Dem ehemaligen franzöſiſchen General Moreau, welcher ſich an den ruſſiſchen Kaiſer angeſchloſſen hatte, wurden in dieſem Kampfe beide Beine zerſchmettert, und er ſtarb an ſeinen Wunden.)

So günſtig aber auch der Feldzug für Napoleon begann, eben ſo ſehr ſchlug das Glück ſchon in den nächſten Tagen um. Die Unterfeldherren des Kaiſers erlitten nach einander die ungeheuerſten Verluſte. Marſchall Oudinot ward am 23. Auguſt bei Großbeeren vom Kronprinzen von Schweden (Bernadotte) geſchlagen. Macdonald büßte am 26. im Kampfe an der Katzbach gegen Blücher 15,000 Mann und 100 Kanonen ein. Vendamme ward im Treffen bei Kulm (den 30.) mit 8000 Soldaten gefangen, ſammt 50 Feuerſchlünden. Endlich erlitt auch Ney am 6. September bei Dennewitz eine Niederlage, die mit ihren Folgen mindeſtens 12,000 Mann koſtete.

Unter dieſen Verhältniſſen ſah ſich Napoleon veranlaßt, die für ihn ſo wichtige Centralſtellung bei Dresden am 7.

Digitized by Google

October zu verlaſſen. Er zog ſich gegen Leipzig zurück. Aber immer ungünſtiger geſtalteten ſich die Verhältniſſe. Bayern — das eine neue Armee von 25,000 Mann gebildet hatte, trat zufolge des am 8. October zu Ried mit Öſtreich geſchloſſenen Vertrages zu den Verbündeten über. Auch der Plan des Kaiſers, die Armeen der Alliirten einzeln ſchlagen zu wollen, mißlang, vielmehr griffen ihn dieſe ſelbſt mit ſtärkerer Macht bei Leipzig an.

Hier erfolgte nun ein wahrer Rieſenkampf. Am 16. October, wo noch nicht die geſammten Streitkräfte der Verbündeten verſammelt waren, blieb der Sieg ziemlich unentſchieden, neigte ſich aber auf die Seite der Franzoſen. Erſt am 18. kam es zur Hauptſchlacht. Blüchers Ankunft mit der ſ. g. Schleſiſchen Armee — ein Ereigniß, das man im Hauptquartiere der Verbündeten faſt eben ſo unerwartet vernahm, wie im franzöſiſchen — verſchaffte den Alliirten eine ungeheuere Überlegenheit in der Truppenzahl. *) Auch kämpften ihre Soldaten mit dem unerſchütterlichſten Muthe, und zudem gingen, mitten im Treffen, 12,000 Mann Sächſiſcher

---

*) Fain (Manuscrit de mil huit cent treize, par le baron *Fain*) behauptet, die Stärke der Verbündeten bei Leipzig habe 330,000, jene der Franzoſen nur 123,000 Mann betragen. Vaudoncourt gibt, unter umſtändlicher Aufzählung, folgendes Verhältniß an:

Alliirte 295,000 Infanterie und 54,000 Cavallerie,
Franzoſen 134,000 „ „ 22,800 „

Auch die deutſchen Berichte ſtellen das große Mißverhältniß keineswegs in Abrede; nach den Berechnungen in Pierer's Univerſal-Lexicon beſtand das verbündete Heer aus 314,000 Mann, das franzöſiſche aus 173,000.

Digitized by Google

und Württembergiſcher Truppen plötzlich zu ihnen über. Dennoch behauptete Napoleon ſiegreich ſeine ſämmtlichen Hauptpoſitionen; nirgends konnte ſeine Schlachtlinie durchbrochen, nirgends er im Rücken gefaßt werden; und der Verluſt der Verbündeten war entſchieden weit größer als der ſeinige. Deſſenungeachtet durfte Er jetzt nicht mehr auf den Sieg hoffen. „Wollte man fortfahren, dasſelbe Spiel zu treiben“, ſagt General Vaudoncourt, „d. h. jenes Spiel, die Menſchen zu würgen, ſo mußte, auch ohne einen unmittelbar entſcheidenden Erfolg, und welches auch der Verluſt der Verbündeten ſeyn mochte, dennoch ihre Überzahl von Tag zu Tag fühlbarer werden, und das Ganze mit dem vollſtändigen Untergange unſeres Heeres endigen, erkauft mit jenem von drei Viertheilen des ihrigen; und dies war die Berechnung, auf welche ſich der feindliche Feldzugsplan gründete.“ — Da überdies die Munition der Franzoſen ſich gar ſehr verringerte, ſo enſchloß ſich der Kaiſer zum Rückzuge. Derſelbe begann in der Nacht auf den 19. Er hätte mit der allergrößten Ordnung ausgeführt werden können, wenn Wege genug zur Fortbewegung der noch immer äußerſt zahlreichen franzöſiſchen Truppenmaſſe vorhanden geweſen wären. Aber daran gebrach es. Insbeſondere hatte man — wie behauptet werden will, ungeachtet Napoleons Befehlen dazu — verſäumt, einige Brücken über das Elſterflüßchen zu ſchlagen, und ſo mußte denn die geſammte Armee über die einzige vorhandene, nur 16 Fuß breite Brücke ziehen. Hier entſtand denn Gedränge und Unordnung. Dieſe Brücke ſollte Napoleons Befehlen zufolge geſprengt werden, ſobald die franzöſiſchen Truppen ihren Übergang über dieſelbe vollbracht hätten: der damit

Digitized by Google

beauftragte Sapeur führte aber dieſe Sprengung vor der Zeit aus, als ſich nemlich noch über 20,000 Franzoſen und 100 Kanonen auf dem jenſeitigen Ufer befanden. Viele dieſer Unglücklichen ſtürzten ſich nun in das ſchlammigte Gewäſſer; viele retteten ſich, andere aber gingen in den Wellen oder im Moraſte zu Grunde, und unter ihnen befand ſich namentlich der edle Poniatowski, der von allen hochverehrte Anführer der Polen, den Napoleon erſt zwei Tage zuvor zum Marſchall erhoben hatte.

Die Verluſte in der Schlacht bei Leipzig waren auf beiden Seiten wahrhaft ungeheuer. Im eigentlichen Kampfe ſelbſt hatten die Alliirten zugeſtandenermaßen weitaus am meiſten Menſchen eingebüßt; die Unfälle des Rückzugs dagegen geſtalteten das Verhältniß anders. Nach Vaudoncourt verloren die Verbündeten 35,000 Todte, 45,000 Verwundete und 1500 Gefangene; die Franzoſen dagegen 20,000 Todte, 30,000 Gefangene (worunter 23,000 nicht mehr zu transportirende Verwundete und Kranke), und 150 (Fain ſagt 250) Kanonen. — Ein vor uns liegender deutſcher Bericht ſtellt dieſe furchtbare Liſte folgendermaßen auf: die Verbündeten zählten an Todten und Verwundeten 46,800 Mann, worunter 21 Generale und etwa 1780 Officiere; die Franzoſen büßten 15,000 Todte, 30,000 Verwundete, außerdem 15,000 Gefangene und 300 Kanonen ein. —

Napoleon ſetzte ſeinen Rückzug auf der Straße nach Mainz fort. Bei Hanau ſuchte ihm ein baieriſch-öſtreichiſches Heer von 50,000 Mann unter Wrede den Weg zu verſperren (30. und 31. October). Seine Armee war aber noch keineswegs ſo völlig aufgelöſt, wie die Leipziger Berichte hatten glauben

Digitized by Google

laſſen; die vereinigten Truppen ſahen ſich nach hartnäckigem Kampfe mit bedeutendem Verluſte geworfen, und die Franzoſen vollbrachten ihren Rückzug.

Eine Reihe anderer Unfälle ſchloſſen ſich an die hier erwähnten an. In Spanien hatten die ſchon ſehr geſchwächten franzöſiſchen Armeen verſchiedene Niederlagen erlitten. In Holland brach ein Aufſtand aus. Dänemark ſah ſich gezwungen, der Verbindung mit Frankreich zu entſagen. Und Napoleons eigener Schwager Murat, nur beſorgt, ſeine Neapolitaniſche Königskrone zu erhalten, vergaß ſo ſehr die ihm auferliegenden Pflichten der Dankbarkeit, daß er zufolge eines Vertrages vom 11. Januar 1814, förmlich den Verbündeten beitrat, und gegen Napoleon mitzukämpfen verſprach. — Die Alliirten, eingedenk der großen Verluſte, welche die frühern Einfälle in Frankreich zur Folge gehabt, trugen einige Scheu, die Invaſion zu verſuchen. Darum fand zu Frankfurt eine Art von Friedensunterhandlung ſtatt, jedoch ohne Erfolg. Es handelte ſich in dieſer Zeit davon, daß Frankreich den Rhein zur Grenze erhalte, und die Selbſtſtändigkeit aller andern Staaten achte. Der Kaiſer überſchätzte die Begeiſterung, mit welcher ſich, wie er meinte, ganz Frankreich gegen die in ſein Inneres vordringenden Fremden erheben werde. Frankreich aber war nicht nur großentheils erſchöpft, ſondern man war daſelbſt auch vielfach der Napoleoniſchen Herrſchaft müde. — Dies zeigte ſich namentlich im geſetzgebenden Körper, den der Kaiſer am 19. December eröffnete. Verſchiedene Stimmen erhoben ſich in demſelben, um auszuſprechen, daß man endlich Frieden wolle, daß die fortwährenden Kriege ein Verderben für die Nation ſeyen, daß man das Wohl des Volkes im Innern

Digitized by Google

begründen, zu dieſem Behufe aber namentlich auch die Geſetze achten müſſe. So redeten vorzüglich Lainé und Raynouard. Eine ſolche Sprache war für Napoleon neu, der ſich ſeit Jahren gewöhnt hatte, nur die Stimme kriechender Schmeichelei und hündiſcher Demuth zu vernehmen. Allerdings war es nicht der beſtgewählte Moment, jetzt, wo es vor allem galt, die Feinde von den Grenzen des Vaterlandes zurückzutreiben, in derartiger Weiſe aufzutreten. Aber Napoleon mußte ſich dies ſelbſt beimeſſen. Warum hatte er die Freiheit der Tribune, jene der Preſſe vernichtet! Sie würden ihm zur günſtigern Zeit die Wünſche des Volkes und deſſen gerechtes Verlangen kund gethan haben. Jetzt mußte er dies zur Unzeit vernehmen. Er ward entrüſtet darüber, ſprach am 31. December die Auflöſung des geſetzgebenden Körpers aus, und ließ den Satz der Protokolle desſelben in der Druckerei zuſammenreißen. Doch iſt der Wahrheit gemäß beizufügen, daß ſelbſt die heftigſten jener Redner frei in ihre Heimath zurückkehrten; daß man ſie nicht einkerkerte, nicht in frivol veranſtaltete Proceſſe verwickelte, noch ſonſt verfolgte, wie ein niedriger Despotismus wol gethan haben würde. —

Digitized by Google

Zehnte Abtheilung.

Der Kampf von 1814 in Frankreich. Napoleon's erſte Abdankung.

Seit dem Neujahrstage von 1814 befanden ſich die ſämmtlichen feindlichen Heere auf dem linken Rheinufer und ſtanden bald tief im Innern Frankreichs. Am 25. Januar verließ der Kaiſer Paris, um ſich zu der Armee zu begeben. Ein neuer Feldzug begann. Den 500,000 Feinden hatte er höchſtens 100,000 Soldaten entgegen zu ſtellen, und jeden Tag verringerte ſich deren Anzahl, ſo daß ihm zuletzt kaum mehr 50,000 zur Verfügung blieben, und er endlich allerdings unterliegen mußte. Deſſen ungeachtet gehört dieſer Kampf zu Napoleons allerausgezeichnetſten Feldherrnthaten, und er reiht ſich vollkommen würdig den glorreichen erſten italieniſchen Feldzügen an, wenn er auch nicht wie dieſe vom Glücke gekrönt ward. Es ſind nicht mehr jene Schlachten, in denen jeder Theil Hunderttauſende ins Treffen führte; es ſind vielmehr, wenigſtens auf der einen Seite, beinahe nur noch bloße Gefechte, aber von dem größten Strategen und Taktiker des Jahrhunderts mit

Digitized by Google

der bewundernswertheſten Kunſt und Umſicht geleitet, und in ihrem Erfolge faſt ſo wichtig und entſcheidend als die größten Kämpfe.

Am 29. Januar greift der Kaiſer bei Brienne die Preußen an, und wirft ſie zurück. Am 1. Februar erfolgt die Schlacht von La Rothiere gegen die verbündete Hauptmacht; Napoleon iſt im Nachtheile, und muß den Feinden den Kampfplatz überlaſſen. In ungeheuern Colonnen dringen dieſe nun gegen Paris vor. Da ſtürzt ſich der Kaiſer am 10. Februar plötzlich mit der äußerſten Kraftentwicklung bei Champ-Aubert auf die ruſſiſche Heerabtheilung des Generals Alſuſiew; ſie wird vernichtet. Am folgenden Tage trift die vereinigten ruſſiſch-preußiſchen Diviſionen von Sacken und York bei Montmirail das gleiche Schickſal. Am 14. wird der preußiſche Obergeneral Blücher ſelbſt bei Vauchamps geſchlagen. Jetzt wendet ſich der Sieger nach einer andern Seite: die Öſtreicher und Württemberger verlieren am 18. die Schlacht von Montereau. Allenthalben ſind die Verbündeten auf dem Rückzuge begriffen. Staunend ſieht die Welt dieſe Erfolge, welche ſie bei der außerordentlichen Schwäche der franzöſiſchen Heeresmacht gar nicht mehr für möglich gehalten hatte.

Unterdeſſen war am 4. Februar zu Chatillon ein Congreß eröffnet worden, um wegen des Friedens zu unterhandeln. Die Alliirten verlangten, daß Frankreich in ſeine alten Grenzen zurückkehre. Napoleon ſollte auf alle Eroberungen, auch auf die des linken Rheinufers verzichten, welche Frankreich nicht einmal ihm, ſondern den Siegen der Republik verdankte. So ſehnlich er den Frieden wünſchte, ſo ſchien ihm

Digitized by Google

dies doch zu viel gefordert. Anfangs zwar ſchwankte er; die neuen Erfolge aber beſtimmten ihn, die Anmuthung zurückzuweiſen. So gereichten ſelbſt die Siege zu ſeinem Verderben! Die Alliirten verbanden ſich noch enger durch den am 1. März zu Chaumont geſchloſſenen Vertrag; ſie verpflichteten ſich gegenſeitig zu noch weitern als den bisherigen Anſtrengungen, und am 19. März löste ſich der Congreß von Chatillon förmlich auf.

Unterdeſſen hatten die Marſchälle Napoleons, allenthalben durch die feindliche Übermacht gedrängt, bedeutende Verluſte erlitten. Die Schlacht von Laon, die Napoleon ſelbſt am 7. März lieferte, blieb — ungeachtet eines unter den jetzigen Verhältniſſen doppelt ſchmerzlichen großen Menſchenverluſtes, — faſt ganz unentſchieden. — Da verſucht der Kaiſer die Ausführung eines neuen, kühnen Planes: er wirft ſich den Verbündeten in den Rücken, ſucht ſie von Deutſchland abzuſchneiden. Obwol anfangs nicht wenig hiedurch beunruhigt, beſchließen dieſe dennoch, ihren Zug nach Paris fortzuſetzen, da ihnen die gewiſſe Kunde geworden, daß Verrath jede nachdrückliche Vertheidigung dieſer Hauptſtadt unmöglich zu machen, ihnen vielmehr dieſelbe zu überliefern ſuche. Napoleon erhält Nachricht von der Gefahr, in welcher ſich Paris befindet; er eilt zu deſſen Rettung herbei; doch um einige Stunden zu ſpät: am 31. März, 2 Uhr Morgens, hatte man eine Capitulation abgeſchloſſen, und um Mittag ſchon hielten der Kaiſer von Rußland und der König von Preußen ihren Einzug in der franzöſiſchen Hauptſtadt. Ein Haufen von ungefähr 50 jungen Leuten erſchien um dieſe Zeit daſelbſt mit der weißen Cocarde, dem Zeichen der vertriebenen Königsfamilie. Die

Digitized by Google

Sache fand keinen Anklang im Volke, und faſt gar keine Nachahmung. Ein an ſich höchſt unbedeutender Umſtand erlangte aber nun eine große Wichtigkeit. In einem neulichen Treffen (bei Fere-Champenoiſe) hatten die mannichfach uniformirten Truppen der Alliirten von den verſchiedenen Nationen ſich nicht erkannt, und gegenſeitig Feuer auf einander gegeben. Der Obergeneral Fürſt Schwarzenberg hatte nun angeordnet, daß alle Soldaten der Verbündeten als gemeinſames Erkennungszeichen eine weiße Binde am linken Arme tragen ſollten. So coſtumirt zogen nun die Sieger in Paris ein. Die Pariſer aber hielten die weiße Binde als ein Anerkennungszeichen der Bourbone, d. h. der vertriebenen Königsfamilie. Man glaubte ſonach im Publikum, die Sache ſey entſchieden, an welche die Sieger bis jetzt noch gar nicht gedacht hatten.

Nunmehr aber entwickelte ſich eine Reihe von Ränken und Verräthereien, um den Mann zu ſtürzen, vor dem Alle ſo lange Zeit im Staube gekrochen waren. Durch Liſt gelingt es Talleyrand, dem ruſſiſchen Kaiſer die Erklärung abzulocken, „daß die Verbündeten weder mit Napoleon noch mit irgend einem Gliede ſeiner Familie unterhandeln wollten.“ Der von Napoleon an Alexander geſendete Herzog v. Vicenza (Caulincourt) weiß dieſen umzuſtimmen. Talleyrand macht nun, mit Hülfe der Lüge: daß jene Erklärung bereits zu 10,000 Exemplaren in Paris verbreitet ſey“, (während Er ſich eben den allererſten Abdruck davon verſchafft hatte,) — den ruſſiſchen Monarchen glauben, es ſey zu ſpät, auf den Gegenſtand zurückkommen zu können.

Derſelbe ränkevolle Mann veranlaßte hierauf eine Sitzung

Digitized by Google

des Senats, welcher, ſtatt 140, nur 30 Mitglieder beiwohnten, die alle mehr oder minder zum Voraus für ſeine Plane gewonnen waren. Dieſe Verſammlung erwählte eine proviſoriſche Regierung, und zwar Talleyrand als deren erſtes Mitglied. Sodann verkündete der in ſolcher Weiſe nur aus ein Paar Menſchen beſtehende Senat Napoleon des Thrones verluſtig, das Erblichkeitsrecht in ſeiner Familie aufgehoben, und das Volk und die Armee von dem ihm geleiſteten Eide der Treue entbunden. —

Der Kaiſer befand ſich unterdeſſen zu Fontainebleau, noch immer an der Spitze eines Heeres von 50,000 Mann. Er ſowol wie die Soldaten wünſchten nach Paris zu ziehen, um dort die Verbündeten anzugreifen. Aber die meiſten ſeiner Höflinge ſind voll Kleinmuth, ja viele ſogar in den Verrath verwickelt. Einer dieſer Leute nach dem andern verläßt ihn, nur die Treue der Soldaten und einiger Beſſern unter den Vornehmen bleibt unerſchüttert. — Da läßt ſich Napoleon endlich bewegen, am 4. April zu Gunſten ſeines Sohnes abzudanken. Noch ſchien es möglich, durch dieſes Opfer die Verbündeten zu befriedigen, da der Kaiſer außer der Truppenmacht, die ſich unmittelbar bei ihm befand, die früher in Spanien geſtandenen Armeecorps von Soult und Suchet, und ebenſo die Heerabtheilung, mit welcher Augereau bei Lyon gekämpft hatte, vereinigen, und hiedurch wieder über 100,000 Mann (etwa an der Loire) zuſammen bringen konnte. Kaiſer Alexander ſtand neuerdings im Begriffe, in die Vorſchläge der Abgeordneten Napoleons einzugehen, als man ihm meldete, der Marſchall Marmont (Herzog von Raguſa,) — ein Mann, welcher gewiſſermaßen der Zögling und der Günſtling

Digitized by Google

Napoleons geweſen — ſey zu den Alliirten übergegangen, und habe das unter ſeinen Befehlen ſtehende erſte Armeecorps dieſen überliefert, oder vielmehr in deren Gewalt gebracht, ungeachtet aller Entrüſtung und Wuth der ſolche ſchamloſe Verrätherei zu ſpät erkennenden Truppen.

Nunmehr hatten die Bourboniſchen Agenten zu Paris gewonnenes Spiel. Alexander ſelbſt beſtand jetzt auf der unbedingten Abdankung Napoleons. Nach langem Kampfe mit ſich ſelbſt ſtellte dieſer endlich am 7. April die von ihm verlangte Abdicationsurkunde aus, alſo lautend: „Da die verbündeten Mächte bekannt gemacht haben, der Kaiſer Napoleon ſey das einzige der Wiederherſtellung des europäiſchen Friedens entgegenſtehende Hinderniß, ſo erklärt der Kaiſer Napoleon, ſeinem Eide getreu, daß er für ſich und ſeine Erben den Thronen von Frankreich und Italien entſagt, und daß es kein perſönliches Opfer gibt, ſelbſt das Leben nicht ausgenommen, das er nicht dem Wohle Frankreichs zu bringen bereit wäre. (unterz.) Napoleon.“

Der mit dieſer Urkunde an den Kaiſer Alexander geſendete Herzog von Vicenza brachte nun, jedoch nicht mehr ohne mancherlei Schwierigkeiten, eine Übereinkunft wegen Napoleons perſönlicher Verhältniſſe zu ſtande. Der ehemalige Gebieter der Welt erhielt das winzige Inſelchen Elba (7 Quadratmeilen umfaſſend, mit 12,000 Einwohnern,) als ſelbſtſtändiges Fürſtenthum, wobei er perſönlich den Titel als Kaiſer behielt; ſeine Gemahlin bekam die Herzogthümer: Parma, Piacenza und Guaſtalla zum erblichen Beſitzthume und außerdem ſollten Napoleon und die verſchiedenen Glieder ſeiner Familie einen jährlichen Bezug von einigen Millionen

Digitized by Google

von Frankreich erhalten; — letztes eine Bedingung, die nie gehalten ward.*)

Nach einem rührenden Abſchiede von den Reſten ſeiner alten Garde, reiste endlich Napoleon am Mittage des 20. April (u. a. in Begleitung dreier Commiſſäre der alliirten Fürſten) von Fontainebleau nach ſeinem neuen Beſitzthume ab. Anfangs glich das Ganze einem wahren Triumphzuge; überall ſah ſich der Kaiſer mit Anhänglichkeit und ſelbſt Jubel empfangen. Je weiter er aber nach dem Süden kam, deſto mehr geſtaltete ſich die Scene um. Die ärgſten Schmähworte und Verwünſchungen erſchollen gegen den geſtürzten Herrſcher, dem man doch ſonſt hier wie anderwärts Blumen geſtreut und Feſtlichkeiten bereitet, und den der Pöbel ſonſt mit ſinnloſem Freudengeſchrei begrüßt hatte; ſogar thätliche Mißhandlungen wurden verſucht, und man behauptet, eine Bande von Meuchelmördern ſey förmlich gedungen geweſen, um ihn auf dem Wege zu erwürgen. Der Kaiſer ſelbſt mußte ſich verkleiden und namentlich eine weiße Cocarde aufſtecken, und auch ſo gelangte er nur unter großen Gefahren am 27. April nach Frejus, — jenem Orte, an welchem er vor 14 Jahren als der ruhmbekränzte Obergeneral Bonaparte unter dem damals

*) Es wird vielfach verſichert, Napoleon habe in der Nacht vom 12. zum 13. April Gift genommen, um ſeinem Leben ein Ende zu machen; ſeine kräftige Natur aber habe über die Wirkung des Mittels geſiegt. Obwol nun die Sache mit vielen Einzelnheiten erzählt, und durch Fain's „Manuscrit de 1814" beſtätigt wird (auch eine Stelle in Las Caſes' Mémorial de St. Hélène deutet darauf hin), — ſo halten wir doch das Ganze, mit Antommarchi, für eine Erdichtung. Alle Einzelnheiten der Erzählung klingen ſchon fabelhaft.

Digitized by Google

wol aufrichtigen Jubel und den innigſten Segenswünſchen des geſammten Volkes aus Ägypten zurückkehrend, ans Land geſtiegen war. —

Napoleon begab ſich auf die engliſche Fregatte The Undounted (der Unbezähmte). Nach einer durch ungünſtige Winde verlängerten Fahrt von 5 Tagen langte er endlich am 4. Mai auf der Inſel Elba an. Nur einzelne Wenige ſeiner Hofleute begleiteten ihn dahin; dagegen hatten die tapfern Soldaten der Garde um die Gunſt geſtritten, in das kleine Häuflein aufgenommen zu werden, das ihm nach ſeinem neuen Wohnorte folgen durfte. —

Digitized by Google

Elfte Abtheilung.

1815. — Napoleon begibt ſich von Elba nach Frankreich, und zieht am 20. März ohne Widerſtand in Paris ein. Die Schlacht von Waterloo. Zweite Abdankung des Kaiſers.

Die Inſel Elba bot für Napoleon keinen genügenden Wirkungskreis dar. Deſſen ungeachtet verhielt er ſich daſelbſt ruhig, bis Nachricht zu ihm gelangte, daß ſich der Wiener Congreß, auf Betreiben des franzöſiſchen Geſandten Talleyrand, ernſtlich damit beſchäftige, ihn, den Kaiſer, von Elba mit Gewalt aufheben und als Gefangenen nach St. Helena bringen zu laſſen. Jetzt befand er ſich allerdings im Falle der Nothwehr, abgeſehen davon, daß er als ſouverainer Fürſt, nach dem gewöhnlichen Rechte, vollkommen befugt war, einer jeden andern Macht, mit der er es aufnehmen zu können hoffen mochte, den Krieg zu erklären. Geheime Einverſtändniſſe hatte er in Frankreich nicht, was man auch darüber ſagen mag.*) Dagegen hatte ihm die Bourboniſche Regierung aufs

*) Nicht nur erzählen verſchiedene Volksſagen von einem geheimen Einverſtändniſſe, das vor Napoleons Rückkehr

Digitized by Google

Nachdrücklichſte und Entſchiedenſte vorgearbeitet, indem ſie durch ein bei jeder Gelegenheit rückhaltlos kund gegebenes ariſtokratiſch-mönchiſches Regierungsſyſtem alle wohlthätigen Einrichtungen der Revolution zu vernichten, das geſammte alte Unweſen jeglicher Art in ſeiner ganzen Verwerflichkeit ſo viel nur immerhin möglich wiederherzuſtellen ſtrebte, dadurch aber

---

von Elba in Frankreich eingeleitet worden ſey, ſondern es redet auch ein ſonſt vollkommen glaubwürdiger Mann näher davon, nemlich der Sekretär des Kaiſers, Fleury de Chaboulon. (Mémoires pour servir à l'histoire de la vie privée, du rétour et du règne de Napoléon en 1815; par *Fleury de Chaboulon*, Ex-Sécretaire de l'Empereur. Londres 1819, 1820.) — Indeſſen haben die allergenaueſten und inquiſitoriſchſten Nachforſchungen während der zweiten Reſtauration auch nicht die leiſeſte Spur einer ſtattgehabten Verſchwörung erwieſen, und es iſt unbedingt glaubwürdig, wenn Napoleon ſelbſt auf Helena verſicherte, die Angabe Fleury de Chaboulon's ſey eben ſo gänzlich grundlos, wie jede ähnliche; es habe keine andere Verſchwörung gegeben, als die (der tief beleidigten) öffentlichen Meinung. — Übrigens blickte man bei dem 1814 eingetretenen und ſelbſt in der ſchmählichſten Weiſe durchzuführen verſuchten reactionären Treiben nicht blos in Frankreich, ſondern auch anderwärts, auf Napoleon, als den thatkräftigen Sohn des Volkes, der, durch ſeine Unfälle belehrt und gebeſſert, vorzugsweiſe zu helfen vermöge. Insbeſondere ſollen italieniſche Patrioten, die ſich allerdings verſchworen gehabt, ihn dringend gebeten haben, auf der Halbinſel zu landen, und ein alle Länder derſelben umfaſſendes „Römiſches Kaiſerreich" herzuſtellen. (S. die intereſſante Schrift: „La verité sur les 100 jours, principalement par rapport à la rénaissance projectée de l'Empire Romain. Par un Citoyen de la Corse. Bruxelles 1825.)

die geſammte Nation wider ſich aufbrachte, ſie mit Unwillen und Entrüſtung gegen ſolch' ſchmachvolles, unwürdiges und heilloſes Treiben, erfüllte.

Nachdem Napoleon am 25. Februar 1815 ſeinem kleinen Hofe noch ein glänzendes Feſt gegeben, ertheilte er plötzlich am folgenden Tage um 1 Uhr des Nachmittags ſeinen Garden und Hausofficieren den Befehl, ſich einzuſchiffen, und um 8 Uhr des nemlichen Abends fand die Abfahrt ſtatt. Niemand kannte das Ziel der Reiſe, außer dem Kaiſer und dreien ſeiner vertrauteſten Generale. Erſt nachdem man eine Stunde gefahren war, verkündete Napoleon den jubelnden Grenadieren, daß der Zug nach Frankreich gehe.

Die Flottille beſtand aus einer Brigg von 26 Kanonen und 6 kleinern Fahrzeugen. Die Zahl der eingeſchifften Soldaten betrug nach den Angaben des Generals Drouot 840, nach jenen Fleury de Chaboulon's 1100 Mann.

Der Wind war nicht günſtig; die Fahrzeuge kamen faſt gar nicht vorwärts, und man befand ſich mitten unter großen franzöſiſchen und engliſchen Kriegsſchiffen. Als man an einem ſolchen ganz nahe vorüber kam, ließ Napoleon ſeine Grenadiere auf den Verdecken ſich niederlegen, und antwortete auf die an ihn, als vermeintlichen Schiffscapitän, gerichtete Frage: „wie ſein von Elba kommendes Fahrzeug den Kaiſer verlaſſen habe?" in eigener Perſon mit dem Sprachrohre: „ſehr wohl." — Dann ließ er drei Aufrufe an die Franzoſen und an die Armee insbeſondere, — welche er dictirt hatte — von den Soldaten in ſo viel Exemplaren als möglich, abſchreiben.

Am 1. März endlich, um 3 Uhr Nachmittags, lief die kleine Flottille in den Golf von Juan ein. Die Landung fand

Digitized by Google

faſt unbemerkt ſtatt. Um 11 Uhr Nachts trat die kleine Colonne ihren Marſch an. Erſt am 6., in der Nähe von Grenoble, ſtieß man auf eine bewaffnete Macht. Der das Bataillon befehligende Officier weigerte ſich zwar, mit Napoleon zu unterhandeln, der Kaiſer aber ging geradezu — allein — auf die Soldaten zu, faßte den erſten Grenadier unſanft am Schnurrbarte, mit der Frage: ob er wol das Herz habe, ſeinen Kaiſer zu tödten? Der Ruf: „Es lebe der Kaiſer!“ war die allgemeine Antwort. —

Am folgenden Tage führte ihm der edle Obriſt Labedoyere das von demſelben befehligte Regiment zu, indem er aber gleichzeitig Napoleon beſchwor, ſein früheres Syſtem der Eroberung und der Unterdrückung abzulegen. Grenoble, dann ſelbſt Lyon, fiel in des Kaiſers Gewalt; nirgends fand er Widerſtand. Überall drängten ſich Volksmaſſen heran, um ihn jubelnd zu begrüßen, und wo man mit königlichen Truppen zuſammentraf, ſchloſſen ſich dieſe nach kurzem Bedenken ihrem ehemaligen Feldherrn an. Die Royaliſten zu Paris wütheten; ſie erklärten Napoleon „außer dem Geſetze“, und verkündeten alsbald Siegesberichte, unter den gemeinſten Schmähungen gegen den “Währwolf, den Tiger, das corſiſche Ungeheuer“, wie ſie ihn in ihren amtlichen Verkündigungen zu nennen beliebten. Er aber zog unterdeſſen immer näher gegen die Hauptſtadt, überall Verſicherungen ertheilend, daß er inskünftige dem Eroberungskriege entſagen, und die Freiheit des Volkes achten wolle. — Der Marſchall Ney war mit einem Hauptcorps zur Bekämpfung Napoleons abgeſendet worden. Obwol er bei ſeiner Abreiſe von Paris wirklich für den König geſtimmt war, ſo wurde er doch durch ein Schreiben

Digitized by Google

des Kaiſers und durch die Stimmung der Truppen erſt wankend gemacht, dann ging er mit geſammter Macht zu ſeinem alten Heerführer über. — Bald konnte man ſich zu Paris nicht länger mehr den bisherigen Täuſchungen überlaſſen. Um Mitternacht des 20. März entfloh der König aus der Hauptſtadt, und am Abende des nemlichen Tages noch zog der Kaiſer daſelbſt ein.

Auf dem bis dahin noch immer fortdauernden Wiener Congreſſe hatte ein gewaltiger Zwieſpalt geherrſcht: man konnte ſich durchaus nicht mit einander verſtändigen, und insbeſondere geſtalteten ſich die dortigen Dinge ſehr ſchlimm für die kleineren deutſchen Staaten, deren Selbſtſtändigkeit und Souveränität man ferner nicht mehr beſtehen laſſen wollte. Die Nachricht vom Wiedererſcheinen Napoleons ſtellte die Eintracht wenigſtens in der Hauptſache wieder her. Schon unterm 13. März hatten die acht größten, auf dem Congreſſe vertretenen Mächte eine Erklärung gegen Napoleon, als den Störer der europäiſchen Ruhe, erlaſſen. Am 12. Mai aber erfolgte von denſelben eine Verkündigung, in welcher folgende, auch für Frankreichs ganze Zukunft höchſt beachtenswerthe Stelle vorkömmt: „Die Mächte halten ſich nicht für ermächtigt, Frankreich eine Regierung aufzudringen; allein ſie werden niemals dem Rechte entſagen, zu verhindern, daß ſich unter dem Titel Regierung in Frankreich ein Brennpunkt von Unordnung und Umſturz für die übrigen Staaten bilde.“ — Napoleon hatte gehofft, Öſtreich zu vermögen, an der neuen Coalition gegen ihn keinen Theil zu nehmen, wogegen er dieſer Regierung freie Hand in Italien laſſen wollte. Die deßfalls eingeleitete Unterhandlung ſchien — nach des Kaiſers

Digitized by Google

eigener Ausſage*) — vollkommen zu gelingen. Da griff *Murat* zu den Waffen, und drang mit ſeiner neapolitaniſchen Kriegsmacht gegen Mittel- und Oberitalien vor. Das öſtreichiſche Cabinet glaubte dieſen Streich von Napoleon veranlaßt, was keineswegs der Fall war; es ſchloß ſich darum deſto entſchiedener den übrigen Mächten an. Murats feige neapolitaniſche Soldaten aber zerſtäubten vor den öſtreichiſchen Truppen, die bald ſiegreich in Neapel ſelbſt einzogen. (Murat mußte aus ſeinem Königreich entfliehen, und als er ſpäter eine Landung in demſelben verſuchte, ward er gefangen und erſchoſſen.)

Unterdeſſen hatte *Napoleon* durch verſchiedene Schritte den Franzoſen thatſächlich zu beweiſen geſucht, daß er in liberalerem Geiſte zu regieren gedenke, als früher. Schon von Lyon aus (auf ſeinem Zuge nach Paris), hatte er eine Amneſtie verkündigt, und den durch die Reſtauration wieder eingeführten alten Adel neuerdings abgeſchafft (den *neuen* Adel, den er ſelbſt begründet, wollte er jedoch beibehalten); ſodann hob er nun die Cenſur der Druckſchriften auf, und gewährte durch die „Zuſatzacte zu den Verfaſſungen des Reichs" vom 22. April allerdings größere als die früher von ihm anerkannten Volksrechte. Allein noch immer geſtand er lange nicht genug zu; und da er ſeinen alten Hof wieder bildete, manche ſeiner frühern Gewohnheiten und Anordnungen wieder

---

*) Siehe deßfalls, außer O'Meara, die Schrift: **Campagne de dix-huit cent quinze, ou rélation des opérations militaires qui ont eu lieu en France et en Belgique, pendant les cent jours; écrite à St. Hélène par le général Gourgaud.**

Digitized by Google

annahm, ſo ſchien er vielen Vaterlandsfreunden einer beabſichtigten Wiedereinführung ſeines ehemaligen Despotismus wegen verdächtig, und man hielt ihn ſelbſt kurzweg für unverbeſſerlich. Bald deuteten ſelbſt die Adreſſen der beiden Kammern — wenn auch natürlich in höchſt verblümten Ausdrücken — dieſe Befürchtungen an, und vergebens beſchwor ihn wiederholt der edle, klar blickende Carnot, nicht anzukämpfen wider die öffentliche Meinung.*)

Am 1. Juni fand die feierliche Verkündigung der neuen Verfaſſung (der Zuſatzacte) ſtatt, nachdem dieſelbe durch eine Volksabſtimmung ſanctionirt worden war, wobei wieder 1,532,357 Stimmen ſich dafür, nur 4802 dagegen erklärt hatten. Es beſtand dieſe Feierlichkeit in einem großen Prunkfeſte, welches man, als ſogenannte Maiverſammlung, auf dem Marsfelde zu Paris abhielt, und wobei der Kaiſer zuerſt den Eid auf die neue Conſtitution ablegte.

Unterdeſſen hatten die verbündeten Mächte ungemein aus-

---

*) „Ihre Rettung und die unſrige“, ſagte Carnot, „hängt von Ihrer Nachgiebigkeit gegen die Nationalwünſche ab. Ich wiederhole Ihnen dies noch einmal, und ich habe Sie nie hintergangen. Verſprechen Sie, die Zuſatzacte, welche der Nation mißfallen hat, abzuändern. Dies iſt noch nicht Alles: die Franzoſen ſind ein freies Volk geworden. Der Name „Unterthan“, den Sie ihnen unaufhörlich geben, beleidigt ſie. Nennen Sie dieſelben Bürger oder meine Kinder. Geben Sie nicht zu, daß man Ihre Miniſter, Ihre Marſchälle, Ihre Großbeamten „Monseigneurs“ nenne. In einem Lande, in welchem die Gleichheit die Grundlage der Geſetze bildet, gibt es keinen „gnädigen Herrn“, es gibt blos Staatsbürger.“

gedehnte Kriegsrüſtungen gemacht, und insbeſondere ſtanden ſchon jetzt zwei feindliche Heere — ein engliſches unter Wellington und ein preußiſches unter Blücher — an der Nordgrenze Frankreichs. In der Frühe des 12. Juni reiste Napoleon von Paris ab, um mit ſeiner ſchnell gebildeten Armee dieſe Feinde wo möglich vereinzelt anzugreifen und ſie ſo zu vernichten. Am 15. begannen die Feindſeligkeiten, *) und ſchon an dieſem Tage gelang es dem Kaiſer, gleichſam in den Mittelpunkt der die beiden alliirten Streitmächte verbindenden Poſition einzudringen. Am 16. erfolgte die Schlacht bei Ligny. Napoleon ſtürzte ſich mit furchtbarer Gewalt auf die Preußen; ungeachtet des tapferſten Widerſtandes wurden dieſelben mit einem Verluſte von 12,000 Mann geſchlagen (die Franzoſen büßten 6800 Mann ein). Aber dieſer Sieg gewährte nicht die erwarteten Reſultate, weil der Marſchall Ney die bei Quatre-bras ſtehenden Engländer nicht mit der ihm ſonſt gewöhnlichen Schnelligkeit angegriffen hatte, und ſodann nicht, wie Napoleons Befehl lautete, den Preußen in den Rücken gefallen war.

Während nun der Marſchall Grouchy mit einem Armeecorps die eben beſiegten Truppen im Schach halten ſollte, wendete ſich der Kaiſer mit ſeiner Hauptmacht gegen die vereinigten Briten, Holländer, Hannoveraner und Braunſchweiger. So kam es am 18. Juni zur Hauptſchlacht bei

*) Nach Gourgauds detaillirten Angaben zählte das franzöſiſche Heer 115,500 Mann mit 350 Kanonen; — die engliſch-holländiſche Armee dagegen 102,600 mit 258 Geſchützen, und die preußiſche 120,000 Mann mit 300 Feuerſchlünden.

Digitized by Google

Waterloo (wie die Engländer ſie nennen, während ſie bei den Preußen häufig die Schlacht von Belle-Alliance, bei den Franzoſen die von Mont-St. Jean heißt.) Obwol Wellington, der Anführer der Verbündeten, eine größere Truppenzahl als Napoleon zur Verfügung hatte (85,000 gegen 69,000), war er doch dieſem ſeinem Gegner nicht gewachſen; der Sieg der Franzoſen ſchien bereits unzweifelhaft, als eine preußiſche Heerabtheilung von 30,000 Mann unter Bülow von der Seite heranrückte, ſo daß jetzt gewiſſermaßen eine neue Schlacht begann. Auch Bülow ward geworfen. Der Kaiſer ſah von Minute zu Minute der Ankunft des Marſchalls Grouchy entgegen, den er zurückberufen hatte, und deſſen 32,000 Mann aufs Entſchiedenſte den Ausſchlag gegeben haben würden. Aber Grouchy erhielt den Befehl erſt, als es zu ſpät war, demſelben nachzukommen; und vergebens hatten ihn ſeine Generale beſchworen, auch ohne beſtimmte Weiſung gegen Waterloo zu eilen, von wo man einen furchtbaren Kanonendonner vernahm. Statt ſeiner traf des Abends gegen 7 Uhr der unermüdliche Preußenanführer Blücher mit beinahe der Geſammtmacht ſeiner Truppen auf der Walſtatt ein. Die dritte Schlacht fand ſtatt. Der rechte Flügel Napoleons ſah ſich plötzlich von drei Seiten angegriffen. Er ward vernichtet. Die durch den bisherigen Kampf ſchon faſt erſchöpften franzöſiſchen Soldaten wurden allenthalben durch die Übermacht erdrückt. Die unheilvollen Worte: „Rette ſich wer kann!“ erſchollen; das furchtbare feindliche Feuer und die Dunkelheit der Nacht führten nach dem männlichſten Widerſtande die Auflöſung der meiſten Regimenter herbei. Die Garde aber insbeſondere beſiegelte in einem Todeskampfe jenen unerſchütter-

Digitized by Google

lichen Muth, den ſie ſchon in ſo vielen Treffen erprobt hatte. „Die Garde ſtirbt, aber ſie ergibt ſich nicht“, lautete die Antwort auf eine feindliche Aufforderung.

Napoleon, der ſich während des Kampfes und namentlich am Abende, perſönlich in die größte Gefahr begeben hatte, beabſichtigte, bei Laon die Trümmer ſeines Hauptheeres zu ſammeln und damit die Armeeabtheilung unter Grouchy, ſo wie die zahlreich aus Frankreich heranziehenden Verſtärkungen zu vereinigen. In ganz kurzer Friſt konnte er wieder eine Macht vereinigt haben, die groß genug geweſen wäre, Wellington und Blücher aufs Neue die Spitze zu bieten. Allein gerade im jetzigen Momente, wo nur Eintracht Frankreich retten konnte, gab ſich bei den Vertretern der Nation jenes Mißtrauen und ſelbſt jener entſchiedene Widerwille gegen Napoleon ganz offen kund, den dieſer allerdings durch ſeine frühern despotiſchen Anordnungen und durch ſeine Niederdrückung jeder Äußerung der Volksmeinung, ſelbſt in den ruhigſten Zeiten, nur allzuſehr hervorgerufen hatte. —

Nach längerm Widerſtreben entſchloß ſich der Kaiſer, zur Beſiegung jenes Geiſtes der Unzufriedenheit, ſich perſönlich nach Paris zu begeben (21. Juni). Er erreichte aber den beabſichtigten Zweck nicht mehr. Nur durch die Ausſtellung einer neuen Abdankungsurkunde (zu Gunſten ſeines Sohnes) konnte er einem für ihn ſchmähligen Beſchluſſe der Kammern zuvorkommen, in denen man bereits beantragt hatte, förmlich ſeine Abſetzung auszuſprechen (22. Juni).

Jetzt begab er ſich nach Malmaiſon. Er ging mit dem Plane um, ſich in den vereinigten nordamerikaniſchen Frei-

Digitized by Google

ſtaaten niederzulaſſen. Indeſſen herrſchte ein Schwanken in ſeinen Entſchlüſſen. Als die Verbündeten, ungeachtet der von der proviſoriſchen Regierung mit ihnen eingeleiteten Unterhandlungen, gegen Paris heranzogen, erwachte des Kaiſers kriegeriſcher Geiſt aufs Neue. Die Alliirten hatten ihre Flanke blosgeſtellt, und Napoleon hoffte, ihre Heeresmacht vernichten zu können. Er ſchlug der proviſoriſchen Regierung förmlich vor, er wolle ſich nochmals an die Spitze der Truppen ſtellen, mit dem Verſprechen, nach Beſiegung der Feinde ſeine Gewalt wieder niederzulegen. Allein dies konnte jenem Gouvernement nicht zuſagen, welches wenigſtens theilweiſe aus ſolchen Leuten beſtand, die ſich wider ihn verſchworen hatten (Fouché ſtand an deren Spitze.) Allerdings konnte Niemand glauben, daß Napoleon, wenn ihn der Sieg wieder begünſtigte, ſeine Gewalt niederlegen werde. Sehr natürlich daher, daß man das Anerbieten zurückwies. Schmählig war es aber, als der Marſchall Davouſt, der dem Kaiſer ſo Vieles verdankte, demſelben drohend erklären ließ, er werde ihn verhaften laſſen, werde ihn mit eigener Hand feſtnehmen, wenn er nicht ſogleich Frankreich verlaſſe, ſich daraus „fortpacke.“

Da reiste denn Napoleon endlich nach Rochefort ab; zögerte aber ſowol auf dem Wege als in dieſer Stadt ſelbſt, weil er ſich unbegreiflicher Weiſe noch immer dem Wahne hingab, man werde ihn zurückrufen, um ihn nochmals an die Spitze des Heeres zu ſtellen. So kam es, daß ein engliſches Linienſchiff den Rocheforter Hafen ſperrte. Verſchiedene Plane wurden nun entworfen, um den Briten zu entgehen, und insbeſondere verbürgte ſich ein Mann, der ſpäter im Kriegsdienſte des Paſcha's von Ägypten ſich glänzend aus-

Digitized by Google

zeichnete, daß er den Kaiſer — mit einer bei Rochefort befindlichen däniſchen Smack — ſicher nach Amerika bringen werde. *)

Napoleon aber ging nicht darauf ein. Er trat mit dem engliſchen Schiffsbefehlshaber, Capitän Maitland, in Unterhandlung, und obwol dieſer erklärte, ihm keinerlei Verſprechungen machen zu können, außer daß er ihn nach England bringen wolle, — beſtieg doch der Kaiſer am 15. Juli früh, begleitet von etwa 50 Perſonen, das britiſche Kriegsſchiff Bellerophon, nachdem er den General Gourgaud mit einem Briefe an den Prinz-Regenten nach London abgeſendet hatte, in welchem er erklärte: ſeine politiſche Laufbahn ſey geendigt; er komme, wie Themiſtokles, um ſich am Heerde des britiſchen Volkes niederzulaſſen; er begebe ſich unter den Schutz der engliſchen Geſetze.

---

*) Es war dies der damalige Schiffslieutenant, nachmalige ägyptiſche General Beſſon. Fürſt Pückler-Muskau (Semilaſſo) gibt darüber ſehr intereſſante von Beſſon ſelbſt erhaltene Nachrichten.

Digitized by Google

Zwölfte Abtheilung.

(Ende 1815 bis Mai 1821.)

Napoleons Leben und Tod auf St. Helena.

Es war am 24. Juli, als das Schiff Bellerophon in der Bucht von Torbay, und zwei Tage ſpäter, da es auf der Rhede von Plymouth eintraf. In ganz England herrſchte die größte Senſation. Man hielt die Möglichkeit kaum glaublich, daß jener furchtbare Mann, der ſo lange ganz Europa erzittern gemacht, nun gleichſam in der Gewalt eines Schiffscapitäns ſey. War aber auch gleich das britiſche Volk der älteſte und entſchiedenſte unter allen Feinden Napoleons, ſo mißkannte es doch nun als Sieger am allerwenigſten die welthiſtoriſche Größe ſeines Gegners. So erregte er denn hier bei Vielen eine Theilnahme, um nicht zu ſagen Bewunderung, die in Erſtaunen ſetzt; und von verſchiedenen Seiten ging man darauf aus, ihn vor der Rache der Regierung — vor der Rache der herrſchenden Torypartei — zu ſchützen. Doch vergebens. *)

*) Es kam weſentlich darauf an, Napoleon auf den engliſchen Boden zu bringen, um ihn des vollen Schutzes der engliſchen Geſetze theilhaftig zu machen. Da niemand im

Digitized by Google

Am 31. Juli erhielt Napoleon die Entſcheidung des britiſchen Gouvernements: Er ſollte nach der afrikaniſchen Inſel St. Helena gebracht, und es ihm nur freigeſtellt werden, von den ihm aus Frankreich gefolgten Perſonen drei des erſten Ranges (wobei jedoch weder Savary noch Lallemand ſeyn dürfe) und 12 zur Dienerſchaft Gehörige, zu ſeiner Begleitung auszuwählen.

Dieſes Verfahren fand der Kaiſer ärger als „Tamerlan's eiſernen Käfig." Dennoch behielt er ſeinen vollen Gleichmuth, verfaßte aber am 4. Auguſt „angeſichts des Himmels und der Menſchen" eine „feierliche Proteſtation gegen die Gewalt, die man ihm anthue, gegen die Verletzung der heiligſten Rechte, da er freiwillig an Bord des britiſchen Schiffes gegangen, ſonach kein Gefangener, ſondern Englands Gaſt ſey."

Volke hiezu ein directes Mittel beſaß, ſo ſuchte man eine ſeltſame Auskunft. Man lud Napoleon als Zeugen in einem vor dem Kingsbenchgerichte anhängigen Prozeſſe vor, und ein Gerichtsbote (lawyer) ward mit einer Habeas-corpusacte abgeſendet, um die Vorführung des Kaiſers vor das Gericht zu bewirken. Der Befehl mußte entweder dem engliſchen Admirale (Keith) oder dem betreffenden Schiffsbefehlshaber (Maitland) eröffnet werden. Beide aber hatten Nachricht von dem beabſichtigten Streiche erhalten, und ſuchten ihm zu entgehen. Die Schiffe mußten, ungeachtet eines widrigen Windes, in Eile nach dem hohen Meere bugſirt werden, und es gelang dem Admiral, dem Gerichtsboten zu entwiſchen, indem er mit Hülfe ſeiner Schaluppe von einem Schiffe zum andern vor dem furchtbaren Manne des Geſetzes floh. (Siehe: Narrative of the surrender of Buonaparte, and of his residence on board H. M. S. Bellerophon. By capt. F. L. Maitland. London 1826.)

Digitized by Google

So war denn jener Mann, der die vermeintlichen politiſchen Rückſichten ſo oft höher als das Recht geachtet hatte, nun ſelbſt dahin gebracht, auf das Recht ſich zu berufen, und ſich aufs Schmerzlichſte betroffen zu fühlen durch die jetzt gegen ihn gerichtete Verletzung und Verhöhnung des Rechtes. — Allerdings mochte die engliſche Regierung — und mochten mit ihr auch die Völker Europa's — befürchten, daß, ſo lange Napoleon in Freiheit, die Ruhe und der Friede der Welt keinen Augenblick geſichert ſei. Napoleons politiſche Laufbahn war aber in Wirklichkeit bereits entſchieden zu Ende: er konnte nicht mehr hoffen, daß Frankreich nochmals für ihn ſich erhebe. Wäre dies aber auch noch nicht mit Gewißheit zu erkennen geweſen, ſo würde doch jedenfalls ſchon die Billigkeit geboten haben, einem Manne, der ſich vertrauensvoll ſeinen Feinden übergeben, keine — den vernunftgemäßen Zweck der Unſchädlichmachung jedenfalls weit überſchreitende — Qualen und Martern zu bereiten. Man hätte ihn etwa in England ſtrenge bewachen mögen, dies hätte wol als Gebot der Klugheit gegolten; aber Alles was darüber hinausging mußte als boshafte Rache, mußte als Barbarei erſcheinen.

Es war am 7. Auguſt, Nachmittags 1 Uhr, daß Napoleon den Bellerophon verließ, da er durch das Schiff Northumberland nach St. Helena gebracht werden ſollte. Wahrhaft rührend war der Abſchied desjenigen Theiles des Gefolges, welcher ſich nun von dem Kaiſer trennen mußte. Wer ihn begleitete, war gehalten, ſeine Waffen abzulegen; Napoleon ſelbſt durfte nur einen Degen behalten. Auch das meiſte Geld, das er mit ſich führte (4000 Napoleonsd'or) ward in Beſchlag genommen.

Digitized by Google

Am 11. Auguſt trat der Northumberland ſeine Fahrt an. Während der erſten acht Tage litt Napoleon ſtark an der Seekrankheit. Endlich gelangte man am 15. October nach St. Helena, das mit ſeinen ſchroff aus dem Weltmeer aufſteigenden, jedes Grün entbehrenden, dunkeln Felſenmaſſen, einen traurigen, niederdrückenden Anblick gewährte.

Eben ſo unerfreulich, wie das äußere Anſehen, erwies ſich auch der Aufenthalt auf dieſer Inſel. Sie iſt arm an Waſſer, arm an nennenswerthen Producten, dagegen voll von Ungeziefer, namentlich Ratten und Wanzen. Dabei hat ſie ein ungeſundes Klima. Nebel umhüllen den größern Theil des Jahres über ihre Felſengipfel. In den geringſten Entfernungen empfindet man eine außerordentliche Verſchiedenheit des Clima's, je nachdem man ſich mehr den freien Höhen nähert, oder in die Bergſchluchten dieſes felſenvollen Eilandes geräth. Leber- und Ruhrkrankheiten kommen äußerſt häufig vor, und erweiſen ſich ſehr oft tödtlich. — Der Umfang der ganzen Inſel beträgt übrigens nicht mehr als 6¼ Quadratmeilen, und die Bewohnerzahl ward damals zu 5000 angegeben, wovon aber 2000 Soldaten.

Am 17. October, gegen 7 Uhr Abends, ſtieg Napoleon an das Land. Noch war keine geeignete Wohnung zu ſeiner Aufnahme hergerichtet. Er brachte daher die erſte Zeit in einem Privathäuschen, the Briars (die Sträuche) genannt, zu, bis die nöthigen Erweiterungen des Landhauſes des Gouverneurs — Longwood geheiſen — ausgeführt waren, was bis zum 9. December dauerte. Der Kaiſer hatte dieſe Wohnſtätte ſelbſt ausgewählt; indeſſen war dieſelbe nicht nur äußerſt beengt und unbequem, ſondern auch feucht, und, da ſie

Digitized by Google

groſzentheils nur aus Holz erbaut war, faſt unausſtehlich heiß. —

Die engliſche Regierung hatte befohlen, daß Napoleon nur als General Bonaparte, nicht als Kaiſer behandelt werden ſolle. Sie hatte eine Menge von Anordnungen getroffen, nicht nur um die Entweichung des ihr ſelbſt in ſeinem Unglücke noch furchtbaren Mannes zu verhindern, ſondern auch um jeden heimlichen Verkehr mit ihm unmöglich zu machen. Dies Alles konnte ſchon nicht ohne mannichfache Kränkungen und ohne drückende Beſchränkung Napoleons geſchehen. Er war augenſcheinlich nicht nur nach einer von jedem andern Lande unendlich weit entlegenen Inſel verbannt, ſondern ward auch noch auf dieſem Felſenneſte gleichſam als Gefangener in ſeiner Wohnung und deren Umgebung eingekerkert gehalten; denn nur in Begleitung eines engliſchen Officiers durfte er den ihm gezogenen engen Kreis überſchreiten, — eine Erlaubniß, von welcher Gebrauch zu machen der ehemalige Gebieter der Welt auch jetzt noch unter ſeiner Würde hielt.

In der erſten Zeit der Anweſenheit Napoleons auf Helena verſah Admiral Cockburn, der den Kaiſer nach dieſer Inſel übergeſchifft hatte, auch die Stelle eines Gouverneurs. Derſelbe war ein perſönlicher Gegner Napoleons;*) zudem wird er als auffahrend und jähzornig geſchildert; aber deſſen ungeachtet beſaß er Verſtand und Gefühl genug, um ſich nicht

*) S. die Unterredung zwiſchen Napoleon und O'Meara vom 1. October 1816, in des Letztern Werk, I. Theil. S. 127.

Digitized by Google

ſelbſt durch kleinliche, leidenſchaftliche oder gar boshafte und niederträchtige Bedrückungen herabzuwürdigen. Anders und unendlich ſchlimmer wurde das Verhältniß des unglücklichen Mannes, als am 14. April 1816 der Generallieutenant Sir Hudſon Lowe als Gouverneur auf der Inſel anlangte. Aus perſönlichen Verhältniſſen hatte er längſt den tödtlichſten Haß gegen Napoleon gehegt,*) und er beſaß einen ſo kleinlichen

*) Das frühere Verhältniß zwiſchen Napoleon und Lowe iſt noch nicht allgemein bekannt. Hier einige Andeutungen, welche der Verfaſſer dieſer Schrift der Mittheilung eines Bekannten — eines in der Napoleoniſchen Zeit mit verſchiedenen diplomatiſchen Aufträgen von der Londoner Regierung bekleideten, ſehr achtbaren Briten — verdankt, der Lowe ſchon in früher Zeit perſönlich kannte:

Als der Kampf mit Frankreich lange dauernd und hartnäckig ward, ließ England bekanntlich auch außerhalb ſeiner Beſitzungen Truppen für ſeinen Dienſt anwerben. So ließ es ſich Lowe nach der Schlacht von Abukir angelegen ſeyn, Corſikaner für den engliſchen Dienſt zu werben (the royal-English-Corsican Rangers genannt, alſo ein aus Corſikanern beſtehendes Jägercorps in britiſchen Dienſten.) Sein Hauptdepot waren die ſ. g. Magdalene-Inſeln, d. h. jene aus dem Meere hervorragenden Felſen in der Straße von Bonifaccio, zwiſchen Sardinien und Corſika, indem Lowe auf dieſem Wege, von Sardinien aus, den Corſen geſchickt Gelegenheit gab, ſich des hohen britiſchen Handgeldes theilhaftig machen zu können. Natürlich hatten die Franzoſen ebenfalls Corſen in ihren Dienſten, von denen viele, jenes hohen Handgeldes wegen, zu den Engländern deſertirten. Indeſſen traf es ſich denn, daß beide, engliſche und franzöſiſche Corſen, im Kampfe auf einander ſtießen. Wie immer in ſolchen Fällen, war auch diesmal die beiderſeitige Erbitterung faſt grenzenlos: die Landsleute unter verſchiedenen Fahnen ſtürzten ſich mit wahrer Wuth auf

Digitized by Google

und verabſcheuungswürdigen Charakter, daß ihm kein Mittel zu erbärmlich und verächtlich ſchien, ſeiner niedrigen Wuth freien Lauf zu laſſen.

Nicht das — ungeachtet mancher Fehler — im Ganzen immerhin hochachtbare, edle und freiheitſtolze engliſche Volk können jene Vorwürfe treffen, mit denen man es, wegen der zahlloſen Mißhandlungen des Kaiſers, auf dem europäiſchen Continente überhäuft hat: es waren jenes die Werke der damals die Regierung führenden volksfeindlichen Torypartei. Sie hat den beſiegten Feind in das mörderiſche Klima der afrikaniſchen Inſel geſchleudert; ſie hat ſeine Behandlungsweiſe daſelbſt mit der raffinirendſten Bedrückungsſucht vorgeſchrieben; ſie endlich hat einen Menſchen wie Lowe

---

einander, ſo, daß ſie ſich zuletzt nur mit den Gewehrkolben niederſchlugen. Napoleon war über dieſe Art der Kriegführung um ſo mehr erbittert, als es ſich hier gerade um ſeine Landsleute, Corſikaner, handelte. Er ſoll darauf ſogar einen Preis auf Lowe's Kopf geſetzt haben; wenigſtens ward dieſe Nachricht von ziemlich hochſtehenden Briten als richtig angenommen, obwol der Berichterſtatter nicht im Falle iſt, ſie beſtimmt verbürgen zu können. Es läßt ſich denken, welchen Eindruck der angegebene Umſtand auf Lowe's Geſinnungen gegen Napoleon hervorbrachte! Was Wunder nun, daß, als man Lowe zum Gouverneur von St. Helena während des Kaiſers Gefangenſchaft daſelbſt machte, tauſend Gefühle gegenſeitigen Haſſes auftauchten. Nicht Lowe allein war gegen Napoleon, ſondern dieſer nicht minder von vorn herein gegen jenen erbittert, den er, wie namentlich aus O'Meara zu erſehen, ſtets einen „Sbirro Siciliano“ nannte, „der nie etwas anders, als corſiſche Deſerteure, piemonteſiſche und neapolitaniſche Räuber commandirt habe.“

Digitized by Google

— kleinlich und perſönlich rachſüchtig zugleich — zum Vollzieher ſolcher Befehle auserwählt! Ein anderer Brite dagegen war es, der dieſes Verfahren zuerſt und am nachdrücklichſten der öffentlichen Meinung denuncirte, es zur Verabſcheuung und Verachtung an den Pranger ſtellte vor der ganzen gebildeten Mit- und Nachwelt.*)

So, jeden Tag aufs Neue und aufs Kleinlichſte chikanirt; dazu, bei ſeiner ſonſt immer außerordentlichen Thätigkeit, nun auf einmal zur entſchiedenſten Unthätigkeit verurtheilt, mußte Napoleon den Reſt ſeiner Jahre in einem Zuſtande verleben, der wol die meiſten Menſchen zur Verzweiflung, zum Wahnſinn, zum Selbſtmorde geführt haben würde. Aber mit einem Gleichmuthe, einer Standhaftigkeit und einer Seelengröße,

*) „O'Meara's Werk", ſchrieb dem Verfaſſer dieſer Schrift ein geiſtreicher Beobachter, „gewährt den eigenen Reiz, daß man gleichſam von Tag zu Tag die Leidens- und Foltergeſchichte des neuen Prometheus — des Großen Unglücklichen — mit durchlebt und durchleidet. Man wird erbittert über die unwürdige Art, mit welcher der Heros unſerer Zeit ſeine Verirrungen und ſeine großartigen Mißgriffe zuletzt büßen mußte, und man möchte das Werkzeug des „Henkervolks" — wie Byron ſeine Landsleute in Bezug auf Napoleon nennt, — welches den alten Todfeind ſo ſyſtematiſch zu Tod peinigte, haſſen. Es wäre faſt unbegreiflich, wie Hudſon Lowe dem gefallenen Kaiſer mit ſo kalter froſchblütiger Barbarei gleichſam in Nadelſtichen das Blut abzapfen konnte, gäbe (die vorſtehende Mittheilung über die frühern perſönlichen Verhältniſſe Lowe's) nicht den Schlüſſel dazu. Die nie vergeſſende kleinlichſte Privatrache kleidete ſich in den Nationalhaß, und der beleidigte Freibeuter der frühern Tage vergalt den früher ausgebotenen Preis auf ſeinen Kopf durch Schergen-Quälerei."

Digitized by Google

die wirklich Bewunderung verdienen, ertrug er alle auf ſein Haupt herabſtürzenden Ungewitter. — In dieſer Epoche erblickt man in ihm nicht mehr den Unterdrücker Europa's, der namentlich die Volksfreiheit vernichtet; man ſieht in ihm nichts anders mehr als die von der Gemeinheit und Verſunkenheit nun im Unglücke ſchmählich verhöhnte und mit Füßen getretene Größe.

Übrigens trug Napoleons Leiden auf Helena nicht wenig bei zur Erhöhung ſeines Ruhmes in den Augen der Welt. Nicht nur ward man überhaupt milder geſtimmt in dem Urtheile über den nun Unglücklichen, ſondern er ſelbſt beſtrebte ſich auch, viele ſeiner Handlungen in einem ſchönern Lichte darzuſtellen, als man dieſelben bis dahin allgemein betrachtet hatte; und dieſes Beſtreben blieb wahrlich in mannichfacher Beziehung keineswegs erfolglos. Über ſeine Feldzüge und andere merkwürdige Ereigniſſe aus ſeinem Leben dictirte er ſeinen Begleitern Las Caſes, Bertrand, Montholon und Gourgaud eine Reihe anziehender Abhandlungen. Zuweilen noch viel mehr anſprechend findet man aber die Tagebücher von O'Meara, Las Caſes und Antommarchi, in denen dieſelben jede ſeiner Äußerungen wortgetreu aufzeichneten und der Nachwelt überlieferten. *)

*) Lowe ließ es ſich angelegen ſeyn, die oben genannten Begleiter Napoleons durch Beſchränkungen dahin zu bringen, St. Helena zu verlaſſen. Als dies vergeblich war, ſuchte er verſchiedene Urſachen hervor, um zuerſt Las Caſes (Ende 1816), dann Gourgaud, und endlich auch den Doctor O'Meara (Juli 1818) von der Inſel wegzuſchicken, namentlich den Erſten mit offener Gewaltanwendung.

Digitized by Google

Schon im Herbſte 1816 befand ſich der Kaiſer öfters unwohl. Ein Jahr darauf bemerkte man die erſten bedeutendern Veränderungen in ſeinem Geſundheitszuſtande, die auf Leberleiden deuteten. Deſſen ungeachtet war Napoleon nach O'Meara's Entfernung von der Inſel ohne Arzt, da er keinen der ihm von Lowe angebotenen engliſchen Doctoren annahm. Endlich erwirkte der Oheim Napoleons, Cardinal Feſch, die Erlaubniß, daß ſich Doctor Antommarchi, ein geborener Corſe, nach Helena begeben durfte, wo er Mitte Septembers 1819 eintraf.

Antommarchi fand den Kaiſer gleich anfangs in einem keineswegs mehr Hoffnung erweckenden Zuſtande. Er hörte ſchwer, ſah erdfarbig aus, und war unmäßig aufgedunſen; Huſten mit Auswurf, Schmerzen in der Rippen- und Seitengegend, ſo wie auf der Bruſt, beläſtigten ihn. Langſam, aber immer mehr und mehr, nahm das Übel zu. Gegen Ende Novembers 1820 hatte Napoleon faſt keine Kräfte mehr. Das Bett war für ihn, wie er ſelbſt ſagte, ein Ort der Wonne geworden.

Am 17. März 1821 fuhr der Kaiſer zum letzten Male aus. Von dieſem Tag an verließ er das Bett nur noch momentan. Arznei nahm er ſelten. Er hatte einen entſchiedenen Widerwillen dagegen und glaubte mit einer faſt türkiſchen Fatalismusmeinung an Vorherbeſtimmung, indem er die Worte: „was geſchrieben iſt, iſt geſchrieben", ſtets wiederholte. (Überhaupt war Napoleon ſein ganzes Leben hindurch nicht frei von Anflügen eines entſchiedenen Aberglaubens.)

Den 1. April brachte Antommarchi, mit des Kaiſers Erlaubniß, den engliſchen Regimentsarzt Doctor Arnott zur Unterſuchung des Krankheitszuſtandes mit ſich. — Am Abende des folgenden Tages bemerkte man einen Kometen. „Einen

Kometen!“ rief Napoleon: „ein ſolcher war der Vorläufer von Cäſars Tode.“ Vergebens ſuchte man ihm den Gedanken auszureden. — Von ſeinen Leiden niedergedrückt, hörte man ihn am 5. April ſchmerzlich ergriffen ausrufen: „Ach! warum haben die Kugeln mein Leben verſchont, da ich es nun auf ſo elende Art verlieren muß!“

Am 15. und 16., ſo wie noch an einigen ſpätern Tagen, beſchäftigte ſich der Kaiſer mit Abfaſſung ſeines Teſtamentes. — Den 21. ließ er den Geiſtlichen Vignali kommen; erklärte, daß er in der katholiſchen Religion, in der er geboren, auch ſterben wolle; er wolle die Pflichten erfüllen, welche dieſe Religion ihm auferlege, und den Beiſtand annehmen, den ſie gewähre. Zugleich trug er dem Geiſtlichen auf, wie er nach ſeinem Ableben Meſſe leſen ſolle, und verwies dem Doctor Antommarchi (der während dieſer Anordnungen gelächelt hatte) nachdrücklich ſeinen Unglauben.

Es war unverkennbar, daß Napoleons letzte Stunde nicht mehr ferne ſey. Er redete irre, ſprach meiſtens nur von Frankreich, ſeinem Sohne und ſeinen frühern Waffengefährten. Auf einmal ſprang er von ſeinem Lager auf, und wollte hinaus in das Freie; doch entkräftet ſtürzte er nieder (2. Mai.)

In der Nacht vom 3. zum 4. Mai herrſchte ein orcanähnlicher Sturm. Napoleons Lieblingsbäume wurden entwurzelt; nichts, was ihm auf der Inſel beſonders theuer, ſchien ihn überleben zu ſollen.

Unruhig, meiſt betäubt, brachte der Kranke den ganzen 4. Mai zu. Am Morgen des 5., um 5½ Uhr, gingen die letzten Worte über ſeine Lippen: Tête... Armée (Spitze... Armee). Der Todeskampf währte noch längere Zeit fort unter

Digitized by Google

krampfhaften Zuckungen, Stöhnen und furchtbarem Schluchzen. Endlich um 5 Uhr 49 Minuten Abends, unter einem tiefen Seufzer und bei einem leichten Schaum auf den Lippen, entſchwand der letzte Athemzug. —

Am Nachmittage des 6. Mai fand die Leichenöffnung ſtatt. Den dabei anweſenden engliſchen Ärzten zufolge ſoll Napoleon an dem Magenkrebſe geſtorben ſeyn, den er ſelbſt in ſeiner Familie für erblich hielt. Antommarchi's Anſicht zufolge war dagegen der Tod des Kaiſers die Folge einer gaſtriſch-chroniſchen Leberentzündung, einer unter der geographiſchen Breite von St. Helena gewöhnlichen Krankheit. Der nemliche Arzt (der ſich auch weigerte, den officiellen Sectionsbericht zu unterzeichnen) fügt ausdrücklich bei, Napoleon würde noch lange gelebt haben, wenn man ihn nach einem andern Orte gebracht hätte. — Indeſſen läßt ſich doch nicht verkennen, daß ein Mann von dem feurigen Geiſte wie dieſer, durch die Unthätigkeit allein ſchon aufgezehrt werden mußte, zu der er ſich verdammt ſah, abgeſehen davon, daß ihn auch häuslicher Kummer drückte, indem er wegen des Wiederemporkommens ſeines Sohnes beſorgt, und — nach Antommarchi's Zeugniß — auch der Meinung war, daß ſeine Gattin — Marie Louiſe — nicht genug für ihn thue.

Der Leichnam, welcher aus Mangel der dazu erforderlichen Species nicht einbalſamirt werden konnte, war am 6. und 7. Mai zur Schau ausgeſtellt. Er lag, in die gewöhnliche Uniform Napoleons (als Obriſt der Gardejäger) und in den Mantel gehüllt, den er bei Marengo getragen, auf einem Feldbette, an deſſen oberm Ende der Geiſtliche im Ornate fortwährend Gebete herſagte.

Digitized by Google

Der Kaiſer hatte gewünſcht, an den Ufern der Seine beerdigt zu werden. Darauf ging jedoch Lowe nicht ein, indem er, auf einen ſchon 1820 erhaltenen Befehl ſich ſtützend, die Beiſetzung des Leichnams auf St. Helena ſelbſt befahl. (Man ſagt, es ſey dies ſchon 1820 auf dem Aachener Congreſſe beſchloſſen worden.)

Man legte nun den Leichnam in ſeiner Uniform und mit dem berühmten kleinen Hute (ſo wie auch ſein Speiſe-Convert, eine Anzahl mit ſeinem Bildniſſe geprägte Goldſtücke u. ſ. w.) in einen mit weißem Atlas überzogenen Sarg von überzinntem Eiſenblech. Derſelbe ward, nachdem man auch das Herz und den Magen des Todten in zwei ſilbernen, hermetiſch verſchloſſenen Gefäßen darin niedergelegt hatte, ſorgfältig verlöthet. Dieſen erſten Sarg ſetzte man in einen zweiten von Mahagoniholz, dann in einen dritten von Blei, hierauf in einen vierten wieder von Mahagoni, den man ſorgfältig mit eiſernen Schrauben verſchloß und verſiegelte.

Am 8. Mai, um Mittag, erfolgte die Beerdigung. Es war ein heiterer, freundlicher Tag. Alle Truppen auf der Inſel ſtanden unter den Waffen, alle Zugänge waren mit Zuſchauern bedeckt, von allen Anhöhen erſcholl Trauermuſik. Längs des Weges ſah man 15 Vierundzwanzigpfünder aufgepflanzt, und das Admiralſchiff feuerte von Minute zu Minute 25 Schüſſe ab.

Das Grab war auf einer Anhöhe über einer tiefen Schlucht bereitet, an der Stelle, wo eine kleine, klare Quelle entſpringt, mit deren Waſſer ſich der Kaiſer oft gelabt hatte. Der Ort befindet ſich ungefähr eine Stunde von Longwood entfernt, und iſt von Thränenweiden umgeben, welche ihre Zweige

Digitized by Google

über den hervorſprudelnden Quell ausbreiten. — Das Grab ſelbſt war ſchwarz ausgeſchlagen. Es hatte eine Tiefe von ungefähr 12 Fuß.

Der Sarg ward hinabgelaſſen. Starke Holzſtücke dienten als Unterlager, und man ſtellte ihn nach allen Seiten hin frei in das feſt ausgemauerte Grab. Dröhnend rollte die Erde hernieder auf die enge Wohnung des einſtigen Gebieters der Welt. Ein ungeheuerer Stein ward darüber gelegt. Einen Leichenſtein mit einer Inſchrift darauf zu ſetzen, geſtattete Lowe nicht. Die Stelle, im Umfange von ungefähr ¼ Morgen, wurde mit einem Geländer umgeben, und eine Wache dabei aufgeſtellt.

Kaum war die Beerdigung vorüber, als Napoleons Gefolge den Befehl erhielt, nach Europa zurückzukehren. Nach einer 65tägigen Fahrt langte daſſelbe am 31. Juli in England an.

Sechsthalb Jahre hatten *Napoleons* Leiden auf St. Helena gedauert. Bis ins zwanzigſte Jahr hatte er dort ſein Grab. Größer und wunderbarer als die Berge, welche als Denkmähler der Ruheſtätte Homeriſcher Helden am Geſtade von Troja betrachtet werden, ragen die Felſen *jener* Inſel aus den Wogen des Meeres empor, welche Camoens' erhabene Poeſie dem Gotte der Stürme zum Wohnſitze anwies. Und wahrlich, paſſender als *dieſe* Grabesſtätte konnte es keine auf der ganzen Erde geben für *den Mann*, deſſen ganzes Leben eine ununterbrochene Reihe des Außerordentlichen und Wunderbaren, und zwar in *dem* Maße iſt, daß man ſeine

Digitized by Google

Geſchichte, wenn ſie aus früherer Zeit ſtammte, für eine Mythe, eine bloſe Dichtung, nicht für Wahrheit, halten würde.

Eben aber iſt man beſchäftigt, den Leichnam Napoleons ſeinem einſamen Felſengrabe zu entnehmen, um ihm eine prachtvolle — indeſſen gewiß die Phantaſie weit minder anſprechende — Gruft unter dem Gewölbe des Invalidendomes in Paris zu bereiten, wo er, umgeben von jenen tapfern Veteranen, die alle ſchon unter Frankreichs Fahnen ihr Blut vergoſſen, in Zukunft ruhen ſoll.

Nachträge und Berichtigungen.

Zu Seite 2, Zeile 13: Lucian Bonaparte iſt am 29. Juni 1840 geſtorben.

Seite 4, Zeile 11 lies: 1812 ſtatt 1813.
— 16, „ 2 „ Marat ſtatt Marrat.
— 47, „ 21 „ unrecht ſtatt Unrecht.
— 55, letzte Zeile „ Conquêtes ſtatt Coquêtes.
— 123, Zeile 9 „ 5. December ſtatt 5. November.

Digitized by Google

Digitized by Google

In demſelben Verlage ſind früher erſchienen:

Kolb, G. F., kleine Schriften, politiſchen und geſchichtlichen Inhalts. 8. 1826. . . . . 14 gr. od. 1 fl.

— Lebensgeſchichte Napoleon's. Nach den vorzüglichſten gedruckten Werken, ſo wie aus handſchriftlichen Nachrichten dargeſtellt. 7 Bändchen. mit Napoleon's Portrait. 12. 1826—27. . . . 1 Thlr. 6 gr. od. 2 fl. 6 xr.

— Leben Friedrichs des Einzigen. Neue Ausgabe mit Friedrichs Bildniß in Stahlſtich. 12. 2 Bde. 18 gr. od. 1 fl. 21 xr.

— Lebensgeſchichte der merkwürdigſten Zeitgenoſſen. 1—7s Bändchen. 12. 1827—31. . . . à 4 gr. od. 18 xr.

— Lebensgeſchichte der Glieder der Familie Bonaparte. 12. 1829. . . . . 2 gr. od. 9 xr.

— Friedrich II. und Napoleon vergleichend dargeſtellt. 12. 1829. . . . . 4 gr. od. 18 xr.

— Abriß der Erd-, Völker- und Staatenkunde, oder Lehrbuch der Erdbeſchreibung. 2te mit den nöthigen Ergänzungen vermehrte Ausgabe. 8. 1834. 8 gr. od. 36 xr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google